

9174.

EST. A-6822

Die Quelle

im

Thal.



Darpat 1854.

Die Quelle

im

Thal.



Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

~~65072~~

Dorpat.

Gedruckt bei Schünmann's Wittve und C. Mattiesen.

1854.

Der Druck wird unter der Bedingung gestattet, daß nach Beendigung desselben der Abgetheilten Censur in Dorpat die vorschriftmäßige Anzahl Exemplare zugestellt werde.

Dorpat, den 19. October 1854.

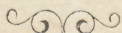
Abgetheilter Censor de la Croix.

Est. A

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

23199

Aus Tagebüchern.



Vorwort des Herausgebers.



„Lasse deine Tochter zwar recht einwurzeln und eingreifen
in das wirthschaftliche Treiben; nur halte durch Religion und
durch Dichtkunst das Herz für den Himmel offen; drücke die
Erde fest an die nährende Wurzel der Pflanze, aber in ihr
Kelch lasse keine fallen.“

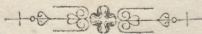
Jean Paul.

„Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlaft
Im kleinsten Punkte die größte Kraft.“

Schiller.

„Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.“

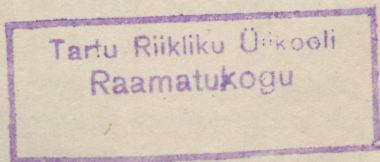
Goethe.



Der Geist Gottes umwehet meine Seele; und Klänge vom Jenseit umspielen mich lieblich. — So rufe ich denn in Seinem Namen den ersten Gruß Dir zu — Welt! Es ist Morgen — und die Morgenröthe strahlet im Glanz der Gerechtigkeit um unsere Häupter: O laß diese Strahlen auch in unsere Herzen dringen; daß es Licht werde in uns, und Deine Leuchte vor uns hergehe, und wir in Liebe einander decken, bis Du uns rufest in die Herrlichkeit, die kein Auge je gesehen, und kein Ohr je gehört, — als die Engel des Herren.

Es rauscht! es winket: Beugen wir denn unsere Kniee vor des Allmächtigen Antlitz:

Vater Unser, —



(Die Verfasserin.)

Dinstag den 2. November 1848.

Heute Nachmittag fragte mich Onkel, ob ich nicht ein Tagebuch führen wollte, um die Erinnerungen meines Lebens nicht ganz der Vergessenheit zu übergeben. Diesen Gedanken hatte ich auch schon früher einmal in mir, aber zum Ausführen war es nicht gekommen; nun aber durch meines lieben Lehrers Ermunterung will ich den Anfang machen. — Als ich am Nachmittag spazieren ging, ging ich auf dem Rückweg sehr schnell, weil ich etwas furchtsam war und es dunkel wurde. Es war wohl albern von mir: ich dachte auch dabei: „du lieber Gott schützst mich mit deinen Vaterarmen“, aber ich war doch immer ängstlich. — Um von meiner Furcht los zu kommen, fing ich an auf meine Schritte Acht zu geben, und hörte wie der Schnee, der heute zum ersten Mal gefallen war und die Erde wie mit einem weißen Tuche bedeckte, unter meinen Füßen knisterte. Mein Herz das mir vorhin so ängstlich pochte, klopfte mir jetzt so freudig in meiner jungen Brust, mir ward so froh und frisch um's Herz, — und das machte alles der Schnee, der liebe Schnee! — Als ich zurück kam, lehrte mich Onkel nach mnemonischen Zeichen Worte

behalten: ich konnte leicht zwanzig nach der Reihe hersagen. Nun lebe wohl, mein neues Büchlein, Auf Wiedersehn!

§. 3. XI. 48.

Eigentlich habe ich heute gar keine Lust zum Schreiben, aber vielleicht kommt sie noch, wenn ich schon einmal angefangen habe.

Dnkels Bote kam aus L. zurück, brachte ihm Geld und die Nachricht, daß die Cholera wieder ihr verwüstendes Haupt da erhoben habe, und daß der Superintendent N. gestorben sei. — Am Nachmittag ging ich mit Tante, Betti und den Kindern spazieren; die marschirten aber so langsam, daß mir die Geduld ausging: ich ging daher ganz schnell voraus, und wenn ich eine gute Strecke von ihnen entfernt war, kehrte ich wieder zurück, und begrüßte sie; dann fing ich von neuem meine Galoppade an. — Als ich nach Hause kam fingen meine Schulstunden mit den vier Septimen-Accorden an, die ich mir wirklich mit Ausdauer einübte, und sie aus drei Tonarten auch nieder schrieb. — So — nun habe ich die Begebnisse des heutigen Tages auf meinem Blättchen verewigt, aber darum ist es nicht mein Herzblättchen! Sieh, nun habe ich schon recht große Schreiblust, aber nun ist das Papier zu Ende. Ich hätte große Lust Dnkels zu bitten, daß er mir das Exempel mit den ungleichen Brücken

anzeigt, aber ich wage es doch nicht, denn er ist mit dem Abschreiben einer egyptischen Geschichte beschäftigt. Jetzt höre ich mit Allem für heute auf, und denke bis zehn Uhr noch, was ich will. Adieu.

24. 4. XI. 48.

Still und ruhig ist es; beinahe Alles schläft. — Draußen ist es auch ruhig und klar: der Mond ist noch am Himmel mit den funkelnden Sternchen. — Ich stand um sechs Uhr auf, weil ich versprochen hatte, Tante um halb sieben aufzuwecken; sie hat aber die Nacht schlecht geschlafen, und wollte dafür noch etwas länger im Bette bleiben. — Ich möchte so gern dieses Blatt vollschreiben, aber ich habe gar keine guten Gedanken, was wohl daher kommt, weil ich etwas friere. Onkel meinte auch einmal, daß, wenn man friert, sich keine fließende Gedanken einfänden. — Ach, wenn man doch immer warm haben könnte, von innen und von außen! ja, — aber würden wir dann zufrieden sein? Nach Kälte und Frost, sehnten wir uns vielleicht dann wieder; also ist es am besten, — wie es ist — wir lernen doch wenigstens das Gute schätzen, und dafür danken. Der Mensch denkt immer, ach wenn er doch dieses und jenes haben könnte, dann wäre er zufrieden und glücklich, und hat er einmal seinen Wunsch erfüllen können, so fällt der Werth der erstrebten Sache sehr,

sehr herab. Z. B. dachte ich früher „ach wenn ich doch einen Schwal hätte!“ „weiter wollte ich nichts;“ nun habe ich einen, und schon tauchen mir andere Wünsche in meiner Seele auf! ich unterdrücke sie aber schnell wieder, und nehme mir vor auch ohne sie glücklich zu sein.

So strebt's und treibt's im Menscheninn,
Wie eine Well' die andre jagt; —
Und hätte man davon Gewinn!
Doch wer sich darum ernstlich fragt. —

Abends. Heute las ich mehrere sehr hübsche Gedanken von M: es ist zu bewundern, wenn man denkt, daß ein zwölfjähriges Kind so was hervorbringen konnte. Ich bin sechzehn Jahr alt, und bin noch nicht so weit gekommen! Sie hatte z. B. in einem Sage den Menschen mit einer Mandel verglichen, dessen Sinn mich sehr ansprach.

Den 5ten N. Bis dahin hatte ich geschrieben, da kam Besuch, G.'s aus F. — die nach einer Stunde Geplauder wieder wegfuhrten.

Wie herrlich muß es sein, so einen schönen Geist zu haben, wie M! ja, das muß wohl das Genüßreichste im Leben sein, diese heilige Quelle des Wissens, der geistigen Speise in sich zu führen, und selbst zu stillen, den Hunger und Durst der Seele, indem man aus sich schöpft den himmlischen Nektar zum belebenden Tranke.

Heute Mittag waren wir ohne unsre freundliche Wirthin: Tante war schon um zehn Uhr nach N. gefahren; jetzt wird sie wohl bald nach Hause kommen, denn Dunkel hat schon nachgeschickt.

Nichts ist mir unangenehmer, als wenn Dunkel beim Unterricht ungeduldig wird; und mir kam es ganz so vor, als ob er heute beim Generalbaß etwas ärgerlich wurde. Ich bin eigentlich albern: ich könnte mich drüber wegsetzen, denn ich gebe mir ja so viel Mühe, als ich kann um es zu lernen; aber eben darum ist es mir wohl so — fränkend, obgleich ich auch einsehe, daß er den besten Willen mit mir hat. So lange ist es mir nur unangenehm, so lange ich die Ungeduld sehe: ist diese vorüber, so ist Alles vorüber. — Adieu, du liebes Blättlein! nun gehe ich vielleicht an's Fortepiano.

h. 6. XI. 48.

Hier sitze ich, und denke — und denke doch nichts aus. — Ich muß Dunkel heute ein gutes Blättchen bringen. Mit der Bedingung will er nur mit mir vierhändig spielen! Ach, du alter eigensinniger Lehrer, könntest mir auch ohnedem diese — Gnade — oder Freude, — ich weiß nicht, wie ich sie nennen soll — erzeigen. — Ich versprach ihm, nach dem Spiel etwas aufzusetzen; aber er traut mir nicht; und ich ehrliche Person habe ihn doch kein einziges Mal be-

trogen. Pfui, das ist recht ärgerlich! Sage selbst, mein liebes Ohr? Ach lieber Gott, gieb mir doch einige gute Worte in den Mund für Dunkel, sonst bleib' ich ohne Essen, ach ohne Musik, wollte ich sagen. — Ja, aber damit der Herr Dunkel nicht sagen kann, daß ich was schlechtes geschrieben habe, so will ich mir, da es grade Sonnabend ist, einige gute Regeln vorsehen . . .

Du sollst hübsch artig und sitzsam sein. — Du sollst Clavier spielen, daß deine Finger nicht steif werden: diese Regel kommt noch dazu, aber die ist von Poley und von List.

Jetzt habe ich schon gespielt; aber das war für mich blutwenig! Ich war unzufrieden, daß Dunkel nicht mehr spielte; da sagte er: Undank ist der Welt Lohn! Nun, nun, ich will ihn doch ein bisschen loben: er ist ein ganz guter, bequemer Herr. — Adieu, ich will's mir auch bequem machen, am Ende der Woche. Zehn Minuten fehlen an acht: nach zwei Stunden mache ich meine Lufen zu.

Dinstag den 1ten Februar 1849. Abends 10.

Nun habe ich also ein Tagebuch; — ein Lebensbuch könnte man es nennen — und du liebes Büchlein, sollst meine treueste, traueste Freundin sein, da ich eigentlich doch immer noch — in meinem 17ten

Lebensjahre! — keine lebende Seele habe, die eine Freundin heißet. Also vernehme nun: ich öffne Dir die Flügelthüren meiner Seele, meines Herzens, und Dein Ohr soll Alles hören, von heute an, was die innere und äußere Welt mir bietet zur Freude oder zum Leide! —

Heute habe ich wieder angefangen, ordentlich in die Schule zu gehen, das mich sehr fröhlich gestimmt hat; aber heute habe ich mich auch selbst über mich geschämt; Onkel merkte es nicht, wie ich erröthete, als meine Schieblade so verkrant war, und er mich aufforderte sie zu ordnen, was ich doch, als ein ordentliches Mädchen, schon längst hätte thun sollen. Aber nun will ich auch recht ordentlich sein, damit ich mir künftig das Erröthen erspare. Gute Nacht! Die Uhr ist halb 11.

Den 3ten Februar.

Gestern waren wir in N., Tante, Onkel und ich. — Ich lernte wieder eine angenehme Dame kennen (Fräulein F.); mit ihr konnte ich recht viel reden, die ich sonst an fremden Orten sehr einsüßig bin, aus Furcht etwas dummes zu sagen, denn — gewöhnlich bin ich etwas blöde und zerstreut unter andern fremden Menschen, besonders wenn diese recht gelehrter und stolzer Race sind. — Fräulein F. war beides nicht, und wir plauderten daher ganz gemüthlich

hinter unserem grünen Lichtschirm, der uns beiderseits unsere schwachen Augen vor dem hellen Lichtstrahl schützte, der von zwei Stearinkerzen auf dem Tische, ausging. Heute Vormittag hielten wir unsere Schulstunden ungestört aus (gestern unterbrach uns S. mit seiner Frau). Am Nachmittag ging ich spazieren. Bei der Pforte begegnete mir ein Soldat, der fing mit mir auf russisch an, aber ich sagte: **я не знаю**. Er ließ sich dadurch nicht abschrecken, und schwabbelte weiter, bis ich wieder mit einem: **я не знаю** dazwischen kam. Als ich ein gutes Stück vom Hause weg war, wurde ich etwas ängstlich, was mir noch aus der Kinderzeit geblieben ist; denn für Soldaten fürchtete ich mich immer. Zuletzt war ich so bang, — denn er kehrte sich oft nach mir um; einmal wollte er, glaube ich gar Feuer auf seine Pfeife von mir haben, daß ich mich vor Angst in's Schulmeisterhaus begab, wo ich sonst nie hingeh: da wurde ich ihn endlich los.

Der kleine L. ist heute Abend nicht gesund, er macht gewiß Zähne. Onkel ist sehr betrübt, wenn sein Söhnchen nicht wohl ist, den er die Krone des Familienbäumchens nennt. — Die Töchter sind Nebenäste! Immer werden die Söhne mehr werth gehalten, als die Töchter, und das will mir nicht so recht gefallen. Aber davon wird es wohl herrühren, daß Eva von Adam kam, und dieser eher da war.

Das heute: „Wie es sich denn gar nicht selten also wendet: Erst spielt der Mensch mit der Sünde, nachher spielt die Sünde mit dem Menschen!“ — Heute bekam ich einen Brief von J., der mich wieder zweifelhaft macht, ob ich hier bleibe oder nicht.

Mag es gehen, wie es will,
Ich bin resignirt und still!
Gottes Lieb ergeb' ich mich,
Sein zu bleiben ewiglich. —

Sonnabend 5. Februar.

Gestern hat mir Onkel auch ein Kuhkalbchen geschenkt; darüber freute ich mich sehr, und sagte ihm: Dafür küsse ich Ihnen die Hand, und ich that es auch. — Heute Morgen ging ich in den Viehgarten, um mein lebendiges Geschenk zu besuchen und zu liebkosen. Das kleine Thierchen kam gleich zu mir, und war garnicht blöde, als ob es mich schon lange kennen würde, und wüßte, daß ich seine junge Herrinn wäre. — Ja, dies Thierchen ist mein, welcher süßer Gedanke! zum ersten Male in meinem Leben, kann ich etwas Lebendes mein nennen. Ach lieber Gott, laß mein Kalbchen recht hübsch und groß werden, ja gieb Deinen Segen dazu. Wann werde ich zum ersten Mal von der Milch meiner allerliebsten Kuh trinken!? —

Heute war ich auch etwas spazieren; es ist wun-

derschönes Wetter mit 8 Grad Kälte. Die Luft war so herrlich, ich sog sie mit innigem Dankgefühl gegen meinen Schöpfer ein, in die entzückte Brust, die nur noch Liebe geathmet hat allein, — für alle Wesen der schönen Mutter, Natur. — Heute fahre ich nach D: o wie schön! aber jetzt muß ich Abschied von Dir nehmen, ich habe einiges zur Fahrt vorzubereiten.

Montag 7. Februar.

Sonnabend packten wir unser Fortepiano aus: Das war eine Freude, die Kinder, ich mit gerechnet, waren sehr felig. Onkel packte es eigentlich aus. Er ist jetzt immer sehr liebevoll gegen unser Haus, wirklich väterlich gegen uns gesinnt; die Liebe, die er für uns zeigt, ist nie zu vergelten.

Vater war auch zu Hause; er wollte S. den andern Tag nach K. bringen, von wo sie mit K. ihre Reise nach L. antreten soll. Meine arme Schwester weinte bitterlich: zum ersten Mal so weit vom Elternhause, unter Fremde kommt sie hin.

Ja, in diesem Leben ist es ein ewiges Scheiden und Wiedersehn, bis zur Begrüßung einst dort Oben, wo die verklärten Seelen einander angehören, nicht auf eine bestimmte oder unbestimmte Zeit; sondern die Arme der Ewigkeit breiten sich aus vor ihnen, um die Liebenden vereint zu lassen in ihrer Unendlichkeit.

Gestern war ich auch sehr traurig, als ich von Hause fuhr; aber der Sinn der Jugend lebt auch in mir, und ich heiterte mich bald wieder auf. Bald sah ich auf die weiße Schneedecke, die jetzt so blendend schön, nach dem neugefallenen Schnee, und dachte: Kalt und eisig ist diese Sternenmasse, aber sie wärmt die Erde, und schützt sie, wie eine liebende Mutter ihr geliebtes Kind. Dann sah ich den blauen Himmel mit meiner Seele und meinen Augen an; es wurde dämmerig, einige Sterne blinkten am Himmelszelt; es wurde dunkler und dunkler, und immer mehr Sterne tauchten auf, wie auch die Gedanken in mir. Ich dachte, kann man aus diesem Naturbilde, nicht auch ein Bild auf das menschliche Leben machen? Ja, ja: Wenn's dunkel und trübe ist um uns her, wenn es Nacht ist, — ja — dann wird das Herz gebildet, beim wahren Menschen, dann leben sie auf in uns, die Sterne der Herrlichkeit Gottes, dann erhellen sie dem einsamen Wanderer den Weg, auf seinem dunklen, dornigen Pfad —, sie geleiten ihn treu in seine jenseitige Heimath, wo der Lohn seiner harret, auf ihn den mühseligen, beharrlichen Pilger.

Ernste Gedanken! rufe ich selbst aus; aber Ernst und wieder Ernst ist Alles auf Erden, wenn man es recht bedenket: er ist die Grundlage des großen Gebäudes, der Granit, auf dem die leichteren Steine ruhen: diese harte Mauer kann auch wohl mit Wein

und Epheuranfen bekränzt werden, man kann mit Blumen und Blättern sinnig sie schmücken zum freundlichen Anblick für Auge und Herz.

Dinstag 8. Februar.

Wenn ich am Tage zwischen so eine innige Freude in mir fühle, dann denke ich immer: Worüber bist Du nun eigentlich vergnügt? Was fällt mir ein. Ach ja, mein Tagebuch! Heute Abend, wenn's stille, schreib ich wieder etwas zu, bis es zuletzt ganz voll ist, und alle meine kleinen wie auch großen Geheimnisse birgt in seinem treuen Schooß.

Was soll ich Dir doch erzählen heute, mein Herzichen? Ach, denk doch, es ist gräuliches Wetter, recht als ob der Böse selbst mit allen seinen Jüngern durch die Welt fauste, daß es stiebt und stobt. — Hu! Heute wurden — — erwartet; sie sind aber wahrscheinlich doch lieber im warmen Stübchen geblieben: ich glaube es gern. Gute Nacht.

10. Februar.

Onkel hat mir eine Ausarbeitung gegeben über: „Das Denkmal unserer Lieben unter der Erde“, was ihr schönstes Denkmal ist. — Onkel sagt: er könnte drei Bogen darüber schreiben, so schön und reich sei

das Thema; ich aber, ich arme Seele — kann, so glaube ich, kaum drei Seiten füllen. Ich habe noch kein rechtes Wort dafür gefunden, was es ist, ich kann es mir für's Erste nur so denken, aber auszudrücken — das will ich jetzt versuchen. Mir kommt es so vor, als ob es mit ein paar Worten gesagt ist, die so sind: Liebe und Achtung der Nachwelt, die verklären den Rasenhügel des Hinübergegangenen mit dem himmlischen Glanze, der da thronet über allen Glanz auf Erden, und über alle Denkmäler von Gold und Marmor gefüget. Liebe, und immer Liebe! Du Höchster, allmächtigster, allumfassendster Geist auf Gottes schöner Erde, auch ich bringe Dir meine Huldigung dar, zum segensreichsten Gruße und Kuße.

Liebe! wer kann Dich erklären?

Liebe, wer ergründ't Dich je?

Du entströmst wohl andern Sphären,

So viel ich fühl' und versteh.

Liebe, wer kann Dich ermessen,

Wer kann Dich beherrschen, sprich!

Doch wer einmal Dich besessen

Lebt nicht glücklich ohne Dich!

Liebe, will nicht ohn' Dich leben,

Leben ohne Lieb ist todt!

Du allein kannst uns erheben

Zu des ew'gen Morgens Noth.

Liebe, will Dich in mir hegen:

Liebe, ja der Dich erschuf,

Und Dir gab den großen Segen,

Hat den so allmächt'gen Ruf.

Liebe, red'st mit tausend Zungen,
Wie das Flüstern der Natur,
Wenn der Frühling wird besungen,
Jeder Tritt zeigt Lebens Spur.

Du, Du hast wohl einen Namen,
Bist drum immer namenlos!
Ewig, o ich sprech' das Amen,
Selig, der in Deinem Schooß.

Nennen, ach wer kann Dich nennen,
Wer es könnt', der lebt nicht hier:
Ich, das kann ich frei bekennen,
Wünsch' da keine Sprache mir.

Dies Gefühl, das sie erwecket!
Heilig ist's, dem Himmel nah,
Das ein ew'ger Schleier decket,
Das kein „D“ hat und kein „A.“ —

11. Februar.

Heute fuhr Betti nach K. zu ihrem Bruder: sie war so froh, nach langer Zeit einmal ihre Verwandten wiedersehen zu können. Ach, ich kann mir dieses Gefühl so lebhaft denken, weil — weil ich selbst die Erfahrung (!) gemacht habe und noch mache.

Ich schlaf' jetzt in Tantens Bett, sie hat Bett's eingenommen, weil sie die Kinderchen nicht dem Mädchen allein überlassen will. O sorgsames Mutterherz, von dem man sagt: „Le coeur d'une mère est le chef-d'oeuvre de la nature.“ Ja das ist es gewiß: Muttergefühl, hat nur eine Mutter; kein anderes Wesen. — Ich spreche wirklich so, als ob ich auch

hierbei schon die Erfahrung gemacht hätte; das habe ich nun wohl nicht, aber Gott weiß, mir ist doch ganz so zu Muth, als ob ich es genau weiß. Las heute: „Ein Wort ist oft wie der sonnigste Tag oder die tiefste Nacht.“ — Adieu. Gute Nacht.

Sonnabend 12. Februar. Abend.

Heute waren die Füße warm, und mein Auge gesund. Meine liebe, liebe Tante spaziert eben mit ihrem lieben Eduardchen auf und ab, und ich — ich sitze, wie die Elfenkönigin in Tantens blauem Nachtkust, (sie hat mein rosa an), auf dem erhöhten Sige vor Dnkels Schreibpult, und komponire. Las heute: „In unserer an aller wahren Begeisterung so armen Zeit hat die Blüthe oft den Vorzug vor der Frucht.“ — Heute habe ich wieder ein Gedichtchen gemacht: „die Erklärung der Liebe“; ein pffiffiges Ding!

Ach, was ich ganz vergessen habe, dir zu erzählen! Weißt du, ich bleib' ja ganz hier, und bin sehr froh darüber, denn ich habe es ja so wunderschön hier, wie im Vorhof des Himmels: ach die Tante, dieses Engelsweib! — O Gott stärke mich recht im Guten, daß ich ihr recht viel Freude machen kann, und daß sie mich so lieben kann, wie ich sie. — Lieber Gott, gieb mir doch Stärke, daß ich thu nur gute Werke; ach, ich bitte Dich aus voller Brust,

gieb mir doch zum Guten immer Lust; bis ich einst zu Dir, in Deinen Himmel komm', wo ich immer bin fein still und fromm.

Gestern spazierten wir zu Fuß nach N. Da war Besuch. — — — . Französische Bücher gab uns E. auch: **БОТЬ**, das war am besten. Nun kann ich übersetzen und übersehen, was ich will. Hei di! Ich sang E. etwas vor (auf ihre Bitte), von dem Lied: „So leb' denn wohl, du stilles Haus“; — und sie ward recht erbaut von meiner liebenswürdigen, sachten kaum hörbaren Stimme. Fräulein N., die Lehrerin war krank. Ohrenscherzen! — Gouvernantenscherzen! — das macht alles das große Examen . . .

Aus lauter Dankbarkeit bin ich aber — schläfrig geworden, und darum muß ich aus Dankbarkeit — für alle Mühen, die meine armen Beine ausgestanden haben, um's Blut in den Adern zum Rieseln und zum Wärmen zu bringen, schlafen gehen! —
Gu — te — Na — cht! —

Donnerstag 17. Februar.

Wieder bin ich in N. gewesen, und bin eben nach Hause gekommen. Der erste Gedanke, den eine Mutter hat, wenn sie nach Hause kommt, ist ihr Kind: Bertha aber denkt an ihr Büchlein, und eilt zur Freundin, um das, was sie lies't in der Welt, ihr mit-

zutheilen aus Lust und aus voller Brust. Wenn auch Stroh hinausgeworfen wird, — das Herz kann nicht dafür — warum hat man ihn hineingethan — den Stroh. — Vorgestern bekamen wir ein neues Mädchen, ein nettes Mädchen, rund wie'n Apfel mit vollen Wangen, scheint zu sein, ohn' Furcht und Bangen.

Freitag 18. Februar.

Gestern wollte ich noch mehr schreiben, aber es wurde zu spät. Ich sitz in meiner Stube am Tische, und höre, wie Dufel in seiner Stube schreibt. Mein alter, guter Lehrer, ich lieb' ihn doch immer sehr, obgleich er recht oft unartig ist und mich neckt. — Gestern sagte er: „Du siehst so aus, als ob Du versagt bist; Du hast ein ganz besonderes Antlitz heute.“ Ich antwortete nichts darauf, dachte aber bei mir selbst: Ich habe mich heute auch Jemand versagt, aber Niemand Anderem, als meinem lieben Herrn und Gott im Himmel.

Abends 6. Denke Dir doch, Dufel sagte mir heute, daß ich originell bin: Wenn es wirklich wahr wäre, so würde ich mich doch freuen, ich lieb sehr nicht alles andern Menschen nachzumachen; nein, ich lieb's grade, wenn andere mir etwas nachmachen. In L. in der Schule, wo ich war, sagte mir eine der Schülerinnen, warum ich meinen Gürtel nicht ganz so trage, wie Alle ihn trugen; Mein Gott, ob ich

ihn nun etwas schräger oder grader trag', davon hängt ja nicht mein Glück ab; und diese Dame hielt mich für närrisch, daß ich keine Modenärrin war. So ist es nun mit den Weltmenschen: das Außere wird geglättet, gefliert, schnurgrade nach der Mode, und das innere Gärtchen bleibt ganz unbestellt, daß auch nicht eine edle Saat darin aufgehen, noch weniger blühen kann. Jetzt gehe ich in's Bad; Betti rief mich.

Mittwoch 23. Februar.

In diesen Tagen bin ich auch zu Hause gewesen. — Ach, wie angenehm war es mir da. Wir waren glücklich Alle, an diesem Abend — ach meine theure Mutter! — ich mußte es eben ausrufen, mein Herz, das sehnsuchtsvolle, es zwang mich dazu. Aber meine J., ach sie war nicht da. — Ich glaube, den Sonnabend Morgen träumte es mir, daß ich J. sah; ja, es war Sonnabend: — wir waren in D., und liebten uns so gränzenlos, wir küßten uns so unaussprechlich lang und innig. J. sah so blaß, so leidend aus; ich war selig bei ihr, aber eine unendliche Wehmuth ergriff mich, wenn ich sie anblickte, — eine geknickte Blume, bleich, und als ob der Todesengel sie mit seinen Silber = Fittigen beschattete. Als ich aufwachte, erzählte ich Mutter den Traum, und ich fühlte, Thränen liefen mir dabei über die Wangen.

Nun wieder zur Wirklichkeit. Wir waren ja glücklich, aber wir gingen auch zur Ruhe in die Betten. Mein Schwesterchen G. war krank; sie hatte starke Kopfschmerzen, und ihr Hals war geschwollen. Am Sonntag Vormittag schnitt ich mir mein rosa Schweizerleinkleid zu: es gelang mir nach meiner Ansicht, dabei Alles sehr gut; ich war froh darüber. Zu Mittag hatten wir Mannasuppe, Fleischplätzchen und Löffelkuchen mit Moos, oder Mus, wie man es nennt. Ich aß keine Kuchen. Nachmittag sollte Onkel ganz allein nach L. zu N.'s fahren, so war es beschlossen, so wollte ich es, weil ich zu Hause bleiben, und mein Kleid nähen wollte; aber meine liebe Mutter wünschte es aus mehreren Gründen, daß ich mitfahren sollte; Onkel wollte es auch gern haben, aber Mutter zum Gefallen fuhr ich dann mit. Unterwegs dahin dachte ich oft mit innigem Vergnügen an mein rosa Kleid. Ja, wie leicht wird ein armes Kind erfreut! ein reiches Mädchen würde so ein einfaches Kleid nicht ansehen, aber ich liebe es gerade deswegen noch beinahe mehr. Ich wollte nie ein reiches Menschenkind sein — Reichthum soll dem Menschen viele Freuden geben, wie die Welt behauptet; ich aber in meinem einfältigen Sinn sage: er raubt uns viele, viele Freuden; — gewiß doch immer einmal so viel, als er ihrer uns giebt.

Nun waren wir in L. — Mann und Frau wa-

ren nicht zu Hause, die Kinderchen kamen uns zutraulich entgegen. Ich hatte Kopfschmerzen. Die Magd brachte mir Essig auf den Kopf zu halten, und unter die Nase, aber es half nichts. — Da kamen Mama und Papa, beide so freundlich und herzlich, und brachten noch einen J. aus J. mit, wo sie zu Gast gewesen waren. Ich bekam jetzt Brausepulver ein, das mir nichts half, aber den andern Morgen nach einem stärkenden Schlaf stand ich gesund auf. Am Nachmittag fuhren wir fort mit 24 Büchern, die N. uns geliehen; ich lese heute von ihnen den G., es kommt mir bis jetzt etwas gereckt vor.

Zu Hause angelangt, wurde ich wieder krank, und schlief die ganze Nacht nicht. Den Abend sprach ich sehr viel mit G. H.; wir freuten uns Beide sehr auf unsere Lehrzeit im Sommer, und daß wir zusammen confirmirt werden sollen. Otern hilft sie mir mein weißes, klares Kleid nähen dazu. G. muß sich auch eine blaue Gurte kaufen, damit wir ganz gleich angezogen sind. Aber — ich spreche so viel von der Kleidung, als ob das die Hauptsache dabei wäre! und große Nebensache ist sie doch. — Am andern Morgen fuhren wir zurück hierher.

Heute war mir kein angenehmer Tag, ich weiß nicht warum. Gute Nacht. Lebewohl.

— — — Ach es ist wohl recht traurig, wenn man so in Streit und Hader ist, mit den Seinen: Man verbittert sich selbst sein Leben, das man so fröhlich und friedlich dahin bringen könnte in Freundschaft und Liebe; aber — der Mensch ist böse, selbst Schuld an allem Leid, das sein Leben umflort. —

Freitag Abend.

Tante's Eltern kamen heute um halb Drei, als Onkel schlief. Tante war übergelücklich: Freudenthränen lösten die allmächtige Flut der Gefühle, die nicht mehr raumten in dem Eden des Herzens; und auch mir stahl sich eine feuchte Perle über die Wange, beim Anblick dieser rührenden Scene. — Eben kamen G.'s — aber ich machte meine Zimmerthür zu, um ungestört meine Gedanken in sichtbare Zeichen zu übertragen, zum Andenken für mich selbst. Wenn ich einmal alt sein werde, so wird es mir eine angenehme Erinnerung sein, wenn ich die Eindrücke, die mir dieser oder jener Tag machte, die Freuden oder Leiden meiner Jugend mir wieder vor die Seele treten durch diese Zeilen. —

Heute machte ich eine Promenade, am Arme des schon erwähnten Reichens. Tante gab mir deswegen das Mädchen mit, weil es sehr glatt war. Wir plauderten sehr angenehm, und fielen kein einziges

Mal herunter. Wie unsre Unterhaltung war, davon werde ich am Abend erzählen; denn es ist schon dunkel.

Sonnabend. 26. Februar. Ab.

Eben komme ich von meiner Augencur; ich bin noch ganz schläfrig, denn ich habe dabei ganz glücklich geträumt, aber das war nicht gut, denn ein Lappchen war von meinem Auge auf die Diele gefallen, statt auf meinem Auge zu liegen. Ach — a — ha — ich bin immer noch schläfrig. Ich will mich zusammen nehmen: Weg! — Munter! — Ah — Augen sind schon klar. Dunkel fängt noch an zu spielen auf dem Flügel, da muß denn Leben und neues Feuer in die alten Glieder von Adamsruhe fliegen. — Was ich immer für drollige Worte gebrauche: was ist das nun, das — „Adamsruhe“? Das heute: „Es liegt eine wunderbare Kraft sittlicher Stärkung in einer ächten Freundschaft.“ — „Eine Freundesbrust ist ein köstliches Gefäß, und man schütet darin gern seine besten Gedanken aus.“ —

Jetzt muß ich doch etwas erzählen von Kai's Gespräch mit mir, — das ich vorgestern versäumt habe. Als wir recht warm geworden waren, so fragte sie mich, was auf ehstnisch bedeuten würde, das: „Tiese Thaler, ter soll wander, von der meiner, meiner lieber fu der ander; tas is se, tas is se, tas is Thaler nit fu seh!“ Ich verstand es erst garnicht,

und sagte, daß ich so was nicht im Deutschen gehört hätte; ließ es mir doch noch einmal vorsagen, und errieth es durch: „tas is se“ und den Verstaft. Sie sagte es mir noch ein paar Mal vor, weil ich vorgab, daß es sehr hübsch klänge, wie sie es sagte; ich wollte es aber nur behalten weil es so drollig war.

Gestern bekam ich von A. einen Brief: Sie machte mir Vorwürfe, warum ich ihr nicht geschrieben hatte; — ich machte mir auch Vorwürfe, nachdem ich den Brief gelesen. Nun weiß ich aber durch ihr Schreiben, daß sie mich liebt wirklich, und darum thut mir mein Stillschweigen nicht so leid. Ich schrieb ihr aber gestern Abend gleich einen langen Brief, durch eine Gelegenheit. — Tante's Eltern fuhren heute Morgen weg: sie haben mir Beide sehr gut gefallen. —

Vorgestern schrieb ich auch J. einen Brief, J. auch einen mit einigen Verschen. — Heute ist also — — beerdigt worden! O Gott, Du bist barmherzig, Du nimmst ihn gewiß in Deinen Himmel ein. — Schlafe sanft, Du lieber —! ruhe aus von Deinem Leben, das Dir so schwer war, Dich so unerträglich ermüdete. O, Du hast Leiden genug gehabt, hier auf Erden. — Sollte — da gewesen sein: Wenn sie da war zum Begräbniß, so hat sie wohl sehr, sehr viel geweint. — Lieber Vater im Himmel, nimm Du — — unter Deine Flügel, und lasse sie recht

gesund, und ohne Schaden nach Hause gekommen sein. —

Heute war schönes Wetter, und ich bin zweimal spazieren gewesen, jedesmal 4 Werst. Aber ja, — nun muß ich aufhören mit meinen Herzensergießungen, denn die Uhr ist gleich zehn. Ich habe auch eigentlich nichts Wichtiges mehr zu schreiben? Nein! — Ich muß mich heute noch waschen; heute ist ja Sonnabend, und wenn morgen gutes Wetterle ist, so gehe ich mit Betti in die Kirche. Nun küsse ich Dich mit: Gute Nacht! — Ich habe Dich ganz wirklich geküßt.

Sonntag. 27. Februar. A.

Heute war ich in der Kirche, und die Predigt hat mir sehr gut gefallen, was ich davon hören konnte, denn die Bauern husteten sehr viel. —

Eben schrieb ich an Mutter: am Ende meiner ungereimten Reime war dies zuletzt: Ich hab' heute kein'n Gedanken, Kann nicht lieben, kann nicht zanken; Daher hör ich lieber auf, drück den Siegel „Einfalt“ drauf. Nun gehe ich Thee trinken: D. ruft mich eben.

Ich möchte so gern eben etwas dichten, aber ich weiß garnicht worauf? Soll ich versuchen? ach, ich versuch' vom „Kind und Gouvernante:

Es war ein Kind, die hieß Ludmilla,
Sie hatte nicht gesehn die Scylla,
Ihr Heimathhäuschen nur allein:
Doch in der Seel' ihr etwas lebte —
D glaubt nicht, daß sie dafür bebte;
Nein, nein ihr Herz war noch zu rein. —

Es war die Poesie ihr Streben,
Sie wollte keimen, wollte leben,
Doch keiner zeigte ihr den Weg:
Und als sie selbst einmal sich regte,
Daß sich das Herz vor Freud' bewegte,
Da sperrte jemand ihr den Steg.

Wer war's, wie kam das? wird man fragen;
Wer wollt' ersticken Dir den Keim?
Die Körnchen, die im Herzen lagen,
Und die auch hatt' einst Pater Oleim? —
— Ach ja, die liebe Gouvernante,
Sie war es, die den Geist verbannte.

Sie sagte: „ach, das paßt sich nicht“
„Es ist ja albern, — ein Gedicht.“
Da löscht das Kind sein Verschen aus,
Und schloß die Thür dem Herzenshaus
Auf lange, lange Zeit
Wurd' All's dem Grab geweiht! —

Montag. 28. Februar Ab. 10.

Heute habe ich nichts zu erzählen, als daß ich bei Tante französisch dictirt habe, und als die Stunde aus war, sagte sie: „Je suis très contente de mon écolière“ und ich darauf: „Je ne peux pas exprimer, à quel point je suis contente de ma gouvernante.“ — Dufel und Betti spielten eben Schach.

Gute Nacht! ja gute Nacht, du Traute meiner Seele,
Du, der ich alle meine Freud', und all' mein Leid erzähle:
Ich denk an Dich! mein Herz pocht — Dein's schlägt mir
nicht entgegen;
Denn ach, mein Buch, Du hast kein Herz, und bist drum
nicht verlegen.
Ich liebe Dich, ich lobe Dich, und will Dich nicht verlassen:
Du sollst mein ich, so wie ich Dich, mit Deiner Seel' um-
fassen.

Ich red' mit Dir, Du hörst es nicht!
Das kann mich traurig machen:
Noch mehr drum lieb ich Dich, mein Licht,
Du, meiner Seel' Erwachen.
Ja, seitdem ich Dich mir hab' erkoren,
Wurd viel mehr in meiner Seel' geboren.

Der 1ste März.

Es zog ein stiller Jubel durch meine Seele heut',
O, würd' der stille Jubel doch oft in mir erneut!

Onkel hat heute ein kleines, kleines Stübchen
aus zwei Schränken gebildet; es ist so einfach, so
gemüthlich: Wir freuen uns Alle darüber: ein Rei-
cher sähe es nicht an; ich bedaure ihn! — Ich hör'
das Glück des Reichen rauschen, und wollte doch mit
ihm nicht tauschen. Adieu.

Mittwoch. 2. März. Ab.

Gestern Abend machte ich noch einige Reihen zum
Rauschen:

Mein Jubel in der Stille, ist mir denn doch mehr werth,
Als ihm sein Wein,
Der wächst am Rhein;
Als ihm sein Silberschatz, sein Dunenbett, sein Heerd.

Heute ging ich spazieren durch den dicken, tiefen Schnee bis zum Schulhaus, und als ich zurückging, marschirte ich rückwärts bis zur Pforte, weil der Wind mir in's Gesicht wehen wollte: ich verpurrte es aber dem Herren Wind gehörig, und kehrte ihm den Rücken zu. Dnfel sagte, wie ich nach Hause kam, und es erzählte: Es wäre sehr unartig von mir gewesen, dem Wind den Rücken zuzukehren, besonders da er ein Herr ist. —

Da es am Morgen heute so verstümt war, rannte ich 14 Mal um das Haus herum, wobei ich einigemal umkippte bei der Hausecke. —

Heute Abend las Dnfel aus einem Buche vor; über eine Stelle ärgerte ich mich, denn da wurde über die armen Damen gehechelt; sie sollen quellen, wenn sie fünf Jahre liegen, und wer weiß nicht, was noch. — Die Herren bilden sich gräßlich viel auf sich ein, alte Mopsen — das sind sie; und sie bleiben immer und ewig jung! — ja Gott bewahre, es ist wirklich lächerlich.

Donnerstag. 3. März. Ab. 10.

Eben habe ich den dritten Finger von dem Handschuh beendigt, den ich für Dunkel stricke. Ein Handschuh ist schon ganz fertig. Heute, als ich spazieren ging, ging ein Bauer hinter mir her; ich dachte, daß er vorbeigehen wollte, und sagte, mich umkehrend, und zur Seite des Weges tretend: „Kas teie tahhate möda miinna?“ — „Dh“, sagte er, „mul ei polle ka rutt tagga!“ — Er fing an mit mir zu sprechen, la conversation s'engagea; bald wußte er, daß ich moisa preili, und ich erfuhr, mein Bauer sei aus Kirjoaja. Als er nach seinem Wohnort zu einbog, schied er freundlich grüßend von mir, indem er sagte: „Summalaga, pai preilife!“ — Sieh, das hat man davon, wenn man artig ist! — Ich freue mich innig, wenn jemand sogleich freundlich meiner gedenkt, nach der ersten Bekanntschaft, und wenn es auch nur ein simpler Bauer ist; — er ist als Mensch eben so viel werth, wie der Deutsche, oft — noch mehr. —

Heute bekam ich Briefe von Haus: von Mutter, J., G. — o ich war froh, — ich küßte die theuren Ueberschriften der geliebten Theuren — dort zu Hause!

J. G. kam her heute, und brachte den für mich bestellten Spiegel in K. her: es ist ein allerliebster Spiegel, mir kommt es so vor, als ob ich nie einen niedlichern, hübschern sah; ich freute mich sehr über

ihn, und Dunkel freute sich über meine Freude. — Aber was kommt nun? — ja, was — ja das — Dunkel schenkte den Spiegel mir! ach, ich war und bin so froh — er ist mein! ich bin ganz in den Spiegel verliebt. O, du kleiner, reizender Spiegel! alle Tage seh ich ihn, und mich in ihm; — Aber ich bin nicht eitel, das muß ich Dir verkünden; ich sehe mich nicht oft in die Spiegel von Glas, wohl aber in den Spiegel meines Herzens — da betrachte ich mich aufmerksam, — ich sehe nach, ob da nicht ein Flecken oder ein Stäubchen abzuwaschen und abzuwischen ist. — Dunkel las heute Abend vor: der Herr und die neuen Kleider: es war eine komische Geschichte, — etwas Satire war der Senf darin, gab der Speise den Charakter. — Die Uhr ist 10 Minuten vor 11. Gute Nacht! —

Sonnabend. 5. März. Ab. 8 Uhr.

Eben habe ich meine Ausarbeitung beendet. — Gestern badete ich mich, es wurde zu spät, ich konnte nicht mehr schreiben. — Tante, Betti und D. fuhren gestern nach N., A. war krank, und ich versprach bei dem Kinde zu bleiben. Ich war so innig vergnügt bei den Beiden: A. und S.; ich spielte mit ihnen, und kam mir recht wie eine kleine Mutter vor. — Ach, ich Sorge so gern für die kleinen, lebendigen

Naturdinge! wie ist es nicht himmlisch, für so etwas zu sorgen — für Kinder! —

Heute habe ich große Sehnsucht nach einem jugendlichen Wesen, so alt wie ich selbst bin; so ein junges Mädchenherz schlägt, denkt und fühlt doch ganz anders als ein älteres! ich will nicht sagen, daß es darum besser oder anmuthsvoller ist, aber — es ist so — mehr nach meinem Geschmack, — und noch was: Gleich und gleich gesellt sich gern. —

Mir kommt es so vor, als ob ich heute eine poetische Stimmung habe, will doch sehen und versuchen:

Ach, ich habe Sehnsucht, hab' Verlangen —
Ach, ich wollt' mit Liebe was umfassen!
Eine treue Brust — ich suche sie:
Sehnsucht! Sehnsucht! ach ich könnte weinen;
Schicksal! wird die Sonne freundlich scheinen?
Oder Sehnsucht, wirst gestillt Du nie! —

Sonntag. 6. März. N. 10.

Am Vormittag schrieb ich etwas an A., reimte ihr auch etwas; da kam J. aus F. — Sie ist ein sehr gutes Mädchen, und —'s Schwester, und gefällt mir mehr als diese. Sie scheint mich recht zu lieben, und ich lieb' sie auch. — Gestern hatte ich Sehnsucht nach meinem Gelichter; heute kam eine solche, mein Wunsch ward ziemlich erfüllt; ich sage „ziemlich“.

denn ich wünschte mir gestern ein D — sches Tochterkind. — Ich versprach J. ein kleines Gedicht zu machen, dafür muß sie mir aber auch etwas schreiben. Ich gab ihr auch meine Gedichte zu lesen, als sie mich darum bat. Sie fuhr weg um 9 Uhr.

Heute Abend war ich hungrig, wie auch Betti: wir gingen Beide in die Schaffrei, und stippten uns was gutes ein: Milch, Butterbrod mit ein bißchen Fleisch, denn viel darf ich nicht essen (wegen meiner Augen). — Die andern schlafen alle schon, der Gott des Schlafs hat seinen Mohn, gestreut in ihre Augenlieder, sie schlafen, träumen, hin und wieder. Gute Nacht. Adieu.

(24. 10. III. 5. A.)

Eben war ich spazieren. — Ich komme mir so reich vor, in meinem Innern manchmal, und jetzt eben ist es auch so — so schön in meiner Brust: Ein Gedanke vertreibt den andern, ein Bild verdrängt das andere, es ist so, als ob ich dieses Regen in mir recht hören würde, als ob ein Wasserfall mit seinem Rauschen mein Ohr — meiner Seele Ohr — berührte. —

Ach, ich möchte ein Wort erfinden, das vollkommen mit meinem Gefühle übereinstimmt! Das ist mein Streben, und das bleibt mein Streben immerdar! — O hundertfüßiges Räthsel — du wogendes

Meer, — du Bächlein im Thal — im Menschenherz!
— Wie klein ist des Herzens Raum, und — wie
groß! — was wohnen nicht für verschiedene Gefühle
in diesem unbegreiflichen Hause! der Himmel und die
Hölle — und alles was auf Erden nicht neben ein-
ander steht, das alles hat Raum in dem — Men-
schenherzen!

(S. 12. III. A.)

Heute ist schon Sonnabend! Donnerstag war ich
zulezt hier. — An dem Donnerstag Abend kam ein
junger L. her auf seiner Fahrt nach J. Die Andern
waren von ihm sehr entzückt; aber ich fand für's
Erste nichts sehr außerordentliches an ihm, worüber
die Andern ganz erstaunt. — Sie sagten, er sieht
so edel aus, und neckten mich gar mit ihm. Aber
ich dachte im Stillen:

Edel hin, und edel her,
Er sieht nicht so aus wie der
Sein muß, den ich haben will,
Der mich führen soll an's Ziel. —

Dunkel war gerade in L., als er hier war. —
Er schlief in meinem Zimmer, und ich schlief in Tan-
te's Zimmer. Die alte J. ist schon ganz hier, und
sie, mit Tante erwarten beide etwas großartiges und
etwas kleines.

Tante, meine liebe Seele, — Gott weiß, was
sie diese Nacht haben wird; die alte J. schleppt aller-
hand Sachen zusammen. —

Segne und behüte
Du mit Deiner Güte
Tantechen, mein Herz!
Nimm' ihr allen Schmerz. —

Ich bin auch nicht ganz gesund heute. —

Ich denke eben, ich muß ein sehr großes Herz für Liebe haben; ich möchte immer etwas haben, womit ich tändeln, spielen, und das ich recht von Herzen lieben könnte; wenn ich nichts anderes habe, auf meinem Spaziergange, so freue ich mich über den Hofhund Sultan, wenn er zu mir geflogen kommt, und an mich heranspringt; dann spiel ich mit ihm. — Dunkel und Herr T. gehen eben in ihre Schlafgemächer; ich verabschiede mich auch; die Uhr ist über halb elf.

(J. 15. III.)

Ach, was haben wir nun in unserm Hause! Tante hat um 10 Uhr einen kleinen Sohn vom Himmel geschenkt bekommen: ich habe ihn schon gesehen, er hat von S. Aehnlichkeit. Der kleine Mann versteht recht brav zu schreien; er will wissen, daß er da ist. Dunkel sagt: „Sein Weinen erinnert uns auch daran, daß wir Alle Pilger sind auf Erden; denn darum weint wohl der Kleine, daß er sich nach seiner Heimath zurücksehnt: es ist ihm wohl noch etwas ungewohnt auf unserer hell-dunkeln Erde hier; aber schadet nichts, er wird schon bekannt mit ihr werden,

und lachen und sich freuen auf seiner Reise durch das, von Gott geschaffene Thal.“ —

Meine theure Tante hab' ich auch gesehen: sie lag im Bett, so matt, — so glücklich über das Kind ihres Herzens. — Ich küßte sie — sie küßte mich so innig — ach meine gute Tante, Gott sei mit Dir!

Als das Kind geboren war, spielte Dnfel den Choral: „Gott des Himmels und der Erden“, und sang dazu — und — weinte. — Er küßte uns Alle vor Freude; und seine Pfeife zitterte ihm in seiner Hand, so bewegt war er. — Heute Morgen hatte er angefangen, ein Capitel zu schreiben — in etwas ängstlicher Stimmung, — das merkte ich beim Lesen desselben; aber als das Kind geboren war, da erweiterte sich sein Herz, und was er schrieb, hatte — Seele; das Ende des Capitels war wie von einem Morgenthau befeuchtet.

Eodem Nachmittags. O wie ist die Tante gut! Sie hat so etwas mildes, — sie ist so zart, und Alles was sie thut, — alles ist lieblich, und macht einen innig-freundlichen Eindruck auf das Herz. Eben ließ sie mich vor ihr Bett rufen; ich ging und — der Engel reichte mir einen Kragen dar, von der eigenen, lieben Hand genäht. Ach, ich liebe Tante, wohl wie eine Schwester, und wer könnte es anders! — „Nimm diesen Kragen, zum Andenken an diesen Tag,“ sagte sie: o ich nehme ihn mit bis in's andere

Leben hinein, und wenn ich den Kragen auch nicht mehr haben werde, — dieses Herz, das mir die Gabe reichte, mit so liebevoller Seele, — dieses Herz trage ich wohl immer in meinem Herzen, in meinem Andenken! — Ich habe ihr nichts zu geben: meine Thränen und mein Herz, wie es für sie schlägt hier in der stillen Kammer — das sieht sie nicht; aber einst wird sie es doch wissen — ja einst wird sie es wissen, wie ich für sie fühle, und daß ich mit Thränen für sie gebetet habe.

Ich möchte ihr und dem kleinen Neugeborenen einige Strophen weihen: ach wenn ich's nur recht gut verstünde! Vielleicht heute Abend in geweihter Stunde, giebt mir der gute Vater die Worte selbst in's Herz, um ihr eine Freude zu machen. — Ach, lieber Gott, ich bitte Dich von ganzem Herzen, o schenke mir Deinen Geist, zu diesem kleinen Herzengeschenke.

(S. 16. III.)

Eben sagte ich Tante „Gute Nacht.“ — Gestern Abend machte ich vier Strophen für Tante, und heute Morgen gab ich sie ihr ab: sie hat gesagt: „allerliebste.“ — A. war hier, — E. auch.

Onkel hat 6 Briefe geschrieben, die frohe Botschaft bringen, — der Neugeborene!

(S. 19. III.)

Gestern sprach Onkel mit dem Schulmeister, und sagte: „Wenn die Mädchen ein gewisses Alter erreicht haben, so werden sie alte Taschen.“ — Ich wollte nicht, daß allein mein Geschlecht so achtungslos behandelt würde, und sagte in meinem Eifer, daß wenn die Herren ihr gewisses Alter erreichen, sie so sind wie die Kröten. Als der Schulmeister weggegangen war, bemerkte Onkel, daß es nicht passend gewesen wäre, so einen starken Vergleich zu machen, in Gegenwart des Schulmeisters. „Was,“ — sagte er, — „was wird der Schulmeister sagen? Es ist ein sehr stark organisirtes Fräulein!“ — wird er sagen, wenn er gefragt wird, wie ich bin. — Ach, ich war recht dumm, wozu sagte ich nun „Kröten;“ hätte ich doch lieber „Heuschrecken“ gesagt; ich denke das hätte ich wohl sagen können, denn Heuschrecken sind nicht so häßliche Thiere; (wenn überhaupt ein Thier von Gott geschaffen, häßlich ist) sie erschrecken die Menschen nur zwischen, durch ihr albernes Springen, mit ihren langen Beinen.

Das heute: „Wir müssen immer parat stehen und unser Päcklein geschnürt haben. Es muß heißen: „*Omnia mea mecum*“, wenn's fort gehen soll!“ — „Unvergebene Sünde ist die Wurzel alles Unfriedens, aller Zerrissenheit.“ — Gestern auf dem Spaziergange konnte ich an nichts Anderes denken, als daran.

Gestern in der Geographiestunde fragte ich Onkel (ich kam durch Lavater darauf) ob er auch seine „Teufelsaugenblicke“ hätte? — „Wir haben sie Alle!“ — sagte er.

Vorgestern störte uns ein Bauern-Weib in der Religionstunde; Onkel sagte, daß ich's nicht für eine Störung ansehen sollte, ich könnte dabei auch was lernen. — Als er das Geschäft abgemacht hatte, fragte ich: „Nun, was habe ich nun gelernt?“ — Er sagte: „Geduld!“ — Ich hätte nun wohl sagen können: Alles zu seiner Zeit! — Religion lehrt auch Geduld, und jetzt war es nicht die Zeit Geduldproben anzustellen; aber ich ließ es wieder bleiben; denn was soll ich meinem alten Lehrer widersprechen; er ist ein sehr guter Mensch, doch nicht vollkommen, das brauch' ich nicht erst zu sagen. — Nicht wahr? Nach zwei Stunden sitzen wir wohl Beide in der Kibitze, und dann geht's nach D.

„Frisch gewagt ist halb gewonnen.“

(C. 21. III. A. 9.)

Mein alter, guter Onkel ist heute etwas krank; möchte er doch bald gesund werden, der alte, liebe Lehrer! — Aber ich vergesse ganz zu erzählen, daß ich, — wie es zu Hause war: D, es war wunderschön da! Sonnabend war es so traulich, so still; wir saßen Alle um den Tischtisch im Speisezimmer.

und plauderten innig vergnügt mit einander. Die andern gingen um zehn Uhr schlafen; aber Mutter und ich sprachen noch lange — bis $\frac{1}{4}$ auf 2 — und wollten nicht fertig werden: Unser, armer, armer — —, war das Thema: wir weinten zusammen über ihn, wir beteten zusammen; und jetzt eben, rufe ich auch Dich, Du unser Vater! o komme und komme, und gieb ihm Frieden, und sende Deine Leuchte vor ihm her, auf daß es stille werde in ihm, und ein neues Leben ihn trage und tränke.

Sonntag waren wir auch allein — zufrieden, ja glücklich: Mutter tanzte mit mir auf ihre alten Tage, sogar drei Runden im Saal Polka, und als wir Abschied von einander nahmen, lachten wir so viel, daß wir uns mit Noth einige Küsse geben konnten. Madame H. hat auch einen kleinen Sohn; — E. war in N. — Lebe wohl!

Den 11ten April C.

Noch zehn Tage, — und ein Monat wäre voll, den mein Tagebuch verloren hätte; ganz verloren wohl nicht, denn das Wichtigste hätte ich immer eingeholt. — Den 3ten April war Ostern. — Eine Woche vorher schickte mich Onkel nach D: ich nähte drei Kleider fertig, damit meine lieben Schwestern alle zu Ostern hübsche neue Kleider anziehen konnten. Mein rosa

Kleid habe ich eben an, und morgen gebe ich's schon in die Wäsche. Wie schnell wird ein nicht reines Kleid gewaschen: ach, wenn man die unreinen Seelen auch so schnell weiß waschen könnte, oder wenn sie sich doch selbst mit des lieben Gottes Gnade ihren Seelen einen hellen Grund gäben; das wäre wohl recht nothwendig! — Aber des Menschen Herz ist wie die Leinwand aus Asbest: sie muß mit Feuer zur Besinnung gebracht werden.

Ostern, am zweiten Feiertag tanzten wir bei G.'s. Da waren viele Menschen, unter andern der Offizier aus N., welcher mit mir recht viel tanzte. Dnfel war schon ganz bang, und sagte: „das fängt hübsch an!“ als der Offizier mir sagte durch Dnfels Verdolmetschung, daß — in (so hieß er) und — ni, Aehnlichkeit von einander haben, und daß unsre Namen sehr zusammen reimten. — Als ich nach Haus (hierher) fuhr, sagte ich Dnfel zur Beruhigung: „Wenn alle Offiziere so sind wie dieser, dann brauchen Sie sich nicht zu fürchten.“ — Nun wird er bald alle Mittwoch und Sonnabend Nachmittags herkommen, um von Dnfel deutsch zu lernen; darauf freue ich mich sehr, denn ich lerne dabei gewiß auch etwas russisch, und es wird auch sonst recht angenehm, und geselliger sein. Den ersten Feiertag Abend waren Unten-Kinder bei uns zum Thee. Am Abend spät wurde ich krank, hatte erbärmliche Leibschmerzen

bis zum andern Mittag; und die Nacht schlief ich sehr wenig. Am Abend ging's trotz allen Abtrathens von Seiten Dnkels auf den erwähnten Unten-Ball. S. war sehr liebenswürdig, er hatte des Offiziers eine Uniform angezogen, und ließ sich Major nennen, wofür wir ihn Alle mit Vergnügen anerkannten. — 20 Min. vor zwölf mußte ich aufhören zu tanzen, und mich vor der Autorität meines lieben Herrn Bruders R., beugen, den der liebe Herr Dnkel auf seine Seite gebracht hatte. Das hatten sie da Alles Beide zusammen im Stillen ausgepuschelt, aber ich merkte wohl, aus welchem Loche der Fuchs herausgekommen war. — Zum souper war: Sülze, Bohnen mit Zieschen, Braten, Beten und Heidsche Kuchen.

Diesen Montag war ich wieder etwas krank, und Dnkel schrieb mit der Post (da ich grad' schlief) an S. auf's Couvert: „A. schläft nach etwas Leibschmerzen.“ — Diese paar Worte beunruhigten Mutter so, (da ich ohnehin nicht gesund war, und sehr abgenommen hatte und habe) daß sie vor Angst nachschickte, und mich nach Hause haben wollte, um selbst meiner Kränklichkeit vorzubeugen, und sie zur Gesundheit umkehren lassen zu wollen. Das war nun Wasser auf Dnkels Mühle: „Aha“, — sagte er — „Deine Mutter macht sich Gewissensbisse wegen der Tanzgesellschaft“ — aber ich glaube das nicht! — Er ließ mich durchaus nicht fahren, und Tante auch auf fei-

nen Fall, weil der Weg zu schlecht ist. — Ich war außer mir, und wollte mich nicht halten lassen; aber — und Aber! — Jetzt warte ich mit Sehnsucht auf einen zweiten Brief von meiner lieben Mutter, — ob sie ruhig geworden, nachdem Tantechen ihr geschrieben, daß sie Mutterstelle an mir vertreten will, — das sie so treulich und liebevoll ausübt — und ich versprochen: daß ich nicht blöde sein würde zu fragen, was meiner Gesundheit gut thut. — Adieu, jetzt soll Tante mir französisch diktiren.

(§. 13. IV.)

Ich diktirte nicht: während ich das da schrieb, war der Bote aus D. gekommen, der auch A. N. nach F. brachte. — Mutter ist ruhiger geworden: Gott sei Dank! Sie wird mir Wein schicken, und ich muß nun Morgens Cacao trinken — alles thut mir wohl, was mir meine gute, liebe Mutter verordnet. — A. ist die Braut von S. K.

Heute und gestern habe ich schon mein Schlaffenleben angefangen: dieses hat Mutter mir auch verordnet. — Ich lief mit Dnkels Wasserstiefeln bis über die Knöchel in reinem Wasser, das über der Landstraße floß. Die Andern lachten über mein schönes Aussehen, denn ich hatte, auf meine pompeusen Stiefel trozend, mich recht sehr aufgehoben. Heute

war ich auch bei meinem Kalbe, bei Dido; ich gab ihr Brod aus meiner Hand. Die Kälber scheinen mich alle sehr zu lieben: sie drängen sich immer zu mir heran; auch die Lämmer recken und strecken sich nach mir, aber ich glaube beinahe, sie lieben mein Brod mehr, als mich selbst! — Heute habe ich mit Onkel viel gesprochen über — die menschlichen Fehler.

Adieu, mein liebes Büchlein;
Du bist mir wie ein Gläschen Wein:
Stärkst mir den Geist, und machst mich leicht,
Und machst mich tiefer, wo ich seicht.
Ich halt Dich verschlossen im Kästchen mein,
Ich lieb Dich ganz heimlich, Du Schätzchen klein;
Ich sage Dir dies, und sage Dir das,
Und wein' mir manchmal die Auglein naß:
Nicht ungetröstet läßt Du mich fort,
Du bringst mich immer wieder an Bord.
Wenn von Dir ich geh, so bin ich schon klar,
Darum auch wie'n Herzblättchen ich Dich verwahr.
Nun gehe ich gleich von Dir fort,
Zum Abschied hör' mir noch ein Wort:
— — — Ach Gott, ich hab' es vergessen,
Dies Wort, das ich doch besessen;
Es kommt nicht wieder, geflogen,
Geflogen ist der Pfeil vom Bogen!
Geh'n wir bald zur Ruh wir Beide?
Du gehst etwas eh'r als ich;
Woll'n wir scheiden beid' in Freude
Von dem Tage ewiglich:
Meine Seele, ich gehe auch,
Grüße Dich mit leisem Hauch,

(B. 17. IV. A. $\frac{1}{2}$ 10.)

Gestern bekam ich von Mutter und von J. Briefe: — Eine Mutter wird nicht so schnell ruhig! immer hat sie noch etwas zu sagen, immer findet ihr liebendes Herz einen Gegenstand der Besorgniß.

Dufel las uns gestern eine wunderhübsche, wahre Geschichte vor, von „Selma und Antonie und ihrem Lehrer S r.“ Sie war so rührend, die Geschichte, daß ich weinen mußte. Mutter schickte an Tante 3 kleine Hemdchen für K., worüber Tante sich freute; — Mutter wird noch drei Hemde machen für den Kleinen. — O wie schön ist es doch jemand eine Freude zu machen. Ich schrieb gestern auch an Mutter, und Tante auch einige Zeilen unten an den Rand meines Briefes. — Morgen schenk' ich an D. ein Tüchlein, ein solches wie ich für J. eins schenkte, dann sind sie alle fort! eins hat J., eines J., für ihre ächten Spitzen, eins J., eins M. Ach ich freue mich mehr, wenn Andere sie tragen, als ich selbst. — Tante und ich schickten gestern unsere Galoschen nach D. für die Kinder, damit sie draußen laufen können nach Herzenslust. Wie ist die Tante doch gut: gleich dachte sie an ihre Schuhe, die ihr zu groß waren, um sie nach D. zu schicken, als ich ihr erzählte, unsere Kinder hätten keine Galoschen, und wollten doch gern Frühlingspromenaden machen.

Heute und gestern war ich nicht ganz gesund: ich erkältete mich vorgestern, und heute lag ich bis Mittag unter der Decke, und schwitzte dabei wie ein Eisbär im Süden. Jetzt eben bin ich noch ganz en sueur.

10 Mt. fehlen an zehn. Es ist Sonnabend Abend, und ich schliesse meine Zeilen ab, und ein! — Heute hat der Doctor Dufel geschrieben — — — dummes Zeug!

h. Den 30. IV.

Ich fange an, und hör' gleich wieder auf,
'Nen Abschiedskuß, den kriegst Du auf den Kauf.
Na wart', ich werd schon wieder fleißig werden,
Und nicht mich mehr so jämmerlich geberden.
Zwei Wochen sind vergangen
Ohn' daß ich hab' Verlangen
Gehabt nach dir, du liebes Ding,
An der mit treuer Seel ich hing:
Das kam daher, ich war zu flink,
Gehorchte nicht dem Herzenswink.
Ich führ' Schlaraffenleben schon drei Wochen,
Ach, ih, da kommt der Dufel angebrochen,
Und läßt mich's nicht mehr schreiben aus;
Ja morgen hol ich's doch nach Haus:
Von Ostern an führ' ich Schlaraffenleben,
Und werd' mich draus so bald noch nicht erheben.
Mein Blusenkleid, zwei Wochen näh' ich's bald:
Es wird — pfui Schande — schon beim Nähen alt.
Adies, mein Kind, ich sage dir adieu,
Verstehe mir, demain bin ich au lieu.

Meine liebe Tante kommt eben her. Ich werd' sie bitten, daß sie mir etwas in's Tagebuch schreibt zum Andenken.

Jehova jireh!

Das waren die Worte, die meiner Seele Licht und Leben, — meinem Herzen — ein theures, geliebtes anderes Herz — brachten. O, meine Bertha! mögen sie auch Dir in Deine junge Seele fallen, wie Saamentörner auf fruchtbares Land, — aufgehen, blühen und Frucht tragen für das ewige Leben, das der Herr allen Seinen Schäflein „ersehen“, — wenn sie nur wollen! Ich schreib Dir zum ersten mal, und zwar in Dein liebes Tagebuch. Was soll ich Dir noch sagen, was Dir theuer und werth sein könnte?! Ich will Dir ein Thema zu einem kleinen Verse geben, das Du auf der andern Seite schreiben sollst. Nun, wie soll es anfangen, — noch weiß ich es selbst nicht. Ich sage Dir Gute Nacht — und — das Thema —

• An Deinem Herzen laß mich ruh'n —

• O Jesu, meine Freude — — —

nun fahre Du fort, meine liebe Bertha, — ich sag Dir als Fortsetzung, — mein Wunsch für Dich, daß Deine Seele einst ruhen möchte an Seinem heiligen Herzen! Gute Nacht, — gehe schlafen, aber Dein Herz halte wach! — Deine Tante.

O meine theure Tante, Deine Worte sollen mir zum Segen gereichen! Ach ich habe noch so viele Fehler, ich bin so eine schwache Seele: von neuem will ich heute anfangen, noch mehr über mich zu wachen — — und nun stimme ich aus vollem, bewegten Herzen mit Dir an:

An Deinem Herzen laß mich ruh'n —
 O Jesu, meine Freude!
 Nach Deinem Worte laß mich thun
 Zum Himmelsbrautgeschmeide.

An Deiner Seite laß mich gehn,
 Mein Jesu, meine Liebe.
 In Deine Augen laß mich sehn,
 Daß ich in's Herz mir schreibe:

O sieh, mein Herz, auf Jesu Christ,
 Auf ihn, den Auserwählten; —
 O sieh, wie fromm, wie mild er ist,
 Er, den die Hölten quälten!

Mein lieber Jesu, nimm mich an,
 Wenn einst von hier ich scheide;
 O Gott, halt mich auf Seiner Bahn!
 Daß ich das Böf' stets meide!

J. Den 3. Mai. Ja Jesu, nimm mich ganz für Dich;
 Ich will Dein Schäflein werden;
 Ich will Dir folgen freudiglich,
 Im Thale hier, auf Erden.

Nun Tantechen, habe ich Dein liebes Thema ausgeführt, so gut ich es verstanden. Es klingt sehr

einfach, denn ich verstehe mit meinem kleinen Sinne, nicht dieses hohe, erhabene Himmelskleinod zu fassen, und davon, zu reden, wie ich — wollen oder — können würde sonst! Ach ich bin so dumm, ich weiß gar nicht, wie ich mich darüber ausdrücken soll. —

Doch jetzt will ich das erzählen, was in den 2 Wochen, daß ich nicht schrieb, hier für kleine Dinge vorgefallen sind:

1. Als das Wasser hier so hoch stand, ließ Onkel uns einen Pram machen, und wir ruderten, und rudern mit Vergnügen auf dem Teiche. —
2. war Tante einen Tag etwas krank: sie hatte die Rose in der linken Brust, mit Kopfschmerzen verbunden.
3. Bluse ist fertig!
4. Machte ich mir ein Büchlein, ein Practicum, wo ich alle meine unpraktischen Wendungen einschreibe, um mich in diesen Stücken umzubilden.
5. Gab uns Onkel ein Räthsel auf; wir erriethen es aber nicht, und Onkel sagte es daher: Margarethe, ist die Auflösung, und margarita bedeute auf griechisch eine ächte Perle. —
6. Am 22sten April sah ich das heilige „Vater Unser“ mit andern Augen an, und zum ersten Mal ergriff es mich, indem ich es betete. O es ist das vollkommenste Gebet dieses, des Herrn eignes. Ich betete es viel an diesem Tage, es kam mir jedes Mal wieder schöner vor. Überhaupt war ich so weich gestimmt an diesem Tage, ich mußte weinen; ich

hätte noch eine Hülle, mir umlegen wollen, vor den heiligen Gefühlen, die mit mir sprachen, und die ich niemand zeigen wollte — sie kamen von Oben, und sollten nur meine bleiben allein. 7. War ich in den Lehrstunden mit Dunkel, denn in diesen beiden Wochen ist Mädchenlehre. Ich mußte auch Dunkel (nach der Stunde bei der Repetition) beim Erzählen helfen, bestand aber sehr schlecht dabei, weil ich blöde war, und auch die ehstnische Sprache nicht gut verstehe. Ein Mädchen, die heißt „W. Marri“, die versteht sehr hübsch zu erzählen und zu erklären, indem sie schöne Naturbilder anführt. Ja das versteht ein Bauermädchen, und was kann ich?! 8. Den 27. IV. waren wir in F. wir fuhren auf dem Bote; ich war sehr bange, weil G. mich ängstlich machte, daß ich sogar etwas schrie, was mir sonst nicht eigen ist. 9. Den 29. IV. waren wir etwas in R. u. f. w.

C. 13. VI.

Ach, warum ist mein Herz so schwer heute, — ich muß immerfort weinen, und kein fröhlicher Gedanke erfrischt mir meine trauernde Seele. Ich komm mir heute so verlassen vor: einsam gehe ich über den Tag, denn ich will allein sein! ich kann nicht sprechen mit allen den lieben Hausgenossen; es thut mir leid, — aber, ich kann nicht!

Einsam, einsam! wehmüthiges Wort!
Einsam, einsam, — Gott o sei mein Hort!
Einsam, warum klingst du mir so traurig?
Thränen fließen, könntst du mir so nach:
Einsam, doch du bist mir gar nicht schaurig;
Einsam, nein, du singst mein Herze wach.

§. 15. VI.

Eben schüttete ich meine Herzenssprache aus in einem kleinen Gedicht. Ich führe mein Leben ganz von innen nun. — — — Ich schreibe es doch hier ein zum Andenken.

Klage und Trost.

Einsam nähr' ich meine Wunde!
Einsam? nein, mit Dir mein Gott:
Einsam, ohne Menschenbunde,
Aber Du bleibst mir im Todt.
Ach es drängt aus vollem Herzen
Manche Thräne sich hervor,
Ach ich klage meine Schmerzen
Niemand als dem Gottesohr.
Fließet Thränen! nehmt mit euch die Schwere,
Die mir ist so jung schon aufgelegt;
Gilet zu, dem großen Weltenmeere,
Daß die Welle sein euch weiter trägt.
Fließet hin, ich kann euch nicht mehr tragen;
Steiget auf zum Himmel als Gebet,
Bittet mir zu diesen schweren Tagen
Trost und stille Ruhe früh und spät.
Sieh, indem ich's bete, kommt der Friede,
Senkt die Taube sich zu mir herab;
Engelsfittig, schweb mit hohem Liede
Über mich, und senke deinen Stab.

Segne mich mit Seiner Sprache,
Hüll' in Seine Gnad' mich ein,
Laß an Seinem Lebensbache
Mich, mit ganzer Seel' ihm weih'n.

— — — meine Augen schließen sich, als wollten sie nichts mehr sehen von der Welt; meine Ohren schließen sich für Euch; aber Deiner heiligen Rede thun sie sich auf, und bringen sie zu dem Kranken, der in mir wohnet, und der wohl des Arztes bedarf. — — —

Hu! wie regnet es eben draußen; jetzt im Juni Monat noch so kalt, — so traurig wie ein — Menschenleben, wenn Gottes Liebe nicht dabei ist. Hier fehlt aber die Sonne.

J. 26. VII.

Ach ich bin heute so froh; froher als ein König!
Aber nun aus einer Herzensfreude in eine Seelen-Herzensfreude: die ist tief wie das Meer in seiner verborgenen Schlucht, ernst und hoch, treu wie der Himmel in seinen unerreichbaren Höhen: Es ist die Lehrzeit, die frohe, die glückliche, die bestimmte — denn unser ganzes Leben ist ja eine Lehrzeit, eine unbestimmte. Diese Lehre liegt in der Leitung eines Predigers, unter Gottes Weihe und Gnade, — die andere ist die Welt mit ihrer Mannigfaltigkeit auch unter Gottes Flügeln. Wir sind wohl immer un-

ter seinen Flügeln, wenn wir sie nicht selbst verschmähen und herauskriechen, — wie leicht erwischt da nicht der Habicht das schutzlose Kückelchen!

Eben trank ich zwei Glas Wasser für den Durst: Körper und Seele müssen immer in ihren Bedürfnissen übereinstimmen in gewisser Hinsicht. Sieh, wie der körperliche Mund den erquickenden Strahl des schweigenden Wassers begierig auffängt; — Seele, wie trinkst Du? — das lebendige Wasser des Erlösers, wie ist der Durst?!

(4. 28. VII. M.)

Das Wetter wird heute schön werden wohl, denn es ist heiter, obgleich noch kühl. Doch, wenn nur die Sonne scheint, und nicht die Wolken sie verdecken — so wird der Tag schon später von ihr erwärmt, ja noch mehr, er wird heiß. — Ist's nicht also mit dem Menschen?! Wenn seinem Herzen das göttliche Reich erst scheint, wenn es ihm wohl thut, und er sie ihm leuchten läßt, und sie nicht mit Nebel, mit Wolken des Unmuths und des Bösen verdeckt, so wird er immer mehr gewonnen für das heilige Reich. Die Kühle, die er von der Nacht der Finsterniß noch nachbehalten, wird gar bald verdrängt von den durchdringenden Strahlen der Sonne. Betti rief mich Kaffe trinken; nun ganz schnell: Vater war gestern hier, und fuhr nach U. Tante rief mich wieder trinken!

⊙. 31. VII. A.

Vater kam heute aus U. zurück, und holte uns weiße Handschuhe zur Confirmation; mir schenkte er noch ein hübsches, großes wollenes Tuch, worüber ich mich unendlich freute; für J. ein hübsches blau-zigunes Kleid. — Lieber Gott lasse mich recht vernünftig werden, das ist meine große Bitte, lenke Du auf dieser Erden, meine Worte, meine Schritte; lasse mich's fein sittsam halten, und den Geist der Tugend walten. Onkel und Tante waren in N., kamen bald zurück wegen ennuie. — Die Andern schlafen Alle. Gute Nacht.

⊙. 3. VIII. A. 9½.

Eben phantasirte ich auf dem Flügel; Onkel wunderte sich, daß ich im Dunkeln die Tasten fände, und solche kräftige Griffe zum Vorschein kämen. Ja, mein alter Herzenslieber Freund: Kommt Zeit, kommt Rath, und — That und — Pfad, daß man seine Freude hat an der himmlischen Güte.

Ich sagte heute Onkel: er solle sich auch ein Tagebuch halten; er versprach es, aber mit der Bedingung, daß ich meines auch ordentlich führte, und es auch ein wirkliches Tage-Buch sein müsse: ich unartiges Mädchen hab es aber schon seit guter Zeit zu einem Monatsbuch gemacht; aber jetzt! soll es gehen, Tag für Tag.

Heute war eine wunderköstliche Lehrstunde; es gingen mir der Richter Gottes auf mehrere, wie freundliche, segnende Sterne, die dem Herzen einen festen Glauben und eine feste Burg aufbauen. „Ach, wenn ich tausend Zungen hätte, und einen tausendfachen Mund“ . . . Dieses herrliche Lied, darin stimmte ich nach der Stunde mit jubelndem Lobgesang aus voller Seele mit ein, es war mir festlich zu Muth, mein Herz war durch und durch erfüllt von der Herrlichkeit des Herren, daß ich es kaum zu bergen vermochte — es wallte — wallte, ich schloß die Augen, da wurd' es stiller, und legte sich in sanften Wellen über die Tiefe des Herzens.

(Nach der Reise heimgekehrt.)

(☉. 28. VIII. A.)

Ich bin nun confirmirt: selbstständig! Tante schenkte mir eine ganze Bibel, — sie liegt eben vor mir auf dem Tisch, — ich liebe sie unbeschreiblich. Ich werde alle Tage drin lesen, und aus ihr schöpfen die Wahrheit in dem Schöpfer. Wir drei, E. J. und ich, wir waren von einem Blute umschlungen, wir tranken ja von einem Blute — ich liebe E. wie meine Schwester; zwischen scheint es mir sogar, als liebte ich sie mehr. Mein Vater und meine liebe Mutter communicirten mit uns.

Wir reisten ab. Ich lernte wieder neue Men-

schen kennen, die verschiedene Eindrücke auf mich machten, und die je nach ihrem Charakter verschiedenes Interesse in mir weckten. Die Familie T. ist mir am stärksten schattirt in der Schattirung der Seelenkammer: sie wollten mich gleich da behalten als Gouvernante für ihre Kinder.

In einem Krüge fiel mir ein (wunderschönes altes in Gold und Silber auf dunkeln Grunde erhaben gearbeitetes) Bild in die Augen, darunter stand: „Sehe das Lam Gottes“: und ein heiliges Lamm in hehrem Siegespanier schreitet in Frieden einher. Das Bild sieht so heilig aus; es machte auf mich einen niegefühlten, wunderbaren Eindruck, — und jetzt hängt es über meinem Bette bis Weihnachten, dann kehrt es zur Besitzerin zurück. Dunkel machte mir die Freude. Beim Ansehen des Bildes ist mir jedesmal so, als ob eine siegreich-wehmüthige, rauschende Musik das heilige Fürstenlamm begleite; es ist als ob alle Engel des Himmels unsichtbar, ein unnennbares, überirdisches: Danket dem Herrn, Lobet den Herrn, Jauchzet dem Herrn! in vollen Chorälen über das Weltall dahinströmen ließen; herrlich! Unbeflecktes Lamm! So siehst Du aus. —

Gestern Abend kam ich nach Haus. — K. soll abgebrannt sein; — hat viel Schaden gehabt: es muß aber doch gut sein, wenn es der liebe Gott so gefügt hat.

Vater Unser, Dein Reich komme! Amen. Nun lese ich noch etwas in meiner lieben Bibel, dann wohl zu Bette.

§. 31. VIII. Am.

Eben habe ich phantasirt, so daß die Töne mir zuspielten, und ich in mich versunken selbst zuhorchte. So ist's mir zum ersten Mal gewesen, so muß es sein, wenn die Phantasie ihr lebendiges Spiel treibt; ach es ist herrlich! Einen großen Wunsch habe ich, eine große, unendliche Bitte — ich lege mich auf die Kniee vor Dir hin, und bete zu Dir, mein Vater: O gieb mir den reichsten Reichthum, ach lasse mich besitzen das himmlische Reich der wunderbar sprechenden Töne! Mein Vater, ich möchte mit Dir ringen, wie Jakob dort auf dem Berge, und sagen: Ich lasse Dich nicht, Herr, du segnest mich denn zuvor. O segne mich, ich lasse Dich nicht — mein Vater, segne mich, gieb mir das, worum ich zu Dir flehe so tief, so innig. Dein Reich komme; Amen! —

Horch! es dämmert, horch, die sel'gen Geister!

Horch! es nähert sich der Töne Meister,

O Wonne, Seligkeit!

Sprechen hör' ich, rauschen —

Horch, o laßt mich lauschen:

Wunderbar! was soll das leise Flügeln?

Warte, Freund, du mußt die Neugier zügeln,

Warte, es lehrt die Zeit.

Ach, nun gehe ich, nun höre ich nichts mehr, es verhallt. Aber Vater, Du segnest mich? Ja Vater! Ja! Amen.

4. 8. IX. A.

Sonnabend war ich zu Hause: auf dem Wege Krankencommunion. Der arme Kranke, — wie that er mir in der Seele leid, ach möchte er doch gesund werden! Ich mußte immer für ihn beten, während der ganzen heiligen Handlung; er sah so still und fromm aus, und soll es auch sein, oder — gewesen sein; denn ich weiß nicht, ob er noch lebet. Den Blick seines Bruders, vergeß ich nie: es ist ein ganz eigner, sonderbarer Blick, wenn man einen Geliebten aus dem Kreise scheiden sehen muß, — er ist rettungslos verloren, — denkt man, blickt man — wenigstens für diese Welt, man möcht' ihn halten mit dem Blicke wenigstens. Es liegt ein ganzes Meer, — Chaos möcht' ich sagen — von Gefühlen in diesem Blicke. Seine Mutter hielt seinen Kopf: ich sahe, ich fühlte, wie sie ihn hielt, es war mir als ob ich so etwas schon selbst erlebt, ob ich einen Geliebten selbst hätte dahin gehen lassen, — ich mußte weinen, denn ich habe auch Lieben, die — — — einst in die — Ewigkeit hinüber getragen werden. Ein unnennbarer Friede aber mit der tiefsten Wehmuth gemischt, liegt dabei doch im Grunde des Herzens:

man fühlt, man ahnt erst sein Gefühl, das später sagen wird: „Es ist vorbei!“ —

Ich sahe meine theuren Seelen wieder in D; o meine theure Mutter, wie liebe ich Dich! ich möchte es Dir recht in's Herz hineinlegen, diese Liebe, die Kindesliebe die einer Mutter wohl thut. Jetzt sehe ich meine Mutter mit ganz anderem Sinne an, als Jungfrau, ganz anders wie damals, als ich Kind war: Wenn ich auch einen Finger von ihr ansehe, denke ich: Dieser Leib hat mich getragen, hat mich geliebt mit seinem Leben, hat mich gepflegt, gehegt als eine zarte Pflanze im Reich Gottes; — Mutter, Mutter, wie soll ich Dir danken, Du theure Mutter!

(S. 10. IX. A.)

Heute ist also Sonnabend. Adieu, mein liebes, gutes Tagebuch. Vielleicht phantafir' ich noch ein Bißchen: ach möchte der liebe Gott mir seine Klänge aus seinem Reiche in die Seele schicken. Ich möchte so gern gut spielen!

Reisebilder nach mehreren Wochen nachgeholt.

○. 7. VIII. Confirmation. Spruch: „In die Hände habe ich Dich gezeichnet“, und Tante's Spruch, den sie mir in der — meinen — lieben Bibel angestrichen hatte: Jesaja 54, 10. „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll

nicht von Dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, Dein Erbarmer.“ — Heute — eben — verstehe ich diesen herrlichen Spruch noch mehr, als an meinem Bundesstage. Tante sitzt eben in meinem Zimmer, und näht: o meine liebe Tante!

C. 8. VIII. D still und angenehm. Die L. lud mich ein, künftiges Jahr, wenn ich in D. sein werde, sie recht oft zu besuchen, und des Mittwochs ihren Kränzchen beizuwohnen. Ich dankte, und freue mich schon darauf; denn zwischen aus der D'schen Einsamkeit herauszukommen, unter solche liebe Menschen, wird mir wohl sehr zur Geisteserfrischung dienen, und mich aufmuntern.

L. — Mein Kleid zerrissen, indem ich über die Kaleschen-Thüre einstieg. War nicht unmuthig, lachte — und sagte: wer weiß, wozu das gut ist! — Die liebe N. kam mit Rath und That, und ich fing sie noch mehr zu lieben für diese Freundlichkeit und — wahre Freundschaft, denn als ich am Nachmittag mich in den Wagen setzte, hatte eine ihrer guten Mägde, die ich auch lieben lernte, das Kleid beinahe ganz heil gemacht, und der Rest wurde in N. am andern Morgen beendigt — von der kleinen, fixen Hausmamsell, die mir auch sehr gewogen scheint. Sieh, da, nun weiß ich, wozu es gut war, daß diesmal malheur passirte. Mehr Liebe ist dadurch ausge-

bildet worden; denn Was einem Gutes thut, das liebt man mehr — und wofür man sorgt, das liebt man auch mehr.

§. 9. VIII. In N. war aber Niemand anders zu Hause, als die schon erwähnte Hausmamsell N. Es ist schalkhaft traulich in einem fremden Hause ohne Hausbewohner. (Die Abendlandschaft im Sternenschein. Der nächtliche Schreckschuß im Garten. Verfehlte Aussicht am Morgen vom Kirchturm. Schaute aus der Luke.)

N. Spielte mit den Kindern. Unterwegs das Bild.

§. 10. VIII. Pastorat S. Sehr schnell einheimisch: bulsterte Erbsen — gleich nach der Ankunft — auf der alten Treppe. Die Pastorin H. war sehr liebevoll und vertraut gegen mich (sie war da zum Bade): erzählte wie sie krank gewesen wäre, — — — und forderte mich auf, sie ja, wenn ich einmal nach N. kommen sollte, dort zu besuchen. Plötzlich legte sie die Hand um meine Schulter, und sagte mir was sehr Drolliges in's Ohr; aber das habe ich Niemand erzählt. Ich lachte dabei, und sagte: Ach Gute, das ist was Neues, das habe ich garnicht gewußt; nun werd' ich noch erst recht eitel darauf werden, und dann wird meine Liebenswürdigkeit vollkommen sein!

I. Bei J. eingekehrt. Waren bei N.

4. 11. VIII. Vormittags Einkäufe. Meine

ersten gedruckten Gedichte im — — — gelesen, wofür ich 1 Abl. 5 Cop. Slbr. Honorar erhalten. —

N's Kleid, das N. kaufte, suchte ich nach meinem Geschmack aus: es war helles Zeug, sehr zart mit lilla Streifen, und feinen lilla und grünen Blümchen. Es gefiel allen Menschen, die's sahen. Aha, mein Geschmack!

Auf dem Dom fangen am Abende Studenten. Ich war eben mit A. auf den Dom gegangen, und sprach von Musik, indem ich sagte: Ach, möchte doch heute hier recht Musik sein; weißt Du, wie schön es im Mai, wie die durchziehenden Regimenter so wundervoll spielten? Ach nein, du warst ja damals in der Lehre! — A. sagte: „Das ist wohl ein unnützer Wunsch, heute mußt Du schon ohne Apollo's - Töne fürlieb nehmen; jetzt in dieser Zeit spielt Niemand“. — Wir setzten uns auf eine Bank in dem schattigen Baumgang, und ich las ihr einige Stellen vor, die ich gestern aus einem Buche abgeschrieben: z. B. „Frühe Gottesfurcht in den Seelen der Kinder wecket am besten — das Mutterherz, gleichviel ob es in einem fürstlichen Palaste unter Glanz und Herrlichkeit des Lebens, oder in einer ärmlichen Hütte unter Noth und Entbehrung schlage.“ — Wir plauderten, ich fing an, einige Gedichte zu declamiren, die — aus — meiner — poetischen Seele geflossen waren; — da, — mit einmal, hören wir einen schönen

Gesang von Musik begleitet: es war ein herrlicher Chor! mir war so zu Muth, als ob ein Himmelsreigen sich durch die stillen, klaren Lüfte wellte, ich war selig; die Denkkraft verließ mich — ich dachte, eben garnicht daran, was ich vorher mit A. geredet, — und gesellte sich dem Gefühle bei, das in stillberedten, vollen Wogen meine Brust bewegte. Wir gingen leise näher: A. sagte: „Das sind Studenten, die guten Menschen!“ — Ich: herrliche Menschen: ich lieb' sie, und möchte ihnen gern danken. Aber wie soll ich das anfangen? — Doch, — ich kann es ja in meinem Herzen thun. Die Studenten spielten und sangen noch lange — wir mußten uns trennen vom Dom und Gesang, da es schon sehr spät — bald 10 Uhr — war. — Wir hörten noch immer im Gehör, die lieben Töne uns nachrufen, als ob sie uns grüßten zum Abschied, immer leiser und leiser, bis sie durch die weitere Entfernung ganz unserm Ohre entschwanden. Ein stiller Engel lächelte um mich diesen Abend, und meine Seele war stiller Dank und stille Liebe gegen den Himmelsfürsten, der mir seine Herrlichkeiten geoffenbaret hat, — doch einen Theil — mit dem die Seele beseligt heimkehrt, wo ihrer der ganze Himmel harret. —

A. ging allein nach Hause, nachdem sie mich geleitet bis zu meiner Ruhestätte.

♀. 12. VIII. Zu 6. Sonnenuhr. Jean Paul fac simile. Sehr angenehm.

(Fortsetzung. Nachgeholt am 22sten September.)

Wir gingen zu W. in die Buchhandlung. Er zeigte mir einige Bücher und Bilder, behandelte mich sehr aufmerksam, und fragte ob ich „Naturdichterin“ wäre; er hatte mich vordem gefragt, ob ich gern Gedichte lese, und ob ich selbst auch so etwas produciren würde, — worauf ich natürlich etwas bejahendes antwortete. Kindesgedichte, wünscht er jährlich einen Beitrag. — — Nun wird er wohl merken, daß ich das Kind bin. Ueberhaupt: traulicher Eindruck. An diesem Tage stillte ich meine Sehnsucht nach Kirschen, ich aß sie zur Genüge. Ja, damals, als ich den Wunsch aussprach? „ach, wenn ich doch einmal so viel Kirschen zu essen bekäme, als ich wollte!“ hätte ich nicht gehofft, daß es auch in Erfüllung gehen würde, wie vieles andere, das mein Begehungsvermögen in Anspruch nahm. Bei R.'s (Staatsrath) frühstückten wir, und plauderten im Garten.

Nachmittag: ging ich zu T.'s. Wir gingen (R.'s Kinder kamen auch noch hin) in den Garten des Wirths, der T.'s erlaube hatte, von den Stachelbeeren daselbst zu essen. Wir Gäste, erweiterten aber, aus eignem guten Antriebe und ziemlich harmlos diese Erlaubniß, und huckten uns auch unter die Sträucher, die doch schon ziemlich leer waren. Mit einem Mal kommt eine Magd, wie eine Furie, mit fliegendem Haar, in den Garten gesprengt, und theilte

Püffe und Stöße, rechts und links aus, in voller Wuth, aber — nur mit ihrer feuerspuckenden Drachenzunge, die Hände wagte sie doch nicht in Anwendung zu bringen. Wir waren wohl etwas erschrocken, machten aber sehr gleichgültige Gesichter, und spazierten ganz pomadig, und noch Umwege machend, aus dem Garten. Wir lachten nachher, und eben denk ich: Jugend hat kein Tugend.

Am Abend ging ich zu R.'s, wo's langweilig war. Wir beide mit A. duselten immer hin und wieder, aber die beiden ältern Damen, — besonders E. — hörten mit verklärten, selig-lächelnden Gesichtern dem ausdrucksvollen (ennüyantem) Spielen zu, und machten ihrer überwallenden Freude oft durch ein „herrlich, ! — köstlich — wundervoll — ach, — — spielen Sie dies noch einmal“ — der sich's auch nicht zweimal sagen ließ — Platz. Wenn das „noch einmal“ an die Reihe kam, machte ich immer ein noch unglückseligeres Gesicht, und stützte den verzweiflungsvollen Kopf auf die müde Hand. L. hat durch's Fenster hereingeguckt, und hat die komische Gruppe mit drolligen Gedanken betrachtet. — Er kam nun auch hin, aber es blieb bis zum Ende ennüyant, wo R. mich nach Hause geleitete.

b. 13. VIII. Wir fahren aus E. weg, und tranken Thee auf der Station.

©. 14. VIII. Der Postdiener einer andern Sta-

tion zeigte uns die schönen Pferde des Postmeisters; er sagte immerwährend: „mein Fräulein“ — alle Augenblick, war er so artig. — Wir aßen hier zu Mittag.

Bei A. L. blieb ich zur Nacht. Sie ist lieblich. Ich liebte sie innerlich, doch: „eine Würde, eine Höhe entfernte die Vertraulichkeit.“ Um mit ihr vertraut zu werden, bedarf man eines längeren Umgangs, sie ist wie ein verborgener Schacht, wie eine Quelle, die mit ihrem Crystallwasser unter der Erde in einer spiegelblanken Felsenrinne forttriefelt.

C. 15. VIII. Im Pastorat K. die Frau war traulich; sie ist N.'s Schwester, der mit seinen Kindern gerade auch da war.

Onkel las mir unterwegs interessante Briefe von N. G. und J. vor. Im lettischen Krüge, wo ich mein Kleid und Jacke wieder zerriß, nähte ich ersteres wieder ordentlich zu. — Ach, ich muß die Jacke doch flicken, ai, ai, ich hab es noch immer nicht gethan! — Auf einer Station der weite Spaziergang durch den netten Park: wir freuten uns, und bewunderten den außerordentlichen Geschmack des Postmeisters. Am Abend betete ich auf den Knien mein Abendgebet. Eine stille Ruhe überfällt mich noch jetzt, wenn ich daran denke. O es ist schön zu beten zu Dem, des Name heilig ist.

J. 16. VIII. In Pastorat F. beim Pastor J.

aßen wir Frühstück: Er hat eine allerliebste Frau: ihre Augen waren wie Crystall so klar, und wie das Meer so tief, und wie der Himmel so blau. Himmel was spricht sich in dem Auge alles aus! — Sie kam mir manchmal so vor wie ein muthwilliges, launiges Kind, — wenn sie bei ihrem Manne war; dann spielten wieder lieblich-tönende Züge um ihr Wesen, sie sah nachdenklich aus — wie über ihr Glück, wenn sie mit ihrem Kinde spielte und koste, das auf dem Schooß der Wärterin im Garten blüthete. Wunderbares Wesen! ein seltsames, ein seltenes Geschöpf. Wie sie mich gleich so herzlich grüßte, als ob wir uns schon Jahrzehnte gekannt hätten. —

Nun kommen wir bald nach N. eine schöne Landschaft — wollen wir sehen.

(24. IX. — 3. 16. VIII. schrieb ich in N: „Lieber Gott, mein Kopf ist mir so voll und (wirklich) etwas wirr von den vielen Bildern, die mir von außen auf meine innere Seele einströmen. Es ist von Nöthen, daß ich heute einiges herausschreibe, — aber wie ist's doch drollig! ich weiß nicht recht, was — ich schreiben soll. Die Gedanken-Fäden sind noch sehr in einander verwickelt, es muß mit zartem Finger das Wirre behutsam gelöst werden, bis sie aus einander gehen, und der Friede den Faden zum regelrechten Knäuel aufwickeln läßt. Dann kann man

ihn dem Weber übergeben, der weiß schon, was er damit thut.

§. 17. VIII. Schrieb ich in N: Ach, wie war es schön in der Kirche, feierlich erhob der Chor die Stimme des Jubels, des Dankes und des Friedens — Seele, was willst Du mehr!? Orgelstöne wiegen — wiegen — stiegen — ja sie stiegen! ach ich bin müde, will schlafen, schlafen den langen Schlaf! doch nein, nicht so, nein, nicht eher will ich gehen, denn meine Mutter. Arme Mutter, nein, ich will Dich nicht betrüben mit meinem Tode. Gehe denn noch fort, Todesengel, gehe fort, noch auf eine Weile, — ich will warten, bis ich Dein warte.

eodem später. Die Gastwirthin, Madame M. sagte mir: Sehen Sie, Fräulein, mein Mädchen liebt Ihn auch; alle Menschen lieben Ihn. —

Von diesem Abend an blieb ich bei T.'s auf die ganze Zeit. Ersten Tag etwas fremd, nachher sehr bekannt, ja vertraut, und recht gar sehr. Wir lieben einander, und unsere Bekanntschaft ist wohl nicht für's Verlöschen angeknüpft: sie wird fortblühen, und mehr noch aufblühen. T.'s haben mir angeboten, bei ihnen Gouvernante zu werden, (ich nahm dies Anerbieten natürlich nicht an, da ich noch zu Hause, erst meine Geschwister unterrichten will) — wie vertrauensvoll! Herrlich ist's doch, wenn man geliebt wird, und diese Liebe hab' ich theilweise auch meinem lieben

Dnkel zu danken, nächst meinem Schöpfer, dem ich alles zu danken habe.

Die Magd bei T.'s sagte mir, daß ich eine hübsche Fräulein wäre. Sie werden bald verheirathet werden, alle Menschen sagen: „Das ist eine bildhübsche Fräulein.“ (Das ist aber durchaus nicht wahr.) Ich lachte ungläubig. — T.'s Kinder lieben mich sehr. Ich erzählte ihnen gestern zwei Geschichten, und wir aßen zusammen einen Apfel auf, den Dnkel mir brachte.

h. 25. IX. Fortsetzung. N. ist der Haltpunkt meiner Reise: da bleiben meine ernst-freundlichen Gedanken immer hängen. Und R. wurde mir auf meiner Rückreise, meine freundliche, mich gemüthlich angenehm unterhaltende Gedankenquelle.

In N. ist der wunderhübsche Park, die Schloßruine, von der ich die ganze Stadt N. überschauen konnte, und noch weit, weit um mich her: Mehrere Güter waren da sichtbar, wie hingezeichnet. Ein Herrschergefühl näherte sich mir, meiner kleinen Seele, und es überflog mich einmal ganz erhaben. Ich stieg auf die Bank, die (noch) auf der Ruine höchsten Stelle angebracht war, und breitete meine Arme aus, mit wogenden, umfassenden Gefühlen. Heute vor der Abreise waren wir mit T.'s noch einmal auf dem Kirchhof: es war ein liebliches Zusammensein. Es

war auch A.' Geburtstag, (die älteste Tochter) sie wurde zwölf Jahr alt.

Liebe, gute E. — ich liebe die L. sehr. N., ihrer Schwester schrieb ich in's Stammbuch, auch S. bat mich darum. Gestern spazirten wir S. A. und ich im — — — garten; der ist unser Abenteuerfeld gewesen: Das erste Mal, als wir da Wasser tranken aus dem herrlichen — — — brunnen, fiel uns das Glas hinein: wir mühten uns, es heraus zu bringen, da fiel der Aparat dazu auch hinein; nun wurde ein Besen, der in der Nähe stand, zur Hand genommen, mit dem wir das letztere heraus brachten, wobei ich aber den kleinen Finger von meinem Handschuh abriß, indem ich ihn mir schnell abziehen wollte, um zu helfen, ich brachte ihn auch heraus. Aber ein neues Glas mußte gekauft werden. Wir freuten uns aber dennoch über unser Abenteuer. Als wir wieder gestern spazierten, sahen die beiden erwähnten Knaben dort einen Kirschbaum: aus Liebe zu mir krochen sie hinauf, und holten mir allmählig 17 Kirschen herunter, die S. mir auf den Knien überreichte. Bei den letzten Kirschen aber kam ein Soldat, und schimpfte, indem er über den Zaun kommen wollte, mit drohenden Geberden.

A. und S. zogen spornstreichs los mit ihren noch eroberten Kirschen, und zu mir, die ich schon etwas voraus gegangen war. Ich versicherte den

Knaben, daß ich keine Kirsche gegessen hätte, wenn ich gewußt hätte, daß es unerlaubtes Gut gewesen wäre. Es war der einzige Fruchtbaum in diesem öffentlichen Garten, den ich für die Spaziergänger hingepflanzt glaubte. — Viel Obst gegessen.

⊙. 21. VIII. Bei N.'s in F. bei R: Sehr freundliche, angenehme Pastorin; wirklich ein so einfaches, natürliches Geschöpf. Dunkel sagt, N. habe sich geäußert: daß ich ihm gut gefalle. Was mache ich doch für glückliche Bekanntschaften; überall lacht Liebe und Wohlwollen mir entgegen. Großer, gnädiger Gott, wie danke ich Dir! Die Pastorin hat meinen Reisebeutel ganz voll mit Äpfel gesteckt, für die Reise. Ist das nicht wieder lieblich! O Gnade!

R. liegt hübsch an dem Flusse.

Ich war bei N.'s; da war's ganz nett, aber ich bekam kein Obst, weil die — — immerfort selbst aß, und mir nichts anbot, wenigstens zu spät. Ich ging daher in die Stube, und besah mit einer andern Dame einige Portraits. — — — Jetzt ist meine Reisebeschreibung aus: wir reisten von hier sehr schnell und ohne weiteres nach Hause.

⊙. 4. X. 6 Uhr. Ich habe mir eben selbst eine Feder geschnitten, und sie schreibt recht gut, 10 Minuten habe ich eben frei; ich schreib etwas, was

soll ich anders machen. Ich weiß garnicht, wie es kommt, daß ich so oft traurig bin, immer kommen mir zwischen Thränen in die Augen und in's Herz. — Lieber Gott, lasse mich doch fröhlich sein von Herzen in Dich und Deinem lieben Sohn mit dem heiligen Geist! — Heute habe ich angefangen den ersten Roman zu schreiben! sechs Seiten lang ist der erste Brief; das geht schon. Nun, nun muß ich wieder in die Schule.

○. 9. X. Ach heute ist ein gräßlich ennüyanter Tag! Lauter alte — —; die passen nicht für mein Alter; ach ich sehne mich nach jungem Volk, mit dem ich etwas herumbasen könnte. Tanzen, springen, spielen mit muntern, witzigen Mädchen, o — das wär' eine Lust: ich schlafe in dieser heutigen Gesellschaft ein, bei so alter, abgeschmackter Unterhaltung, wo kein Leben für ein 17jähriges Mädchen drin steckt. So etwas macht mich matt für die kommende Woche, in der mir Frische nöthig. Schade, es ist in N. sehr gut, aber es fehlt an jungen, fidelen Mädchen! — —

h. 29. X. Sonnabend. Es heißt gewiß darum Sonnabend, weil die Sonne des anderen Tages unter den Abendflügeln dieses Tages ruhet: Der

Abend, der die Sonne noch verhüllt unter nächtgem Schatten, bis am Sonntagsmorgen die Gemeinde des Herrn ihres Aufgangs harret.

Heute war Tante krank: sie hatte Zahnschmerzen, — auch gestern schon. Meine arme, liebe Tante.

Abends $\frac{1}{2}$ 8. Heute war ich draußen, und Fido, der mich immer nicht leiden kann, bellte schrecklich auf mich; Sultan, mein alter Geliebter, stand beim Viehgarten, und hörte Fido's Krakeel; mein alter Geliebter! in schnellen Sätzen kam er über den Hofspornstreichs auf den kleinen Unart los, verwies ihm mit lautem Gebell und einigen Pfotenpatschen sein Betragen, dann schien es mir, als sagte er ihm noch leise etwas in's Ohr, worauf der Kleine demüthig sich vor ihm niederlegte; Triumphirend kam er dann zu mir, und legte seinen Kopf schmiegend an mich: ich streichelte und liebkooste ihn mit einigen Umarmungen, gab ihm etwas Butterbrodt zur Belohnung, und nun trennten wir uns.

Ich spazierte noch etwas im Garten auf und ab; das Wetter war schön, ziemlich kalt; aber schön sah es aus unter und an dem Himmel: wie die grauen Wolken, — so aschgrau sahen sie aus, wie die Flügel einiger Vögel, und am Rande wurden sie lichter, wie Spitzen — sich unter das blauere Gewölk setzten, wie Rauch, als ob sie nicht recht dahin gehörten, aber schön sahen sie doch aus; und die

schwarzen Herbstbäume reichten mit ihren geheimnisvollen Wipfeln in das schöne Grau; es sah schön aus, wie dunkle Poesie! — ich stand stille, und schaute hin, und konnte mich nicht trennen von dem herrlichen Anblick — dunkle Poesie — schön!

Ich kam herein, und erzählte es Dnfel. Er sagte: „Wie siehst Du denn aus? — wie lichte Prosa!“ — „Schön Dank!“ — sagte ich. — „Ja freu Dich mal, mein Kind, über die schönen Wolken, jetzt bist Du jung!“ — Jetzt erkläre ich Dnfel, mir zur Übung, jeden Morgen drei Sprüche, die er früher schon mit rother Tinte angestrichen; heute und gestern erklärte ich schon viel besser, als die beiden ersten Tage; aber ich glaub', das mag wohl auch daher kommen: ich bat diese beiden letzten Tage, vordem ich zu Dnfel ging, auf den Knien, daß Er mir Worte des Lebens in den Mund legen möchte, und mir eine bessere Sprache geben möchte; denn ich spreche etwas undeutlich, und wenn mir noch die rechten Worte zum Sprechen fehlen, dann geht es, — kurz gesagt: schlecht. — Heute sollte ich anfangen, sie schriftlich aufzusetzen, aber es wurde zu spät, und bleibt bis morgen.

b. 5. XI. A. Ich bin heute sehr müde: ich trank etwas Bier, am Ende hat mich das so schläfrig gemacht. Ich erzählte an D., A. und S. eine Ge-

schichte, die ich so erdachte. Gestern erzählte ich ihnen drei, und von einer Geschichte: „Das Kindergärtchen“ war D. ganz entzückt, und A. wollte heute, daß ich sie noch einmal erzählen sollte; ich hatte sie aber schon ziemlich vergessen, eigentlich auch keine Lust dazu, und erzählte eine andere.

Jetzt spinne ich alle Tage, des Morgens frühe, wenn ich meine Sprüche erklärt habe (Tante hat mir schöne Wolle geschenkt) und am Abend wenn es stille geworden, nehme ich mein liebes Spinnrad aus der Ecke, und ein stilles Heimathsgesühl spricht in meiner Seele bei dem traulichen Geschnurre. Was ist das Spinnen für eine schöne, ächt weibliche Arbeit; aber die wenigsten deutschen Mädchen kennen jetzt noch (diese Arbeit der Frauen unserer Voreltern), solche Arbeiten, mit denen unsere Voreltern lebten und webten in wahrer Seelengröße.

♀. 25. XI. A. Ich bin heute so wie geknickt: ich sehe und fühle es recht, wie der Flügel Kraft zerbrochen ist; ja, ein Flügelpaar meiner Seele ist zerbrochen, wenigstens geknickt. — Die Seele ist ja beflügelt rund um ihren Stamm herum, wie der Baum mit Ästen: nach welcher Weltgegend, aus welchem Flügelaste ein solches Paar gebrochen ist, ist mir noch dunkel, in Nacht gehüllt. — — —

Abends 8. Heute hatte ich meinen lieben, flei-

nen Tabo auf dem Schooß: o der kleine süße Knabe, wie habe ich ihn lieb! er schmiegte sich so an mich — er fühlte wohl, mit welchen Armen ich ihn hielt. — Ich erzählte ihm eine kleine Geschichte von einem Engel, der vom Himmel gekommen, und mit einem kleinen Tabo gespielt hat. Es traf sich gerade, daß als die Uhr fünf schlug, ich den Engel für heute Abschied nehmen ließ. „Morgen kommt er wieder“ — sagte ich, als mein süßer Kleiner noch erzählt haben wollte, — „morgen kommt er ja wieder, wollen wir sehn, was er dann für schöne Sachen mitbringt. Milla weiß ja nicht mehr, der Engel ging schon zu dem lieben Jesus.“ Es ist herrlich, so mit holder Unschuld zu spielen, und zu erzählen. Wie sie aufhorchen, mit geöffneten Mündchen und großen Augen, als wollten sie einem die Worte schon vor der Geburt hinter dem Gitter der Mundzelle herauschnäbeln.

Ich sprach auch heute davon, daß ich den Weihnachtsabend noch hier bleiben würde. „Ach, wie schön; Du bleibst hier!“ rief D. aus, mit ausgelassener Freude, und legte mir dabei mit großer Liebe die Hände um den Hals. Ich kann nicht sagen, wie mein Herz jubilirte, wie ich stille Ihm dankte, für all' die Liebe, die ich erfahre, und die Er mir spendet mit reichem Segen. Ich möchte beten zum Himmel hoch: O Herr, mache mich stark für Dein Reich, o gieb mir Frieden, und lasse mich wachsen

in Deiner Gnade, und mich blühen wie ein Ölbaum auf lichthem, sonnigem Gestade, wo das Meer des Glaubens mit seiner Tiefe mich tränket in Gerechtigkeit. O Gott, ich bete zu Dir: ach sende mir Deine Engel zu Gespielen, und lasse mich nicht flüchtig werden in die zerstreuende Welt, wo der Friede, und die einige, tiefe Gedankenwelt, die uns unter dem Himmelshirten hält, gesprengt wird, der Sünde.

(C. 5. XII. M.)

Gestern Abend kam Onkel aus D., und holte meine liebe Schwester mit. Sie kam mir so unerwartet, wie ein Rosküll talwe aegas, und so lieb wie ein Herzensröschen. Meine liebe J. — hätte ich's doch kaum gedacht, daß ich sie so liebe. Sie bleibt für's Erste bis Freitag hier, oder wenn's Glück gut ist, bis Weihnachten. Die kleine A. flog ihr, gleich bei der ersten Begrüßung an den Hals: Das kleine drollige Ding, was zog sie doch gleich so zu meiner Schwester hin, die sie noch niemals früher gesehen.

Die Tante ist wirklich ein Ideal von Herzengüte und Liebe: sie geht aus ihrem Zimmer fort, damit wir beiden Schwestern zusammen schlafen können. O liebe Tante, mit Niemand auf der Welt, sind wir so nahe verwandt als mit Dir, und Deinem

Hause; unsere Seelen stehen so innig verbunden neben einander, und mehr braucht man nicht, um einig und unauflöslich verwandt zu sein. Seitdem ich mit Tante zusammen schlafe, ist mein Lebenshimmel noch reicher geworden. — Mein Himmel schwebt mir vor, so still und selig, als ob Engel drunter kreisen, so licht und still — der Himmel ist so blau, so tief, wie besäet mit unzähligen Sternen, größere und kleinere, und sie leben in meinem Herzen, und ich sehe den ganzen Himmel noch einmal in dem Spiegel meines Herzens. Mir ist's so eben, als ob ich aufgelöst bin in Wehmuth und unendlicher Liebe; — ein seliges Lächeln der Seele, die über irdische Herrlichkeit hinaussehuet, ein gar wunderbares Sein, ist entfaltet in Licht und Schatten des verklärten Landes, der verklärten Allmacht. Ich weiß gar nicht, wo ich bin, hier, oder — dort; ich sehe mich als eine Wolke in Gottes Allmachtslichtmeer. — Sei mir ein Tag des tiefen Friedens auch heute denn, mein Leben! —

eodem um 12 Uhr. Die Andern gingen eben eine Geschichte lesen, die ich nicht mehr zum zweitenmal hören will; darum macht' ich mich los, und kam auf die Kinderseite, wo mir so wohl ist, besonders wenn ich die einzige Große unter den Kindern bin, sie um mich herum spielen und schwagen. Ich bin dann wie allein, und — doch nicht allein. So ein

kleines, frisches Leben, der ungetrübten Natur, belebt mein Inneres, giebt mir rege Gedanken und lebendige Bilder, und stört mich durchaus auf keine Weise beim Schreiben, beim Tagebuch nun gar nicht. Mir ist vielmehr so zu Muth, als ob in mir ein Feld von Gefühlsamen, — durch dies Kindertreiben, Necke, Lachen, selbst kleiner Zank, — den ich dazwischen, hin und wieder auch schlichten muß, — aufgestachelte und angestoßen wird zum Keimen, und kleine Pflänzchen des Kinderlebens (auch bei jedem Naturmenschen) emporzutreiben. —

Die Andern lesen „ — — — ,“ eine Geschichte — — — die durch mich entstanden, durch einen Brief an J. von mir, zu dem Dnfel eine Geschichte schrieb, und den Brief ihr einverleibte, und es so zusammen — — — — . Der — — schreibt darüber: „ — — — hat durch seinen wunderhübschen, poetischen Stil, und durch seine feine Geißelung einer der Hauptschwächen der gegenwärtigen Zeit Aufsehen gemacht und großen Beifall geerntet.“ Ich war glücklich über dies Urtheil — durch mich! durch mich! Mancher würde denken: „Die ist eitel!“ — Irst Dich, lieber Freund, oder Freundin, — ich sinke betend Ihm zu Füßen, und neige demüthig mein Haupt, und flüstere schweigsam: Dir, Dir, mein Gott, von Dir will ich lernen, mein Erlöser, denn Du sprichst: „Ich bin sanftmüthig und von Herzen

demüthig.“ — Himmelsblumen wurden aus Seiner Hand gestreuet: das Feld freuet sich nur Seiner Huld und Seiner Wahl. —

§. 7. XII. Ich bin eben sehr liebenswürdig gewesen — fast den ganzen Tag ist die Ader der Liebenswürdigkeit bei mir in sprudelnder Bewegung gewesen: Du verstehst mich wohl, mein liebes Tagebuch, was die unartige Bertha damit sagen will: sie ist heute übermüthig und ausgelassen gewesen, wie ein junges Thierchen (alte Schmidt S. sagt immer: Creatur) also wie eine Creatur, die man nennen kann wie man will; Füllen ist wohl zu klein für mich, denn was 17 Sommer erlebt hat, ist schon so ziemlich aus den Kinderjahren heraus, und nimmt eine erwachsene Natur an, daß es eine Positur hat!

Es war sehr angenehm auf der Hinfahrt zu S. Ich sprach mit dem Hüter (mein Kutscher: er mußte neben mir sitzen, weil das junge Pferd wild ist) von allerhand Dingen, — aber Gott weiß wie es kommt, daß ich vor Bauerjungen auch etwas blöde bin: ich bin immer etwas blöde für Carel; wenn ich das doch herauskriegen könnte, wie das kommt: J. ist niemals so, — sie ist so muthig wie ein — Sperber — glaub ich. Unser unbeschlagener Schlitten schleuderte gewaltig, und brachte uns zwischen aus der

Ruhe. Carel sagte: „Leicht kommt man wohl in den Graben, aber schwer geht's wieder heraus; das ist so wie mit der Hölle.“ — No, no, sagte ich, wenn es so leicht aus der Hölle herauszukommen wäre, wie aus dem Graben, dann würd' ich für die Hölle auch nicht sehr bange sein. — Wieder schleuderte der Schlitten, — ach du empfindlicher Unbeschlagener! verstehst du deine Eisen nicht anzulegen. —

Wir gingen bei S. mit J. und der N. in den Hammer: Mir kam es ganz so vor, wie ein altes Pferdegerippe, wenn der Hammer so hin und her ging; er sah wirklich, wie ein alter Pferdekopf aus, mit einem langen, langen Halse, wie ein armes, altes, trauriges Pferd, das Ohrenschmerzen hat. A. lachte sehr über diesen Vergleich.

Auf der Rückfahrt ging ich in den andern Schlitten zu J. und kutschte selbst mein Pferdchen: Betti fuhr nun mit Carel. Ich hatte jetzt gut lachen, wenn Betti mit ihrem Schlitten immer hin und her segelte, wie ein alter Unverstand; ich sitz fest, dacht' ich: Hopsa, Jeanette! (so hab' ich das ältere Pferd genannt.)

Donnerstag, 8. December Nachm. $\frac{1}{2}$ Uhr.

Eben komme ich aus — ach, ich weiß nicht, wie ich sagen soll — — ich habe eben gedollt mit den Andern, und bekam etwas Schaden bei meinem Auge;

kaltes Wasser aufgelegt, und jetzt brennt es nur noch ein Bißchen. Tante fuhr zu A. zum Thee. Nein, ich kann heute doch nicht schreiben! ich habe mein Buch herausgenommen, und nun ist es in meiner Brust gerade wie verschlossen, als ob die bißchen Gedanken sich durch vorgelegte Erde und Kieselsteine mühsam durchdrängen müssen. Wie mögen doch solche drollige Stimmungen kommen in die Menschenbrust? daß der Geist verkleinert wird und verrammelt, hinter einem Erdenkloß, als ob er recht den Geist erdrücken und ertöden wollte? — er athmet schwer, und bekommt zu wenig Luft, daß ihm ängstlich und angstvoll zu Muth wird. Nein, ich kann nicht heute schreiben!

(5. 10. Dec. Ab.) Ich bin recht müde. — Ich habe eben eine ganze Zeit an meiner Bluse genäht, aber jetzt wurde ich's schon überdrüssig und will lieber in mein Büchlein schreiben. Heute ist recht ein guter Tag gewesen — ziemlich angenehm ist er vergangen, — still und sittig wie ein rechtes Mädchen.

Am Vormittag kam immer ein Brautpaar nach dem andern: einige unter den Bauerbräuten waren recht hübsche, liebliche Mädchen; so schüchtern und wagten kaum aufzublicken. Es muß ein ganz wunderbares Gefühl sein, wenn man verlobt wird, und so ein großes „Ja“ über's Herz gehen läßt. Ich

dächte dabei zwischen auch: Gott weiß, ob ich auch einmal das erleben werde! es muß wohl drollig sein — so'ne Braut. — — —

Am Nachmittag fuhren wir etwas spazieren, es war schönes Wetter: der Mond war am Himmel, und tauchte sich in dem dunkeln Blau, wie in Himmelsdickicht, daß meine Seele recht sehnsüchtig nach der tief-schönen Himmelschönheit hinschaute.

Immer weckt dies tiefe Meer nach Oben, eine unnennbare Sehnsucht in mir, ein ernster und ein seliger Augenblick in meinem Leben, dies Schauen der Seele. — Sinnest Du — nach Jenseits?!

Gestern war Convent: E. kam auch her; ich freute mich sehr. Zum Schluß des Convents tanzten wir noch etwas, und dann fuhr Alles ruhig in Frieden der Heimath zu. Schöner Winter! Du bist mir so lieb; du birgst auch genug Freuden in Dir, wenn sich die Seele nur aufschließt Deinem Crystall, Deiner Morgen- und Abendröthe. — Ach, es ist so friedlich in meiner Brust: so; wenn am Abend der Hirte heim kehrt mit seiner friedlichen Heerde, und auf seiner Flöte noch einige leise Melodien in die Abendlüfte hinsäufeln läßt. Ach, wie süß ist Friede — mein süßer Friede. — O Gott, ich kann nicht aussprechen — diese heilige Ruhe, dieser milde Glanz — es wird stiller, stiller, die letzten Töne — sie säufeln so lieblich, so unaussprechlich lieblich, — o, ich

höre sie noch immer — spielst Du mir zu, mein Herr aus dem Himmel? mein Vater!

Mittwoch 14. December.

Mein Herz ist so voll heute Abend, so ob der Strom sich sehnet hinaus und überzufließen auf üppiges Land und blumiges Gefilde, weit — hin. Doch für's Erste will ich noch etwas nachholen von gestern, vorgestern, oder Sonntag.

Sonntag war ein wunderschöner Tag, obgleich ich nicht in der Kirche war: Gott weiß, manchmal habe ich gar keine Lust in die Kirche zu gehen, und ich habe mich oft dazu gezwungen. Und was noch doller ist: wenn ich in der Kirche, so kann ich auch garnicht recht aufmerksam sein; ich muß mich furchtbar zusammennehmen, und dennoch höre ich die Predigt nur theilweise: selten habe ich die ganze Kette oder Perlschnur der Gedanken: immer reiße ich zwischen wieder ab, und habe so lauter Stücke. Aus diesen Stücken mache ich nun selbst wohl neue Perlschnüre, und es wächst eine aus der andern heraus, daß ich's immer brauchen kann; aber es ist doch nicht recht; denn ich verliere dadurch viel: meine eignen Gedanken kann ich nachher ja noch genug dazu und daraus denken. — Es ist rein, als ob der Satan mich wegriß mit meinen Ohren, und meiner Seele mit Gewalt andere Gedanken aufschreit. Ich

betete jedesmal am Anfang: Lieber Gott, o gieb mir Kraft, alles zu hören, was Dein Seelenhirte spricht, und laß mir die Rede Deines Mundes lieb sein, wie meine Seele — (Was ich eben denke: der Prediger ist: der Mund Gottes, durch welchen Gott zu seiner Gemeinde spricht.) Am Abend kamen R. und Herr R. her, von welchem letzteren ich eine Rechenstunde bekam: ich war aber so zerstreut und — (im Vertrauen gesagt) auch etwas blöde, da ich mit ihm allein in dem Zimmer blieb, daß ich garnichts begriff, und der arme R. sich umsonst, bis in den Schweiß seines Angesichts abmühte. Die letzte Stunde war nun die erbärmlichste — bei mir. — Ich war froh, als ich wieder losgelassen wurde, und mit den andern jungen Bögeln, — denn G. und die Braut waren auch hier, und — J. nicht zu vergessen — herumfliegen und herumlaufen konnte.

Wir tanzten noch gar, und R. mußte trotz alles Sträubens, auf Dufels dringendes Auffordern mit mir eine Francaise tanzen. So sehr gut tanzte er wohl nicht, und ich unterrichtete ihn noch bei der 6ten Tour, wie er die Dame halten müsse, aber es war doch immer ein lustiger Tanz, und darum eben vielleicht noch lustiger. Wir spielten, tanzten und machten noch allerhand jugendliche Übermuthsstreiche, Ein- und Ausfälle: endlich kam: „Schuster zu Hause?“ und damit schloß der ganze Tanz. — Herr

N. fuhr schon vor dem Spiele nach Hause. N. aber blieb hier, und fuhr den andern Morgen nach vorausgegangener Beredung und Berathung mit Tante nach U. zu ihrer lieben J., nach der sie schon lange große Sehnsucht hatte. J. fuhr denselben Tag auch fort, nach Hause, mit E., die von da weiter nach N. mußte. Ich wurde etwas traurig gestimmt, daß alles so mit einmal wegfuhr: meine liebe Tante, und meine alte Herzensschwester.

Montag Ab. kam mit einmal ganz unerwartet, der alte Geheimerath F. an; den ersten Augenblick war mir so, als ob ich für ihn bange war; er sieht so allwissend aus; — so tief dringt sein Blick. Aber je länger ich ihn ansah desto mehr fing er mir an zu gefallen: so etwas Altes, Patriarchalisches in seinem ganzen Wesen; im Anzug ic.

Er gab mir die Hand, und sagte: „Es freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen; der — — hat mir viel gutes von Ihnen erzählt.“ — Eben kommt Tante nach Hause! mein altes, liebes Herzchen, endlich ist sie da! — ich habe sie nun schon begrüßt; ich bin so froh! Wer kann nun mehr schreiben! ne! andermal!

Donnerstag 15. December Abends.

Ich blieb ja beim alten F.; zulezt gefiel er mir ganz außerordentlich, — ein alter ehrwürdiger Greis

— was so ein weißes Haupt mich rührt! Beim Abschied wollte ich ihm die Hand küssen; aber er zog seine Hand schnell weg, und es war so, als ob er sich recht erschraf, bei dieser Zumuthung von mir. Dienstag Abend hatte ich ein Abenteuer: das hätte mir aber beinahe das Leben kosten können. Als ich am Nachmittag von meinem Spaziergang zurückkehrte sah ich ein Pferd mit einem Schlitten an den Gartenzaun angebunden. Ach, dacht' ich, das steht recht für mich hier fertig; ich will doch ein paar Mal um den Hof kutschen, zum Vergnügen. Dieser Einfall kam mir aber weniger um des Fahrens willen, als darum, daß ich wieder ein Kunststück angeben wollte. Wie schön war mir der Gedanke in dem Augenblick: Ich fahre ganz lustig, mir nichts, dir nichts, mit einem fremden Pferde. Aber, das kam mir theuer zu stehen: denn kaum hatte meine Freude angefangen, als das Unthier von Pferd, vorn und hinten auszuschnellen begann, und reiß aus nahm. Ich versuchte zu halten, aber es half nichts! durch Gräben, ohne Weg und Steg ging es — der Schlitten tanzte mal: hui, dacht' ich, lieber als ich so'ne lange Angst ausstehe, und ehe mich das Pferd aus dem Schlitten wirft, geh ich doch lieber selbst heraus, und — in einem Nu warf ich mich aus dem Schlitten — es war gerade bei der Gartenecke. Die Menschen auf dem Hof, gafften Alle, und glaubten, daß ich nun

totd sein müßte. Ich stand aber ganz ruhig auf, wenn auch mit blutigen Knieen; aber weiter fehlte mir nichts. Ich war mit dem einen Fuß an der Leine angehaft: kam aber gleich wieder los. Ein Kerl, der dem Spiele zusah, sagte: „Es war ein Gottes Glück, daß Sie sich herauswarfen, sonst wären Sie zertrümmert worden an dem Heuschlagzaune.“ Onkel war etwas böse auf mich, daß ich ein fremdes, unbekanntes Pferd genommen hatte. Für's erste kam mir alles noch sehr spaßhaft vor; aber als mir das Bild lebhaft vor die Seele trat, wie unglücklich ich hätte werden können, beugte ich meine kranken Kniee, so gut ich es vermochte, und ein Dank erbebte aus meiner Seele. —

Gott, wie ist Deine Macht so groß, und Deiner Gnade so viel, ein armes Kind, vergißt Du auch — nicht, Du erbarmest Dich meiner auch. Herr Gott, wie dank ich Dir!

h. 24. December Vorm. Ach, ich hätte noch sehr viel zu schreiben; aber die Zeit ist zu kurz jetzt: darum werde ich nach den Weihnachtsferien viel schreiben und nachholen.

Einiges schreib' ich doch noch lieber eben, sonst vergesse ich am Ende manches, wenn ich's zu lange aufschiebe.

1. Die Braut — A., fuhr selig und glücklich fort, nach N. mit ihrem Bräutigam.

2. Einen Tag kam ich aus N., und brachte eine wunderhübsche Strophe von A. mit, die sie selbst gebichtet hatte in ihrem 14ten Jahre. Zum Andenken will ich es in mein Tagebuch schreiben, es ist zu schön, zu sehr für mich, herrliche, selige Poesie:

Dort über den funkelnden Sternen
Liegt der Verklärten seliges Land;
In jenen hellleuchtenden Fernen
Ahnen auch wir unser Vaterland.

Der ganze Sternenhimmel in seiner Herrlichkeit liegt mir vor der Seele, wenn ich diese Zeilen in meinem Herzen mir wieder, und immer wieder vorsehe. O könnte ich nur einmal so dichten! wie glücklich würde ich sein. — Meine theure A. Ihr großes, klares, Auge sagt so viel, so viel. Wenn ich sie ansehe, so muß ich jedesmal immer an das Wort „herrlich“ denken. Ja, sie ist ein herrliches Geschöpf.

An einem Tage kam ein Bauernweib her: was war das für eine Seele! Dieser große Glaube, diese Erkenntniß; — sie schien nur ihrem Christus zu leben und zu sterben. Sie gefiel mir, ich liebte sie, die Wahlverwandschaft der Seelen wurde mir noch klarer in ihrer Größe.

Freitag — oder Sonnabend schrieb ich meine Vorrede, meinen Gruß an die Welt. Dunkel spielte

gerade so lieblich schön. Mir kam die Vorrede furchtbar schlecht und matt vor, aber Onkel und Tante sagten, daß sie gut ist. Er sagte: Mir thut es nur leid, daß sie so schnell aus ist.“ „Es soll ja auch weiter nichts sein als ein Gruß“ sagte ich, und war fröhlich über meine kleine Vorrede. Das hätte ich doch nie früher geglaubt, daß ich auch einmal eine Vorrede zu schreiben nöthig hätte.

Sonnabend kam mit einmal ein Brief aus D, daß mein Bruder J. aus M. angekommen sei. Ich sprang vor Freude auf, mein Herz pochte laut, und nach drei Stunden saß ich im Schlitten. Mein lieber, theurer Bruder, nun ist er schon wieder fort — ich werde nach Weihnachten viel von ihm erzählen. Beinahe — ach gerade eine Woche ist er nur bei uns gewesen. Gott weiß, wann er wieder kommt!

Heute kommt also der Weinachtsabend, hier so selig gefeiert — und ich packe schon meine Sachen ein, es geht zum Abschied. Ich weiß noch eigentlich garnicht, wie traurig ich sein werde; ach — sehr traurig gewiß. Mein liebes Häuschen, wo ich ein Jahr und drei Monden gelebt, und alles mir so lieb ist wie — Gott weiß es: Ade, Ade!

Weihnachtsabend 10 Uhr. Heute bin ich eine ganze Freude: Ich kann gar nicht sagen: „Ich freue mich“ denn mein ganzes Ich ist ein Frohsein, eine Freude. Die gute Betti! hätte ich's doch nicht geahnt,

daß sie mich auch bedacht mit Gaben ihrer Liebe. Das Arbeitskörbchen, das liebe: meine Hände-Arbeit wird ruhen darein! und das Buchzeichen, für meine Bibel, mit dem Spruch darauf genäht: Ps. 91, 4. Ich danke Dir für Deine Liebe, Betti, ich danke Dir. Tante's Schuhe, ihres Bruders N. allerliebstes Kästchen, D's Tasse, A. Räucherkerzchen, Tabo's Blumenstrauß unter Glas mit „souvenir,“ Süßigkeiten, Äpfel ic. — ich hatte nicht so viel erwartet. Meine theure Tante, mein geliebter Onkel, alle meine theuren süßen Kleinen, o ihr wißt noch nicht wie ich Euch liebe; meine Liebe ist Gebet für Euch, und trägt Euch auf den Schwingen meiner Seele dem König des Himmels entgegen. Gott, wie hast Du mich so reichlich bescheert: mein erster Geburtstag war auch ein Weihnachtsabend, wo Du meiner Kindesseele so viel Liebe zugedachtest jetzt und vielleicht — einst.

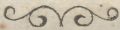
Wer weiß, was die Andern zu Hause machen! Meine theure Mutter — lieber himmlischer Vater, gieb ihr auch einen reichen, und heiligen Christbaum für ihre Seele, und senke den Frieden herab, auf ihr Haupt, und lasse Friedensengel ihr Haus und ihr Lager verklären.

Herr, nimm uns Alle auf, laß uns in Dir verborgen sein, und schauen, selig nur Dein Reich. Onkel spielt eben unendlich lieblich — Dank! seelenvoller Dank, Dir, Gott. Ach ich kann nur beten,

nur mit Dir reden jetzt; Du verstehst mein Herz, Du bist mein Hüter, Du schlummerst nicht, Du wachest über mich, und kommst zu mir, und nimmst mich in Deinen Schooß; Du liebest mich ewig und je und je. Nimm mich ganz zu Dir einft, und lasse mich beten Dein Gebet, mit Herz, Seel' und Mund, und Dir lobsingen ewiglich. Amen.

Mein Herz ist so bewegt — — ich kann nun nicht mehr reden. — — — ich höre Ihm zu, wie Er mit mir spricht, und mich locket mit Seiner Liebe.

Gesprächs : Gedanken.



Einige Worte zur Verständigung

vom Herausgeber, für — denkende — Leser.

1. Jean Paul sammelte bekanntlich — Gesprächsgedanken — seiner Kinder in ein Büchlein. Eins derselben sagte mal: »Dies Buch ist recht ein Einfallskabinet.« —
2. Eltern und Erzieher könnten's dem Verfasser der Levana nachthun, nur NB.: für eitle Eltern und Kinder wär's: — Seelen-Arsenik. —
3. Es ist schad, daß auf dem weiten Erdenrund viel tausend guter Einfälle im flüchtigen Gespräch verflattern und spurlos verloren gehen für Mit- und Nachwelt, gegen die paar hundert guter Gedanken, die täglich gedruckt werden.
4. »Sammet die Brocken«, — und: »Ein Jeglicher diene mit der Gabe, die er empfangen.«
5. Zum Andenken ein Sprüchlein von dem gottseligen Martin Boos, für Solche, die dessen bedürfen:
»Überhebe dich deiner Gaben nicht. Das Kleinod ist nicht des Kästleins, sondern der Hand, die es hineingelegt, und wieder Herausnehmen kann, wenn's ihr gefällt.«



Gesprächs - Gedanken.

(25. VII. Bm.)

1.

Was hieß doch wieder: „Sapere aude!“ —
„Wage es, weise zu sein.“

Das ist für's Publicum ein großes Compliment.

2.

„Was würde Deine Mutter mir danken, wenn ich Dir verschaffen würde: recht einen reichen, reichen Mann, wo Deine Mutter wohnen kann.“

Nichts davon, aber: einen reichen Herzensmann, wo meine Seele wohnen kann.

3.

(Veranlaßt durch: Feslers Urtheil über des Mannes Mutter in der Ehe) „Was meinst Du, sind Mannsverwandte im Hause, der Frau zum Glück und Segen?“

Ich glaube, in der Regel ist es besser, ohne.

„Denkst Du vielleicht an die weißen Raben am Nordpol?“

Mir ist's so, als ob die Wage dann nicht recht steht. Der Mann ist ohnehin stark.

„Aber Frauenverwandte im Hause!“

Das Weib ist ja ohnehin der schwächere Theil, also auf ihrer Seite können noch ein paar Schwache sein.

4.

Man muß furchtbar schlau sein in der Männerbehandlung. Man muß Herz und Kopf haben. Die rechte Stunde, die rechte Art. Ein leiser Zug kann viel dabei thun, daß es Wirkung hat oder nicht. Aber freilich, die Männer sind ja auch gar verschieden! — Ich glaub': Jeder will auf eine besondere Weise behandelt werden.

5.

„Was meinst Du zu dieser Stelle: „Wenn man sich irgendwo gut gefällt, gefällt man auch gewöhnlich selbst u. s. w.“

Ja das ist sehr wahr, glaub ich; aber nur bei Lämmeln wird's nicht der Fall sein.

6.

(Auf dem Spaziergang.) Ich weiß nicht, wie es kommt: meine Brust hebt sich manchmal so frei und stolz.

„Das sind Ahnungen der Zukunft, die sie schwellen: denn die Gegenwart bietet noch gar wenig.“

Nein, nein, das ist nichts, als ein Aufjauchzen in der jungen Brust.

7.

Was ein Andern schon selbst denken kann, das muß man ihm nicht in den Mund schieben. Es ist wirklich unangenehm: ich weiß es aus eigener Erfahrung. Wenn die Speise auf dem Teller liegt, so kann man's ja selbst — (NB. wenn man nicht gelähmt ist) — ohne eines Andern Hülfe essen.

8.

(5. VIII.)

Wie ich kleiner war, dacht' ich: Wozu ist doch der Bußtag? — Aber da dacht' ich wieder: Man wäscht alle Tage sein Gesicht, aber manchmal giebt es auch große Waschtage, wo man sich über und über wäscht.

9.

Es ist heute wunderschöne Luft: es liegt so etwas Genügendes darin. Herbstluft ist wie ein Freund, der älter und reifer geworden ist. So besonnen.

Frühlingsluft ist so, man wird davon nicht satt. Man wird davon nur immer noch mehr aufgeregt. Die Brust will immer noch mehr aufnehmen.

10.

Ich denke eben: Bei andern Menschen, wenn ich nicht spreche, génir' ich mich, aber hier génir' ich mich gar nicht. Mit dem man im Geiste auch noch

nebenbei redet, da génirt man sich nicht: bei den Andern muß man immer suchen.

11.

Sie gaben mir eine Ferienausarbeitung damals: Das Leben, eine Reise; ein Traum; ein Schatten.— Eine Reise, das gestatte ich; ein Schatten, auch; aber daß es ein Traum sein soll, nicht. Sie hatten ja auch dazu geschrieben: Ja oder Nein?

12.

Liebe ist wie eingemachte Pomeranzenschaalen, bitter und süß. Wenn das die Menschen hörten, so würden sie denken, daß ich es durchgemacht habe.

13.

(Nach dem Einblick in: Aus den Papieren einer Verborgenen). „Ja, du mußt auch schreiben, dann brauchst du Niemand gute Worte zu geben.“

Ich bin gar nicht so, ich gebe sehr gern gute Worte.

14.

(12. IX. A.)

Ich vertrag' beim Schreiben kein enges Kleid.
„Schreiben ist Athmen der Seele: es verträgt keinen Druck.“

Erst wenn es fern ist, ausgeathmet ist.

15.

(Von dem Brief an die Schwester A.)

Ich dachte dieser Brief wird nun recht einfältig werden.

„D dafür war mir nicht bang: man merkte gleich dem Anfang an, daß wenn die Schreiberin nur erst warm würde, es schon gehen würde.“

Es ist so wie eine Quelle: erst rieselt sie hiehin und dahin, bis sie — (ich weiß nicht, wie ich's sagen soll.)

„Bis sie eine bestimmte Richtung und einen festen Lauf gewonnen hat, und nun ruhig in dem Bette dahinströmt, voll und sicher.“

16.

Ils doivent être cōme deux jaunes de l'oeu dans une coque, les amis; comme une paire de jumeaux, — alors l'on peut appeler amitié.

17.

(Bei der Stelle: lunnastaminne on wäljawallatud fui armojöggi ülle mailma.) Diese Stelle ist: als ob ein Engel würde einen Schooß voll Blumen in's Herz streuen.

18.

(Beim Lesen.) In ihren Büchern sind lauter

Gedanken: sie folgen auf einander wie Perlen, aber
eckige Perlen — Corallen.

19.

(Im Weiterlesen.) Das sind schwere und harte
Worte. Wer sich da schuldig fühlt, wird wie an-
genagelt.

20.

Bei dem Spruche: Die Ehe ist ein Geheimniß.
Das ist wunderschön, — es muß kein Geträtsch
darüber gemacht werden. — Ich kann gar nicht
weiter lesen. Ich muß darüber denken. — Es ist
auch kein Denken, ich weiß nicht, — es ist auch ein
Geheimniß! —

21.

Heute ist es mir ganz wie vorgestern. Lauter
Poeste. — — — Es segt um mich herum. Als ob
solche laue, warme, poetische Wellen um mich her-
umschlagen.

22.

Heute komm ich mir vor, wie ein junger Adler,
der den ganzen Tag geflogen ist; mit einem mal
kommt ein wunderbar heißer Südwind, der lähmt
ihm die Flügel, und er sinkt mit ausgebreiteten
Schwingen auf die Erde nieder. — Er liegt da.

23.

Einen solchen Gedanken denk' ich mir gar nicht, er liegt mit einem mal so in der Phantasie da. Es ist, als ob ich den ganzen Gedanken mit meinen geistigen Augen so sehe recht.

24.

Ich werd' recht meine Lieblingslieder anstreichen. — „Jesu komm doch selbst zu mir:“ so friedlich klingt es. — Mein Lied! schreib ich drauf.

25.

Ich freu mich immer, wenn der Teufel sich mal auch ärgert. Er hat so schon Freuden genug. — Wenn man ihm einmal wieder das Spiel verdirbt.

26.

„Nun, ein andres Beispiel: Weilschen und Ewigkeit. Ähnlichkeit und Unähnlichkeit?“ —

Wer das Weilschen lieb hat, — wer die Ewigkeit lieb hat, — Beide haben sich einmal gebückt, und eine Himmelsblume gepflückt: Demuth.

Die Ewigkeit besteht, das Weilschen vergeht —
(mit der blühenden Rose.)

„Das von der Rose scheint mir eine Überladung. Wenn ein Maler ein schlafendes Kind zeich-

nen soll, und er malt noch eine Kunstreitergesellschaft dazu, wie wär' das?"

Aber wenn er neben dem schlafenden Kleinen einen Engel hinstellt, der ihn bewacht, und ihm Blumen auf's Haupt streut: wie dann!

(6. X. B.)

27.

„Nimm nun dies Blatt (ich habe einige Motive darauf angedeutet) und lasse Dich dadurch anregen zu neuen Gedanken in Deinem Berthabriefe.“

Ich werde mich sehr wenig daran halten: so wie ein Vogel im Fluge einmal die Erde mit dem Flügel berührt.

28.

Das Morgenland kommt mir immer so vor, als ob es mit Kronen und Perlen geziert ist. Ich denke es mir, so wie ein Diadem: es ist wirklich das Diadem der Welt.

(4. XI. M.)

29.

Bei Erklärung des Spruches: „Wenn Du aber Almosen giebst, so laß die linke Hand nicht wissen, was die rechte thut.“

Wir mit unsern guten Handlungen müssen so still sein, wie der Klöppel in der Glocke. Denn

wenn der Klöppel Lärm macht, wie kann dann die Glocke einen schönen, reinen Klang haben.

30.

Ein Frauenzimmer müßte nur von einem Manne zur Schriftstellerin gebildet werden. Wenn ein junges Mädchen nach einer guten Mannesvorschrift schreiben lernt, dann ist es gewiß eine schöne Hand, wie wenn eine zarte Pflanze auf kräftiger Erde aufwächst.

31.

Heute Morgen dachte ich noch daran: kui ihho jääb haigeks, siis hing sago terweks. Manchmal muß man den leiblichen Körper der Seele zum Opfer geben.

32.

Warten Sie, nun werd' ich Ihnen zwei Worte geben: Bank. Dank.

„Die Bank ist einsilbig und: Dank macht auch nicht viel Worte. — Aber wer die Bank unter die Füße stellt, erhöht sich; — wer den Dank unter die Füße wirft, erniedrigt sich.“

Das ist kurz und bündig; und das Bild ist mir so ernst: ich denk' immer an den Herbst dabei. Ich begreife nicht, wie manche Menschen nicht Bilder lieben. Christus hat doch auch in Bildern gesprochen, und Alles was in der Bibel gesagt ist, ist immer in

Bildern. Wenn Einem der Sinn dafür aufgeschlossen ist, ist man nie allein. Es ist so öd, ohne Bilder durch's Leben gehen.

33.

(Bei Lesung von Stillings Ausspruch: Das liebende Weib müsse den Mann umranken, wie eine Rebe den Ulmenstamm: — den Kopf aber müsse er frei behalten.)

Ich fühl' es wohl, ich würde nie glücklich sein mit einem Manne, den ich übersehe: ich würd mir so schwach vorkommen ohne Stütze. Ich bin selbst schwach, und muß noch ihn halten. Ich will einen Mann, so als ob ich an einen Baum, der bis an die Wolken reicht, mich lehne.

34.

(Bei dem Ausspruch: „Der Egoist darf nicht säen!“ —) Es schließt mir eine große Welt auf. —

35.

„Nun kannst Du denn nicht mit L. sprechen, ist die Dir auch zu wenig?“

L. ist wie aufgehaltenes Wasser. Sie ist so wie es bei mir mit dem Schreiben ist: ich muß erst warm werden. Ihr ganzes Wesen muß erst warm werden.

36.

A. „Sagen Sie mir doch, kann man auch todte Sachen lieben? —

D gewiß! Tante hat ein Bild in ihrem Bureau: „Die blinde Großmutter“; sie umarmt ihren Ofen, und sagt: O du liebes Dschen! — Sehen Sie, mir ist z. B. ein Spruch lieb und lebendig, denn ich find' mein Leben darin. Einem Andern ist es aber todt.

37.

A. „Ach ich kann nicht dichten! Nur selten kommen solche Momente, wo ich metrisch denke.“

Benutzen Sie aber auch diese Augenblicke?

A. „Das kann ich wohl nicht sagen.“

Nun eben: wenn ein Gast sich meldet, und man ihn nicht annimmt, so wird er selten kommen, und zuletzt ganz ausbleiben. — Wenn schon eine solche Perle hinaufgeholt worden ist, wie die da im, so müssen noch viele andere im Grunde liegen.

A. „O nein, gewiß nicht!“

Im Meeresgrunde liegt nicht eine Perle: es liegen viele darin.

38.

„Das ist gut, daß du hier gesagt: auf daß — : Damit wäre profaisch.“

Das wär' so, als wenn eine Ente fliegt mit einmal unter den Adlerflug.

39.

„Nebel. — Mißverständnis.“

Bei Beiden liegt ein Schleier, daß man nicht hell sehen kann; und es ist ungesund in Beiden zu gehen.

Der Nebel liegt auf der Oberwelt, das Mißverständnis steigt aus der Unterwelt.

40.

Ich lieb' alte Kai furchtbar: mir ist es so, als ob goldne Blumen in dieser Liebe sind.

(♀. 2. XII. 49. Bm.)

41.

„Wenn zwischen Kindern und Eltern ein innig vertrauliches Verhältniß statt findet: so werden die Kinder auch mit den Eltern scherzen.“

Ich kann es gar nicht leiden, wenn die Kinder zu den Eltern, Sie' sagen. Bei Handwerkern kommt es meist vor. Es kommt mir so vor, als ob man die Eltern betrachtet wie Mumien, wie Statuen, gar nicht wie lebendige Wesen recht.

(eodem.)

42.

(Nach dem Singen von: „Wie schön leucht' uns
der Morgenstern' bei der Hausandacht.)

Das ist ein wunderschönes Lied: es ist so kräf-
tig und so herrlich. Es hat so was Militairisches
im Anfang. Ich denk', das kann man singen, vor
dem eine Schlacht anfängt. Schlacht! — Wir
Christen Alle gehen ja auch zum Kampfe.

(eodem.)

43.

„Was sagst Du zu G.'s Brief?“ —

Es ist ein Geschäftsbrief ohne Poeste und Reize.

„Aber L.'s Brief dagegen?“ —

Natürlich beim ersten Anblick sieht man, daß es
von Geist sprüht. Ich denk' mir, wie ein Pferd,
das sich bäumt. Die Hand ist auch so.

(eodem.)

44.

(Beim Lesen von:

In großes Unglück lernt ein edles Herz

Sich endlich finden; aber wehe thut's,

Des Lebens kleine Zierden zu entbehren.)

Ein Unglück, das das Herz recht angreift mit
Kraft' und Gewalt, das ist erst wohl schwer, glaub'
ich: aber wenn man's einmal überwunden hat, so

find't man sich; ein edler Stolz, den man fühlt, daß man es doch trägt, versüßt Einem — — Ich denk' immer: O Durchbrecher aller Bande. — Aber solche kleine, immerwährende, ermüden den Menschen zuletzt, man achtet's nicht der Mühe werth, sich so zusammen zu nehmen, darum überwind't man sie nicht, und sie stechen.

(eodem.)

45.

Heute ist recht ein toller Schultag: es ist so, als wenn ein Kessel kocht, und zwischen weniger Feuer ist, und dann wieder mehr, zwischen große und dann wieder kleine Wellen, aber Wellen sind immerwährend. Es ist so ein lustiger Tag, als ob ich in einer Küche bin, so wie ein Wirthschaftstag, wo man allerhand einmacht, Gurken und Salaten aus dem Garten.

„Moos nicht?“

Nein, da hat man zu heiß, man wird so gebraten vor dem Feuer.

(eodem.)

46.

Schillers Wort über das Genie, und den Unterschied über schamhaft und decent, gefällt mir so sehr, daß ich heute gleich könnte, wenn er noch lebte, — mich aufmachen, und ihn fragen: „Hast Du das schöne Wort mir aus der Seele gesprochen?“ —

(eodem.)

47.

Es kommt mir so drollig vor, wenn die Menschen von Grundsätzen reden. Gott weiß, ich hab' keinen einzigen Grundsatz. Mein Grundsatz ist meine Bibel.

(eodem.)

48.

Ich glaub' man kann viel Böses sehen und hören, und doch unschuldig bleiben. Es ist so, als ob schwarze Äpfel geworfen werden, und ich bin in einem Schilderhäuschen; wie Pestbeulen, und ich hab' ein weißes Laken umgenommen, und das ist mein lieber, guter Gott.

(eodem.)

49.

(Bei Schiller's: Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.)

Die Menschen sehen immer die großen, glänzenden Gebäude, in die wollen sie sich immer stecken. Aber sie sehen nicht das Samenkorn, so klein, gediegen, kräftig, so viel wächst da heraus: so wie ein Senfkorn, das zum großen Baum wird, daß die Vögel unter dem Himmel darunter wohnen. Aber die Gebäude fallen zusammen, so daß kein Fuchs unter dem Dache mehr wohnen kann.

Jetzt wachsen noch immer aus Schiller's und Göthe's Ästen Zweige heraus. Mir ist's so, als ob ein Genius Samen streut, und die Menschen gaffen immer nach den Gebäuden, so daß sie keinen einzigen Samen auffassen.

(eodem.)

50.

Jeder Zustand der menschlichen Seele hat irgend eine Parabel in der physischen Schöpfung u. s. w. Thätigkeit — Feuer; Zeit — Strom; Ewigkeit — Kreis; Geheimniß — Mitternacht; und die Wahrheit wohnt in der Sonne.)

Im Mond sieht man noch Gespenster: aber in der Sonne nicht.

(eodem.)

51.

Heute komm' ich mir so vor, wie eine Quelle, die zwischen über spitzige Felsen forttriefelt, und dann wieder über grüne Matten wegläuft, aber durch allen Wechsel geht's dem großen Strome zu.

(eodem.)

52.

Sa ich möcht' heute wirklich klettern, ich möcht' in den Himmel klettern über Alles weg. Wie ein Riese, ganz sachte, daß man es gar nicht hört, nur — steht.

(eodem.)

53.

Als N. sagte: „Wieder habt ihr kaltes Brod gebracht! — Nun muß ich es in der Sauce wärmen.“

Sehen Sie, Alles was das Leben Kaltes bringt, muß man in Gottes Liebe tauchen, dann kann man es gern genießen.

(h. 3. XII. M.)

54.

(Über den Spruch: vom reichen Jüngling Matth. 19, 20. Was fehlt mir noch?)

Wenn ein Mensch einen großen Schutthaufen aus dem Herzen gefegt hat, so sieht er noch genug und alle Tage in den Ecken Schutt liegen, wo er immer noch kehren und reinigen muß; aber so lang, wie der große Schutthaufen da lag, sah er nichts in den Ecken.

(eodem.)

55.

„Das kommt mir so vor, wie das Gebet jenes irländischen Pächters im Schuldthurm: ‚Bisher habe ich ohne Dich und wider Dich gelebet, und mein Leben war schwer. — Jetzt lasse mich mit Dir und für Dich leben, und zeige mir, daß mein Leben anders wird und besser.‘ —

Wie gefällt Dir das Gebet?“ —

Es ist ein wunderschönes Gebet: so tief ist es.

Mein Herz sehnt sich nach diesem Gebet. Ich werd' es nicht vergessen. Es ist mir so lieb, als ob es in meinen Lebensäther so eingeflossen: es hat sich gleich mit mir vereint. Das Wort ist zu innerlich dafür, ich finde nicht den Ausdruck dafür, wie es mir gefallen hat.

(Dieser Satz ward früher niedergeschrieben.)

(eodem Vm.)

56.

Ach, wie mir die Stelle gefällt, was da von langen Leiden gesagt ist. — Ja, aus der Leidennacht, die düster uns umflattert, tritt der Mensch taumelnd in die freundliche Helle des ungetrübten Tages, und er weiß noch nicht, wie ihm geschieht, es liegt vor ihm wie ein Geheimniß, hinter dem Lichte. Er kann frei athmen, er fühlt die Füße entfesselt, die Arme losgebunden, und wagt es nicht zu denken; — als müßte diese Freiheit wieder ihm entzogen werden. Ein Geheimniß — es waltet zwischen ihm und dem neuen Lichte, das die Freiheit wiegt in seiner unendlichen Wiege.

Aber wie ein Kranker, der endlich aus dem Leidensbette sich erhebet, wenn er aus der dunkeln Stube, unter dem blauen Himmel wieder Gottesluft athmet, wenn er den Fuß setzt zum ersten Schritte: so liegt's zwischen ihm und der Erde wie ein Geheimniß, bei

der Berührung. Er hat sich entwöhnt — — — —
warte nur, geliebte, treue Seele, Du wirst dich bald
darein finden, und diese Gefühle eines Geheimnisses
werden schwinden, wie Nebel vor der Sonne.

O Kleingläubigkeit unsers Herzens — fürchtest
Du, er entziehet Dir wieder die Hand, die Er Dir
einmal gegeben, — Er der Erlöser, der Held!

(eodem Vm.)

57.

(Bei: Und ob Alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.)

Einige Menschen haben so viel zu thun, und so
verschiedene Dinge, sie sind lebendig bei ihrem Werke:
und doch herrscht ein ruhiger Geist in ihrem ganzen
Wesen. Es ist dem Andern ein angenehmes Gefühl,
wenn er sie sieht, ein Wohlbehagen, und wirkt auf
die ganze Umgebung. Es ist ein rasches Treiben,
aber kein ängstliches.

Aber andre Menschen, bei dem geringsten was
sie thun, sieht es aus, als ob sie erdrückt werden
wollen von ihren Geschäften: eine unangenehm ein-
wirkende Ängstlichkeit. Andre werden unruhig dabei,
wenn sie dies Treiben ansehen, als ob man immer
mithelfen müßte; — und ist doch nichts dahinter.

(eodem Vm.)

58.

Das Bild tritt mir immer mehr vor die Seele,

wie ich heute Abend bin. Die Gedanken da drinnen kommen mir recht vor, wie kleine Vögel: sie kommen und gucken, und wenn ein Mensch da ist, so sind sie ängstlich und treten zurück. Es ist drollig, wie man mit dem Innern spielen kann. Es amüßirt mich wirklich heute Abend. Wenn man so schreibt und denkt, lernt man sein Inneres recht kennen, man wird ganz vertraut damit.

Ich denk', so wie es gut ist, wenn man seinen eigenen Körper kennt, so ist es auch gut, wenn man seine eigene Seele kennt. Durch Spielen und Fragen und Versuchen lockt man sie immer mehr hervor, so wie man mit Kindern bekannt wird, wenn man mit ihnen spricht, fassen sie Zutrauen zu Einem. Mir kommt's selbst so drollig vor, wenn ich denke, daß die Seele des Menschen muß zum Menschen selbst auch Zutrauen fassen.

59.

Man muß sich mit seiner Seele recht vertraut und bekannt machen, und mit ihr spielen. Sie wird sonst fremd, und zieht sich zusammen in eine enge Kapsel. Und wenn der Mensch nun immer sich mit körperlichen Dingen abgiebt, und alles Treiben mit dem Körper allein fördert; und wenn er nun doch einmal mit dem Körper nicht mehr allein durchkommt,

und die Seele zur Hülfe haben möchte: so kommt sie nicht, und unser Hülferuf ist ihr ein Verschönerungsschrei; und er ist verloren.

(eodem A.)

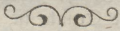
60.

Sehen Sie, ich darf nur unendlich wenig lesen. Es ist wie ein Brett, das man auf Gras legt; oder auch wie grüne Matten, die man mir auf die Brust legt. Wenn ich viel lesen würde, so würden alle diese eignen Bilder verloren gehen.

Es ist mein innerstes, schönstes Element, dies Bilderleben. Ich war ganz matt an allen Gliedern, im Innern auch: und nun ist's mir frisch und hüpfend zu Muth, als ob das Haus meiner Seele reine Luft bekommen hat, und das strömt jetzt in alle Adern aus.

(Vorwort des Herausgebers)

Mus Musarbeiten.



(Vorwort des Herausgebers.)

Dem wer da hat, dem wird gegeben; und wer nicht hat, von dem wird man nehmen auch das er hat.

Und er sprach: Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Saamen auf's Land wirft,

Und schläft und stehet auf Nacht und Tag, und der Saame gehet auf, und wächst, daß Er es nicht weiß;

Dem die Erde bringt von ihr selbst zum ersten das Gras, darnach die Ähren, darnach den vollen Weizen in den Ähren.

Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin, denn die Erndte ist da. (Marc. 4, 25—29.)



Ueber die Freundlichkeit Gottes.

(Am 1. Oktober 1848.)

Mein lieber Vater im Himmel, wie freundlich und gut bist Du immer gegen mich; jetzt, da ich schon älter bin, sehe ich es immer mehr und mehr ein, und bestrebe mich sehr, stets nach Deinem Willen zu thun, damit ich Dein treues Vaterherz erfreuen, und von meiner Schuld Dir etwas abtragen könnte. Als ich noch schwach und klein war, hast Du mich geschützt vor allem Unheil, und gabst mir gute Eltern, die mich Dich kennen und anbeten lehrten. Auch einige Leiden schicktest Du mir, mein freundlicher Vater, nur um frommer und besser zu werden, und ich danke Dir dafür innig, denn ich weiß, daß Du Deine liebsten Kinder am schärfsten züchtigst. Wie oft war ich traurig und ängstlich: ich bat Dich um Hülfe, — und Ruhe und Friedenkehrte in meine Seele zurück.

Mens sana in corpore sano.

(im Juli 1849.)

Altes lateinisches Sprüchwort! wer weiß aus welchem der Weisen Munde des Alterthums du her-

stammst, — wenn du doch ein Zeit-Wort wärest, oder eine Zeit-Wahrheit, die in jedem Menschenherzen pulsrte. —

Wenn auch nicht jeder im Stande ist, sich das Letztere, die Gesundheit zu geben, oder zu erhalten, wenn er einen Schaden tragen muß an seinem zeitlichen Leibe, — o so höre er doch ernst das erste Wort von der Seele, dem höchsten Gut, und bilde sie aus zu einer ächten Perle in das Reich Gottes.

„Gesunder Geist in gesundem Körper:“ Um wie viel leichter trägt sich da das Leben! beide sind stark, das Haus, der Wirth. — Treiben die Stürme des Lebens ihr Spiel mit dem bekannten Unbekannten, zur Prüfung seines noch unerprobten Herzens — beide sind stark — sie kämpfen zum Siege. — Und wenn nun später der Sturm sich in einen Orkan verwandelt, wenn der mit seiner gewaltigen Kraft dem Starkgebauten trozet, wenn es herstet, das Haus, und zulezt in Trümmer zerfällt — dann entflieht ihm doch ewig die Seele, die wahre; — sie entschwebt jubelnd der Macht der Erde, denn sie gehörte ja nie hieher, ihre Wohnung ist dort, Heim. Was von Erde ist, muß zur Erde werden, — und ist der Geist von Erde? kannst Du ihn greifen mit den Händen, und kannst Du ihn, — noch mehr — begreifen?!

Schön ist's nun, wo in einem gesunden Körper

eine gesunde Seele wohnt; aber auch bei einem
sichem Leibe kann der Geist frei und stolz empor-
streben, wenn es ihm dadurch auch schwerer wird
sich zu erheben, durch die erdrückende Erdenmasse, die
man ihm auf das Haupt senkt; aber nur immer auf-
geschaut, — man findet einen Ausweg, da der Keim
hinaus kann, — und der huldvolle Erlöser reichet
ihm liebend noch die göttliche Hand hinunter zur
Hülfe, — daß er wachsen und gedeihen soll unter
seinem Schirme. —

Wie viel edle Männer hat es nicht gegeben, die
ihr ganzes Leben hindurch sich in körperlichen Leiden
verzehrten! Und wie viel wahrer Nutzen und wahre
Liebe strömten dennoch aus ihrem vollen, schlagenden
Herzen, der Menschheit zu, daß sie jetzt noch in
ihrem freudig-dankbaren Andenken stehen.

So fliehe denn hin zu ihm, meine Seele, zu
ihm dem Ewigen, fliehe hin und hole Dir göttliche
Speise, daran Du dich erquickest und stärktest hier, wo
die Gänge der Welt dich so eifern angreifen. Aber
Feuer schmelzt ja das Erz: darum gehe nur oft hin,
und immer, hin in die allüberwältigende Glut des
Himmels, wo der ewige Vater wohnt, und lasse
Dich von ihm segnen, so lang Du noch unten weilest;
da Oben ist es nicht mehr nöthig. —

Einmal — vielleicht bald, gehest Du ein zu
Deines Herren Freude. —

Sind wir auch verantwortlich für unsere Stimmungen.

(S. 31. August 1849. Vorm.)

Sind wir verantwortlich? Ich muß diese Frage erst prüfen, und das Herz zu Rathe ziehn. —

Ich glaube, ja: Die bösen Stimmungen kommen meist — bei einem gläubigen Herzen — von den äußeren unangenehmen Umständen her, die das Herz auf diese oder jene Weise fassen und fesseln. Es ist aber traurig und nicht erlaubt, so die gute Stimme des Herzens zu ertränken, indem man die Wellen des Unmuths drüber hin und herschlagen läßt; sondern, das innere Gottesreich muß größer in der Brust sein, und wachsen bei der Anfechtung von Außen her.

Solche trübe Stimmungen, mit denen man Andern nichts verkümmert, die aus körperlichen Leiden entstehen, und die man für sich allein trägt, — solche sind wohl sehr zu entschuldigen, wenn auch nicht zu — billigen.

Wollen wir nur Einer den Andern tragen in Geduld, im Glauben, im Geist und in der Wahrheit: so wird Eine Stimme über alle Stimmungen einst ausrufen: Vater, vergieb ihnen, und lasse sie ererben das Reich des ewigen Friedens.

Erste Stunde.

(27. Juli 1849.)

Die heutige Stunde, die erste, sie handelte von der heiligen Dreieinigkeit. Ach es ist so, als ob mir eben ein Licht neu aufgehen will, aber ich kann es nicht fassen, es verschwimmt wieder — ich kann es wenigstens noch nicht mit der Rede des Mundes mir deutlicher machen; ganz tief im Herzensgrund liegt der erste Keim seines Lebens.

Zweite Stunde.

(eodem Abends.)

Die vier Confessionen: „Ich will den Herren loben, so lange ich lebe, und meinen Gott lobsingend weil ich hier bin.“ Amen!

Dritte Stunde.

(24. 28. Juli Vorm.)

Eben sprach ich mit meinen beiden lieben Lehrgenossinnen über das Menschenherz, und wie schwer es ist, auf dem rechten Wege zu wandeln. Ach, aber mit dem Sprechen und Sinnen kommt man nicht weit! Nimm das Buch, wo Lebenswasser, Lebenssonne, und Lebenswahrheit Dir entgegen kommen, und Dir das mit Nacht umhüllte Leben zur

er'gen Klarheit emporheben, und Du siehst, was früher Deinen Augen verschlossen war.

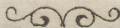
Das vierte Gebot ist das einzige, welches eine Verheißung hat! Du, meine Seele, bist auch die eines Kindes, o lasse mich Vater Dich lieben!

Vierte Stunde.

Lieber Herr Pastor, ich bin heute nicht zum produciren gestimmt, G. auch nicht, und J. auch nicht, sie wollen Alle ihre Entschuldigung machen. — Ich geh' mit dem guten Beispiel voran. —

(.undgenant und hrennt)

Mus Briefen.



(Vorwort des Herausgebers.)

Schreibe, wie Du sprichst: so schreibst Du schön.

Lessing.



Liebe Antonie.

(19. November 1848.)

Guten Morgen. Klein Jungelchen sitzt auf meinem Schooß, und ich schreibe! Die Uhr ist halb acht morgens, und ich geb' dem Kleinen eben einen Kuß. — Ich will denn diesmal nicht so böse sein über Dein langes Stillschweigen, und reiche Dir gnädig die Friedenshand: aber zufrieden hat mich Dein Brief nicht gestellt: er ist für mich zu kurz.

Onkel spielt eben so einladend, daß ich ganz innig vergnügt bin. Ja, wie kommt es doch, daß das Reich der Töne so vielen, großen Einfluß auf das menschliche Gemüth hat: ich bin der Spielball seiner Macht, und bin es gern. Ich glaube, man hat viele glückliche Stunden im Leben mehr, wenn man Musik liebt, fühlt und versteht. — Musik ist immer was vom Himmel hernieder gekommenes, sonst könnte man sie mehr begreifen. Sie thut das in der menschlichen Brust, was der Frühling in der Natur: da webt und lebt Alles, das geringste Stäubchen scheint lebendig, es flüstert und säuselt von Millionen auslebender Wesen. So sind alle die Gefühle auch bei einer schönen Musik in Bewegung! — Ich gehe eben Caffee trinken.

Meine liebe, liebe Anna.

(25. Februar 1849. Ab.)

Verzeihung, Verzeihung, Du liebe Seele. Ich will und kann mich nicht entschuldigen, ich muß selbst das „Schuldig“ über mich ausrufen; und thue es gern, vor Deinem Ohr. —

Du mußt aber nicht glauben, daß ich Dich vergessen habe, meine Anna; Dich vergessen! die Du mir so lieblich vor die Seele tratest; Dich, mit der ich den Bund der Freundschaft schloß, ehe ich ein Wort mit Dir gewechselt hatte, als den Bewillkommungsgruß; Nein so schnell geht es nicht, Du Gute. In meiner Seele hab' ich Dir schon oft geschrieben, und oft mit Dir geredet, wenn es auch die fünf trägen Fingern nicht thaten, mit der Feder. — Aber eins ist mir doch lieb dabei, daß ich mich so still verhalten habe: Nun kenne ich meine Anna ganz, und weiß, wie sie mich liebt. — Wie ich Dich liebe, kann ich nicht sagen, aber so viel: Mein Herz klopft, wenn ich an Dich denke.

Nun an die Beantwortung Deines Briefes.

1. Lorenz Stark, von Engel, habe ich vor zwei — drei Jahren einmal gelesen, da fällte ich wohl kein anderes Urtheil darüber, als: daß er mir recht gut gefiel; weswegen aber — das wußte ich nicht. Wenn ich jetzt das Buch läse, würde ich's

wohl mit ganz anderen Augen ansehen. Aber — die handelnden Personen sind wohl sehr lebhaft geschildert, das besinne ich mich noch.

2. Ach, Ihr guten Menschen! ein Concert für mich und ein Ball! Nun, ich will mich auch alle Tage im Tanzen üben, damit Ihr von mir Ehre erleben sollt. — Erbärmliche Ehre! ach, wenn es so leicht wäre, Ehre zu erlangen, dann käme sie wohl bald unter die Füße. —

3. Die arme Leonore, — warum macht sie nicht das kleine Gramen: was hat sie davon, wenn sie ein brillantes Diplom davon trägt, und einen schwachen, siechen Körper bekommt? Dann kann sie ja doch nicht unterrichten! — O, o, die Welt ist verkehrt! —

4. : man muß aber gleich nach der Wassercur spazieren gehen.

Was für prosaische Dinge, lasse ich auf's Papier gleiten; — aber das ist der Ernst des Lebens! Poesie fliegt daüber weg, wie die Wolken am Himmel, die über die Erde hinziehen, als Luftgebilde:

- Sie ziehen und wandern von dannen,
- Und haben kein bleibendes Haus;
- Und hauchen in perlenden Thränen
- Ihr Leben, das flüchtige, aus.

Ach ich möchte in einer Welt von Poesie leben; dann wäre ich glücklich! Warum habe ich immer eine

so unendliche Sehnsucht nach Himmelspeise? Was ist's, das mein Auge mit Thränen füllt, wenn ich eine erhaben melancholische Musik höre? Sie tönt in meiner innersten Seele wieder, sie spricht eine Sprache mit den Gefühlen meines Herzens, sie lebt in mir, ich in ihr. — O, unnennbare Gefühle — die Du in die Menschenbrust gelegt hast, du himmlischer Vater! — Ich ahne den Himmel, — ja ich ahne ihn; was sollte es sonst sein, wonach ich mich sehne, was mich so selig macht und doch so wehmüthig!?

Wenn ich in dieser sehnsüchtigen Stimmung bin, und dann auch garnichts sehe und höre von der äußeren Welt — in meinem Innern spricht es doch mit hundert seligen Sprachen, eine Musik, eine beseligende, als wenn sie weit, weit herüberrauschte zu mir von wo — ich weiß es nicht — die trägt meine Seele mit ihren Schwingen zum Himmel, in ihre Regionen, wo Seligkeit hauset. — Also steigt zuweilen, der Himmel hernieder in mein Herz und — meine Seele, und ich danke Gott dafür, daß er mich umschlinget mit diesem himmlischen Bande.

Der Bote, der diesen Brief Dir bringen soll, ist schon hier: ich kann noch in Eile einiges hinzufügen.

Nun lebe wohl, mein Engelsherz;
Ich trenne mich von Dir mit Schmerz!
Du Seele mein, zürnst noch auf mich?
Vergieb mir, bitt' Dich inniglich. —

Die Freundschaft soll uns jetzt umschlingen
Bis dahin wo wir Engel werden:
O laß uns das recht freudig singen:
Wir wollen Freunde sein auf Erden,
Bis in die Ewigkeit hinein
Wo Lieb' und Freud' vereint wird sein.

Meine inniggeliebte Anna.

(18. April 1849. Bm.)

Ach heute liebe ich Dich so, daß ich meine Arme ausstrecke, um Dich zu umarmen! Aber — keine Anna können sie umschließen; — sie sinken zagend zurück an die klopfende Brust. — Ich habe so einige Tage, in denen ich meine Herzensfreunde noch ganz besonders liebe; wie dies zugeht, weiß ich aber selbst nicht. —

Also Du, Annachen, willst errathen, aus meinem letzten Brief, daß ich Braut bin. — Nun, so ganz falsch hast Du denn auch nicht gedacht: ich, ja ich bin auch eine Braut. Mein Bräutigam ist der Frühling; — er flüstert zu mir, in unnennbaren, Sehnsucht erregenden Sprachen; er küßt mich mit seinen dahineilenden Lüften, und spielt mit seinen unsichtbaren Fingern in meinem Haar. —

Er bringt mir Alles, wonach ich mich gesehnet in den langen Tagen des Schnees und der nicht mehr murmelnden Bäche; er bringt mir den Sommer,

wo ich, wenn es Gottes Wille ist, meine Anna wiederseh! — Die Hochzeit halte ich — Jenseits; da werden Engel singen, dem treuen Brautpaar, und Einer wird uns vereinen zum ew'gen Bunde, — den kennet die ganze Erde, von dem reden alle Bäume und — Steine, wenn die nicht reden wollen, die geschaffen wurden zum Ebenbilde des dreieinigen Gottes.

Heute Nachmittag ruderte ich auf einem Floß, auf dem Wasser, damit unser Koppel hier überschwemmt; ich drehte mich wie eine Gans in die Runde; — es war rein wie verbert, denn trotz meinen größesten Anstrengungen kam ich nicht weiter.

Nun ist mein Stoff so ziemlich zu Ende; ich wüßte Dir nichts mehr zu sagen, als: ich liebe Dich, Anna! Wenn ich geistvoller wäre, würde ich darauf Variationen machen können, so — aber, mußt Du nun ohne fürlieb nehmen.

Ich kann überhaupt von meiner Liebe nicht viel sprechen, — denn Liebe ist mir wie ein schönes Gewürz — ein Körnchen im Herzen, und die ganze Speise hat seinen aromatischen Charakter; — legt man aber zu viel, verliert es den ganzen Werth.

Eben kommt Tante und sagt: „Nun, Altsche, bist Du bald fertig!“ — „Gleich!“ — tönt's her-

über, und so sage ich Dir denn ein unaussprechliches Lebewohl.

P. S. Schreibe mir nun auch bald, mein Engelskind, ich wein' mir sonst ganz bestimmt die Augen blind. Laß' dies nicht gesagt sein in den Wind, bedenke, daß es ernste Worte sind. Ich hätte diese Soldaten wohl in Reih' und Glied stellen können, aber ich weiß selbst nicht, wie's so übermüthig herauskam.

P. S. Adieu, mein Herz, Adieu; der nächste Brief ist mieux. Wenn ich nicht werde vieille, so glänzt mein Geistes oeil. Es trennt sich ach so schwer von der, die liebt man sehr! Ich möcht' nach Oben eilen, wo alle Übel heilen; Ich wollt' hinauf mich schwingen, und mit den Engeln singen: Was soll ich noch hier weilen? wo alle Freuden eilen!

Meine geliebte Amalie.

(8. Sept. 1849.)

Nach meiner Confirmation, gleich den andern Tag', trat ich die dreiwöchentliche Reise an. Ich wollte zuerst durchaus nicht abreisen, weil es so schnell nach meiner Confirmation war, ließ mich aber doch bereden, und nun thut es mir gar nicht Leid, daß ich mitging; ich bin ganz befriedigt heimgekehrt,

Habe mehrere neue Bekanntschaften geknüpft, und manche Herzen lieb gewonnen für mein Leben.

Was ich eben geschrieben habe, wird Sie vielleicht nicht interessiren; ich bin wohl langweilig geworden? Bitte, sagen Sie mir, in Ihrem nächsten Briefe — aber ganz aufrichtig — ob nicht zuweilen der sanfte Geist des Schlummers, leise mit Ihnen gespielt hat bei der Lesung meines Briefes.

Meine liebe Sophie.

(17. Sept. 1849.)

und ich mit, auf daß ich mir auch die Welt etwas näher besehen sollte. Ich habe sehr viele (neue) Bekanntschaften gemacht, und meistens hab' ich mich sehr wohl gefühlt unter den neuen Menschen, die mir alle sehr liebevoll entgegenkamen. In T. bin ich auch gewesen — Dein Schulhaus! —

Drei Wochen lang war unsre Reise.

Vordem aber war ich mit J. und E. in der Lehre. Ich liebe E. seitdem wie eine Schwester, und manchmal scheint es mir gar, als liebte ich sie mehr. Es ist wunderbar, wie bei einer solchen Schule der Seele und des Herzens, einige Seelen, wenn man sie mit ihnen zusammen genießt, uns so nahe treten, — wie wir uns mit ihnen vereinen! Ja in der Liebe Gottes und des Erlösers steckt doch alle Liebe der

Welt: Nichts ist gut, nichts ist recht, so es nicht darin geschieht. —

Eben spielt Dunkel und ich bin fröhlich, daß der Herr mich hat in ein Haus kommen lassen, wo in den Klängen der Musik und in anderem geistigen Leben, sein Ruhm und seine Herrlichkeit verkündet und gesungen wird. Meine Seele fängt diese Feierklänge mit Dank und Wehmuth auf in ihre dürstenden Räume: solche Speise thut ihr wohl, sie verlangt nichts weiter mehr. Die Thränen der Seele, in wehmüthiger Freude sind doch viel inniger, tiefer als jene leiblichen, die man siehet. Ich fühle es eben, und muß es Dir sagen, — eben — da ich nicht anders kann. —

Es wird Dir vielleicht etwas sonderbar vorkommen, daß ich in einem gewöhnlichen Briefe, von solchen Dingen mit Dir rede; aber sage, kann man gut anders reden, als man gerade fühlt und denkt?! man müßte sich denn sehr überwinden, und dann geht es immer noch holprig, steil.

Du bist meine Schwester, Sophie, wenn wir auch vor der Welt etwas fern von einander stehen, aber vor Gott sind wir doch nah, Du und Alle — also lasse uns reden von Ihm, dem Ewigen, dem wir geboren sind, und dem wir sterben und ewig leben werden, lasse uns reden, — Er ist doch unser Ziel, Er ist der Einzige an dem wir ewig hängen,

der Einzige dem alles Thun und Treiben gelten soll,
und muß im Diesseit und Jenseit. Wo ist noch
was Höheres! —

Wer ist wohl wie Du!
Wer ist wie Du mein Gott;
Mein Streben sei Dir zu
Im Leben, bis zum Tod.

Und bis in's andre Leben,
Wo ich Dich selber schau,
Wo ich mit Wonnebeben
Trink' aus der Himmelsau.

Dann kann ich bei Dir wohnen
Allein — Entzücken o!
Dein' Herrlichkeiten thronen
Dort, hehr und lichterloh!

O unbeschreiblich Sehnen,
O unaussprechlich Weh:
Die Seele schwimmt in Thränen,
Die Seele jauchzt der Höh!

Nun, liebe Sophie, grüße ich Dich, und küsse
Dich mit der schwesterlichen Liebe, die der himmlische
Vater ins Herz geschrieben hat Deiner Schwester

Bertha.

P. S. Ach, liebe Sophie, etwas hab' ich ganz
vergessen, Dir zu schreiben: Denke, Mezkül, das
Eduard auf den Zehnten hat, ist abgebrannt. Unser
armer Bruder hat alle seine Wäsche, Pelz und Man-
tel verloren, und vieles andere noch. Vater hat auch
viel dabei eingebüßt: er sagt, es macht gegen 10,000

Nbl. Bl. aus. Jetzt sind wir wohl recht arm; doch der Herr, der es uns genommen, kann uns einen größern Reichthum wiederschenken, den die Welt nicht siehet. Der liegt aber tief in des Menschen Brust, und brennt nicht ab — nimmer! —

Lieben Kinder.

Ich kann euch das ganze Büchlein nicht schicken, weil ich noch in der Schule bei Dunkel daran arbeite: aber einzelne Stellen will ich euch daraus abschreiben, bis die Uhr 9 schlägt. Die Fortsetzung kann ich euch dann später mal schicken.

Über 1 Mos. 4, 7. „Ist es nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.“

Was heißt „fromm“? Heißt es vielleicht das: Tag aus, Tag ein in schläfriger, selbstüchtiger, man könnte sagen, thierischer Sanftmuth sein Leben hinträumen, wie in einem schleichenden Fieber? —

Nein! „fromm sein“ heißt: Christum ergreifen mit allen deinen Kräften, — und mit ihm täglich zu Felde ziehen gegen alle die bösen Lüste deines Herzens.

Herr Jesus Christ, erbarm' Dich mein,
und laß mich niemals mehr allein.

So sind nun die andern Tage auch. Ich bin aber erst bis zum 19. Januar gekommen. Dnfel giebt mir den Spruch; dann denk ich aus meinem Herzen einen Denkspruch dazu, und dicht' ein kleines Verschen von 2 oder 4 Zeilen zum Schluß.

Versucht Ihr es nun auch, es ist gar nicht schwer. Was man gern und von Herzen thut, ist allemal leicht, und Er giebt zum Wollen das Vollbringen.

Über 1 Mos. 3, 15. „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“

Weiche nun von mir, Satanas! Ich weiß es, Du bist mein Feind, und wirst mich nicht betrügen — über dem Worte Gottes. Drum frisch heran, ich will Dir den Kopf zertreten (in der Kraft meines Herrn.) — Stichst Du mich in die Ferse —? Wohl-an, schadet nichts: Jesus Christus, mein Hirte hat den Tod verschlungen in den Sieg, auf daß ich wieder mit Ihm auferstehe und lebe. — Hallelujah!

Mein Jesus Christ, Du Hirte mein!
Wie kann ich doch so glücklich sein.

Ich würde euch noch mehrere abschreiben, aber es schlägt gleich 9. Schickt mir nun auch einige von

Euren, das wird mir eine große Freude sein. Mutter sagt, sie möchte gar nicht traurig sein und sorgen. Der die Lilien auf dem Felde kleidet, und die Vögel unter dem Himmel speiset, wird auch uns Nahrung und Kleidung geben allezeit.

Da schlägt's 9. Lebt wohl!

Meine liebe, liebe Schwester!

(Z. 30. Sept. N. 5—6 Uhr.)

Deinen Brief, Herzens Lilli, machte ich in N. auf, und ließ ihn dann weiter nach D. ziehen. Gleich am Anfange kamen mir Deine Brustschmerzen entgegen. — Ein tiefes Weh durchzog meine Brust — meine geliebte Schwester hat Schmerzen, und ich kann nicht zu ihr eilen, um sie mit schwesterlicher Pflege zu umarmen, und die weichen Flügel der Liebe über sie auszubreiten, und mit Lebensäther zu umhüllen. — Es zog mich hin zu Dir, ich stellte mir vor, als müßtest Du kalt haben, als wärest Du verlassen und alleine, ohne Fürsorge, und ich wollte Dich so gern weich gebettet wissen.

Da erhob sich meine weinende Seele im Gebet, zu unserm segnenden Vater dort oben, und flehete Ihn um eine Liebesstätte für Dich, um ein sanftes Ruhelissen für Dich, und daß er Dich bald gesunden lasse.

Lilli, höre meine Bitte: greif Dich nicht zu sehr an, schade Dir nicht! Du machst ja das kleine Examen, bedenke Dir dies; es lohnt sich wahrhaft nicht um die Schulwissenschaften, sein Leben hinzugeben. Dieses Lernen trägt nicht zur Bervollkommnung der Seele bei, für's Fortschreiten zum Himmel, — das ist nur für die Erde, und der leben wir nicht: nur mit dem Fuße berühren wir die Erde, die ganze Gestalt des Menschen strebt zum Himmel empor mit Herz und Kopf. Sieh, den Bau des Herzens: nach unten läuft es spitz aus; nach oben zu erweitert es sich für den Himmel, um Seinen Segen und Seinen Reichtum darin aufzunehmen. Und nun wieder der Kopf, er ist auch in dieser Art. Die Gestalt also zeigt schon unsere Bestimmung an, und wir laufen immer verkehrt, wir wollen mit Gewalt die Krone des Baumes nach unten kehren, — da kann nie eine Frucht daraus werden — keine süße, die uns erfreuen könnte. Wir haben ihn selbst niedergedrückt in die kalte Erde, und das Sonnenlicht, dem er, ohne unsere störende Hand, frei und stolz entgegen geblüht hätte, kann ihn nicht mehr erreichen mit seinen feurigen Strahlen. Traurig, einem Schattenbilde gleich, kriecht er dahin sein Lebelang — nicht lange — bis er sein müdes Dasein beschließt zur ewigen Ruhe. Die Sonne ist betrübt, sie trauert um ihr armes,

verlorenes Kind, das sie so gern mit ihrem Liebesfeuer erwärmt und gezogen hätte, zum fröhlichen Blühen, und zur Freude der Menschheit, — doch hin ist hin! —

Die störende Hand des übermächtigen Lernens und Pfropfens tödtet den Geist des eignen Lebens, und drückt ihn zur Erde hinab; mit geht noch auch das leibliche Leben und die Gesundheit voran. Und was ist es für ein trauriges Leben mit stiehem Körper, es ist dem Geist ein Bleigewicht angehängt, das ihn unaufhörlich zu Boden ziehen will. Wollen wir unsere Ohren nur zeitig mit der hütenden Baumwolle Vernunft verstopfen, damit wir unangefochten unsere Lebensinsel erreichen. Mir ist's so, als wäre ich schon längst dafür taub.

Lilichen, wenn Du Dir eine Caprice machen läßt, so lasse sie ja hoch über die Brust fest machen, damit sie Dir nützt, sonst hast Du wenig Vorthail von der Caprice, ich weiß es von meiner eignen. Vergiß es nicht! Halte Deine Füße ja immer warm. So sollen sie am ehrsten warm werden, wenn man baumwollene Strümpfe auf den bloßen Fuß zieht, und wollene drüber; ich habe es auch versucht und es ging gut. Deinen Mantel lasse nicht zu leicht füttern, und auch nicht wieder zu warm; sprich ja mit der Schneiderin genau darüber, und sei besonnen mit solchen Din-

gen, die alle Deine Gesundheit angehen, wie Du wohl selbst denken kannst. —

Grüße Demoiselle Geismar herzlich von mir, und sage ihr, ich lasse sie sehr, sehr bitten, daß sie Dich mütterlich ansieht, und gut nach Dir sieht, damit Du nicht zu viel lernst, daß Du Dich warm kleidest, und andere Muttersorgen. Lebe wohl, meine Schwester, meine liebe Lilli, Dein Onkel und Deine Tante sind in des Herrn Schutz. Bete Du auch oft zu unserem treuen, lieben Gotte, wie es gern thun möchte Deine

Schwester Bertha.

Schlafe süß und sanft — die Engel sollen Dein Bette hüten, und Dich in weichen Schlummer lullen.“ —

31. Oktober 1849.

Guten Morgen, Almachen.

Sag an Vater, daß ich mich sehr gefreut, daß mein liebes Buch hübsch eingebunden wird; es steht doch immer ganz anders aus, wenn es von oben auch eine Politur bekommt. Es ist mit einem schönen uneingebundenen Buche, wie mit einer schönen Seele, die ihre Schönheiten entblößt und locker liegen läßt, und ihrem Leben noch kein festes, bestimmtes Kleid angethan hat: Die Seele hält nicht lange zusammen, sie geht aus einander, und — die losen Blätter

bringt der Wind leicht hierhin und dahin, sie gehen einzeln verloren, und die Seele ist bald nicht mehr da.

Meine geliebte Cölestine.

(Dinstag. 8. November 1849. M. 7.)

Eben habe ich bei Dufel meine Sprüche erklärt; — jeden Morgen nemlich, muß ich nemlich drei Sprüche aus der Bibel, nach meiner Weise erklären, zur Übung für Kopf und Herz. Eben sehe ich, daß ich zweimal „nemlich“ geschrieben habe: so ist es oft mit uns und unsern Handlungen; wir thun unnütze Dinge, und sie nehmen viel, viel Raum ein, auf unserem Lebenswege; daß gar wenig übrig bleibt für die Seele und für's andre Leben. Wir arbeiten und mühen uns, und wenn es an's Ende geht, — so haben wir nur für Gräber gewacht, für kalte, todte Leiber gesammelt, die wohl unter grünem Rasenhügel ruhen.

Nun, Cölestine, wie ist es mit Deiner Arbeit? Grämst Du Dich, oder hast Du große Freude? Wenn Du mir auch weiter nichts schreibst, aber so viel mußt Du thun, mir anzeigen durch ein paar Worte, wie Dein Glück Dir gegenüber stehet: mit gesenktem Haupte, oder geschmückt mit Kronen und Perlen, mit Blättern und Blüthen vom Baume des Lebens. Aber wie es nun sei, mit dem Glücke dieser

Welt; vergiß nicht, daß: „Denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; und: Danke dem Herren, denn Er ist sehr freundlich, und Seine Güte währet ewiglich.“

Bis Weihnachten bleibe ich noch in diesem lieben Hause; dann muß ich Abschied nehmen, von Allen hier, die ich lieb habe. Wie meine zweite Heimath auf Erden, so theuer ist mir dies Haus!

Und dann werde ich meine Geschwister unterrichten, bis — bis in die Ewigkeit hinein — meine jüngeren kleineren Geschwister — wo ich sie finde, und die noch nicht gefunden haben den Weg des Lebens, der zur engen Pforte führet, und die Herrlichkeit des Himmels aufschlieset.

Onkel spielte eben auf dem Flügel: So wie ich diese Töne höre, die meine Seele auf ihre reichen Schwingen nehmen, ist's mir, als wenn anderes, rascheres Blut in meinen Adern wallete; ich jubele dem Herren, und als ob Er zu mir spräche, höre ich: „Komm, komm, mein liebes Kind, ich warte Dein, und meine Engel wollen mit Dir spielen, — ich will Dich nehmen in meinen Schooß.“ — Und meine Seele fängt an sich zu heben, und hält sich hier und dort, an diesem und jenem Stern, bis sie zum Vater kommt, der schon die Arme ihr entgegenhält, um sie an Seiner Liebesbrust zu tränken.

• An Deinem Herzen laß mich ruh'n
O Jesu meine Freude! • —

Wer begreift den Reichthum und die reine Wonne, die in dem wahren Christenthum verborgen sind? Der nicht selbst schon einmal geschaut hat in dieses Meer und in diesen Himmel, und dem die Köstlichkeit der allmächtigen Herrlichkeit nicht selbst den Blick dahin gefesselt hat — ewig.

Wollen wir beten, daß wir treu bleiben, Du und Deine

Bertha.

Meine theure — —

Eben, in zehn Minuten ungefähr, habe ich Agathen's Brief geschrieben: ich schreibe jedesmal nur eine Quartseite; das ist mein Maas. Ich werde mich ja nie mit ihr duzen; und darüber bin ich hinaus: über ihre Freundschaft schäme ich mich auch vor dem Kaiser nicht.

Sie ist anders, als E.'s Kinder: nicht seicht und fade; nein, sie hat einen tiefen Geist, der verborgen in ihrem Innern lebt, weil er unterdrückt worden ist, der aber in unsern Briefen allmählig sich der äußern Welt entwickeln wird. Ich glaube, es wäre Sünde, wenn ich mich dem Troste entziehen wollte, den ich einer Seele, durch mein erbärmliches Sein geben könnte, und die mir der Herr geschickt hat. — Ich

habe nur Vortheil davon: ich habe Gelegenheit, mich vielseitig auszubilden, wenn ich mit Subjecten verschiedener Stufen und Geistes mich abgebe. Hier bin ich, wie eine kleine Lehrerin und Lenkerin, die diesen und jenen unvollkommenen, unklaren Gedanken der Andern ergänzt und löset, wodurch ich sehr viel gewinne. Ich werde, so zu sagen, sicherer und geschickter in meinem eigenen Leben, und viele Seiten des Lebens, die mir selbst noch unbekannt und unklar sind, werden mir durch ihre Fragen, die ich mit meinem Rathe beantworten muß, bekannt, vertraut; und ich gewinne viele neue Fenster, und Ausichten in's Leben.

Lebewohl, meine theure — —; ich erkenne mit Dank und inniger Nührung Deine — — fürsorge
Deine — — Bertha.

Meine liebe Schwester.

Donnerstag, 25. November Morgens.

Sie ist heimgegangen!

So scheidet Einer nach dem Andern!
Sie gehen in ein sel'ges Land,
Und an dem Himmelsstabe wandern
Wir eilig nach, in Seiner Hand.

2. 3. 4. Wehe, ach wehe thut Scheiden:
Auf Seiner Weide sie weiden
Nun, köstlich, im milden Schein
Die Sel'gen im heil'gen Hain.

5. — — —

Sie ist heimgegangen! — wie friedlich kling diese Sprache. Sie ist heimgegangen, heim, wo sie sich hinsehnte, heim, wo ihr wohl ist; in dem Vaterhause, an dem Vaterherzen.

Ich bin wohl auch sehr traurig, ich habe auch geweint! — Meine liebe Madame N.! „Sie weilt nicht mehr unter den Lebenden;“ diese Worte waren meinem Herzen ein kalter Schlag, eine Lücke, die mir wurde. Aber Gottes Liebe und Gnade füllt sie schon wieder aus, und ruft mir zu, ach, — so friedlich, so friedlich: Meine Kinder, kommt nach Haus, meine lieben Kinder! Wir gehen ja Alle heim; mit jeder Stunde, nähern wir uns unserm Vaterlande, unserem ewigen Leben. Vielleicht bald, eilt Einer nach von uns, und bittet: Öffne, mein herzliebster Jesus, öffne mir die Thüre, auf daß ich zu meinem Vater komme. Kleide mich neu und licht, und wasche mich mit Deinem Blute, daß ich rein werde von der Sünde, von der Bosheit und dem Erdschlamm, die mein böses Herz so ruhig mit sich trägt, als wären es Perlen und Kronen aus Deinem Reich. O Herr, nimm mich auf in Deine Liebe. Darum wollen wir uns aufmachen, und Ihm dienen, und beten, und immer beten, denn der Teufel ist gewaltig mit seiner List.

Wollen wir uns aufmachen, und unsre Sünden

bekennen, und in unser hartes verstocktes Herz Seine Liebe herabbeten.

Mache Dich auf, denn es ist Noth, und es verirrt der Erde Zeit!

Deine Schwester.

Meine theure, inniggeliebte Almi.

(C 11. Juli Morgens 9.)

Almichen! Was soll ich Dir sagen — mein Herz ist zu voll. — Doch die Thränen, die eben meine Augen füllen, werden Dir in Deinem Herzen entgegen perlen, und Dir mein Inneres aufthun.

Heute Dein Geburtstag, und ich bin ferne; doch meine Seele ist bei Dir, sie braucht nicht erst einen Wagen, um ihr Ziel zu erreichen, die Liebe trägt sie — einen Augenblick — sie ist dort! —

Heute Dein Geburtstag — ich wünsche Dir Alles in dem Einen, der das Haupt ist. —

Mein Vergißmeinnicht-Kranz, den Deine Liebe gewunden, laß ihn verblühen da auf meinem Tischchen — in meinem Herzen blühen sie alle fort, jede einzelne Blüthe, bis ich selbst dahin welke im kalten Herbstwind.

Ach heute möchte ich Dich sehen, Dich und Alles, was Dein ist. Ich sehe Euren engen Kreis, in meiner Seele, der durch weite Liebe verklärt wird in Seinem Geiste.

Wohl uns, daß wir sagen können: Vater Unser
— und — Amen! —

Almi, Du hast ein großes Herz — bete auch
für mich darum, ja bete für

Deine Bertha.

(An Almi's Vater in ihren Brief.)

(am 25. December 1849.)

Lieber, alter Vater! Am schönen Weihnachts-
morgen, wo Engel durch die Menschenräume schreiten,
und Blumen streuen für die, die sie pflücken wollen, —
ach heute heute fällt das Mein und Dein weg; wir
sind Alle Eins, und aufgelöst in dem Einen Bunde,
der die Christenheit trägt mit Seiner Allmacht Schwin-
gen. Lieber, alter Vater! Der Herr segne Sie und
gebe Ihnen Seinen Frieden; Seine Engel mögen
Ihr Alter umspielen, und Sie mit rosigem Hauch
der Morgenröthe anlächeln, bis er Sie ruft in seine
Heimath.

Ihre Tochter Bertha.

Meine Herzens Almi.

§. 11. I. 50. Vormittag 11½ Uhr.

Du schreibst mir immer so, als ob Du Deine
Feder in Lebenswasser getaucht hättest, und eine En-
gelshand sie geführet — solche geliebte, theure Züge
aus Deiner Liebesseele, so innig, so unaussprechlich lieb.

Deine Zeilen sind mir immer so geweiht —
und so leicht sie auf das Papier geworfen sind, stehen

sie doch so fest und unauslöschlich vor mir, und meiner Seele.

Du, meine geliebete Seele, also Du — liebst mich so!

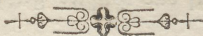
Wie hast Du in Deinem Herzen so viel Raum für mich übrig? Denke: Dein Mann, Deine Kinder, Deine Altern, Deine Geschwister, die Du Alle so unendlich liebst in Deiner Liebeswärme — und mich kannst Du auch noch so lieben! Deine Liebe zu mir, kommt mir so vor, als ob sie geschmückt wäre mit ewigen Blumen. „Geschmückt!“ wie schön klingt das; — o ich möchte liegen an Deinem Halse, Du meine Herzensschwester.

Ich bin wohl fröhlich, und danke dem Herren, daß Seine Fügung, meine Geschwister zu Euch brachte. Ach, daß sie auch in Eurer Hütte, dem Himmel und Seinem Herrscher, von Herzen recht erglüheten. —

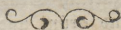
Ich denke eben wieder an Deine Liebe. — Wie hast Du mich umhüllt mit Deiner Treue, und wie hast Du mich umwoben mit Deiner Liebe; ich danke Dir, — denn ich habe Dir noch nicht recht gedankt für Alles, wie ich es jetzt eben thue.

Lebe wohl, Almi; unser Mittagstisch ist lang gedeckt, und die Andern haben schon eben gegessen. — Des Ewigen Gnade und herrliche Liebe soll Dich geleiten auf Deiner Reise — . — so leb denn wohl!

Deine Bertha.



Gedichte.



(Vorwort des Herausgebers.)

Zart Gedicht, wie Regenbogen,
Wird nur auf dunklen Grund gezogen;
Darum behagt dem Dichtergenie
Das Element der Melancholie.

Göthe.

Eyhen und ein zärtlich Gemüth
Heftet sich an und grünt und blüht.
Kann es weder Stamm noch Mauer finden,
Es muß verdorren, es muß verschwinden.

Göthe.



(C. 4. X. 1848.)

„Der Tag vertreibt die finstre Nacht,
Der Morgen uns entgegen lacht,
Und bringt dem Herzen Wonne.
Die Morgenröthe schimmert schon;
Als wie ein König auf dem Thron
Erscheint die liebe Sonne.

Das Brilchen.

(F. 5. X.)

Am Bächlein in dem duft'gen Gras
Ein blaues Blümchen steht.
Nur der schätzt dieses Blümlein blaß,
Der seinen Sinn erspäh't.
Da kommt ein Knabe, ach so wild,
Sein Schwesterchen ging mit;
Er will es brechen; sie spricht mild:
„D laß' es blüh'n, ich bitt'!“
Noch bittend jekt sie ihn anblickt;
Er achtet nicht darauf:
Der Blume Stengel ist geknickt,
Und aus ihr Lebenslauf.
Nun geht er hin in wildem Muth,
Wirft's Blümlein in den Bach:
Die Well' es weiter schaukeln thut; —
Fragt keiner mehr danach.

Der blinde Mann.

(F. 6. X.)

Es kam ein blinder Greis gegangen,
Sein Söhnlein führt ihn an der Hand;
Der arme Mann mit blassen Wangen
Vor eines Reichen Thür jetzt stand.

Das Kind fing leise an zu singen:
„Ach, lieben Leut', ein Stücklein Brodt;
Gott wird's mit Segen wiederbringen
Was ihr uns gebt in uns'rer Noth.“

Die Thüre öffnet wohl der Reiche,
Doch nichts reicht seine Hand ihm dar,
Er kommt nur daß er sie verscheuche:
Sein Geld ist ihm doch gar zu rar.

Da geht sein Töchterlein zum Knaben,
Und giebt ihr Butterbrod ihm hin:
„Nimm, Kleiner, dies, würd' mehr ich haben
„So gäb' ich's Dir mit frohem Sinn.“

Das rührte doch das Herz des Harten,
Wie Eis im Sonnenstrahl zergeht:
Er hieß den Knaben unten warten,
Der erst umsonst ihn angefleht.

Jetzt er ihn dafür reich beschenkt,
Und dies noch freundlich mahnend sagt:
„Zu mir nur eure Schritte lenket,
„Wenn euch die Noth und Armuth plagt“.

Wunsch der Freundin zu ihrem Geburtstag.

Was soll ich, o Freundin, Dir heute denn wünschen
zu Deinem Geburtstag,

Zu diesem gesegneten Tag, der mir, Dich Gute, gebär!
Das Beste möcht' ich Dir wünschen, und das ist wohl
Reichthum des Herzens,

Denn all' die Güter der Welt, machen den Menschen
nicht reich.

Gehe zufrieden und fröhlich durch's Leben; nie sei
es Dir trübe;

Steht auch ein Dornstrauch am Wege, streife er nur
Dein Gewand.

Doch wenn auch träte Dir Trauer im Lauf Deines
Lebens entgegen:

Lächle Dir himmlischer Trost; winke ein Engel Dir zu.

Sonnet.

Die Tochter eilt zum Mutterherzen.

Das voller Liebe für sie schlägt.

Sie möcht nur immer spaßen, scherzen.

Vor Freude, die die Brust bewegt.

Doch ihr Gefährte will nur schlafen,

Er mag nicht hören was sie spricht;

Da liegt er schon in Morpheus Hafen
Und sagt ihr: „Mache ein Gedicht!“ —

So sind gekommen diese Strophen,
Die's Kind aus langer Weil gemacht:
Bald sitzt sie wohl am warmen Ofen
Bei ihrer Mutter heim und lacht
Selbst über ihr Sonnet, das Kleine,
Das sie herausgebracht in's Reine.

Es ging nicht.

Es ging nicht, nein! ich wollte stricken,
Es ging nicht heut', wurd mir zu schwer;
Es war, als müßte ich ersticken:
Da legt ich's weg und kam hier her.

Mir fehlte was: jetzt bin ich stille;
Die Seele mein, verlangte laut —
Was von mir, und geschah ihr Wille,
Da wurd sie ruhig mir und traut.

O Poesie, des Lebens Freude!

Du wirfst mir meine Freundin sein,
Denn, wenn zusammen sind wir beide,
Wir fühlen Freuden, schön und rein.

Du warst's auch heut', nach der mich sehnte,
Als meine Brust so ängstlich schlug;

Ich sucht' dich auf, mich an dich lehnte,
Und deine Kraft mich höher trug.

Ich nun den Abschiedskuß dir gebe;
Du hast mich inniglich erquickt:
Und Dir, Gott, dank' ich für die Rebe,
Die Du, vom Himmel mir geschickt.

Was fehlet mir?

Was ist's, das mir fehlet,
Und mich doch nicht quälet,
Nur sehr ernst mich stimmt! ?
Herz mir ist beenget,
Weinen mich bedränget,
Mir den Frohsinn nimmt.
Bin ein junges Mädchen,
Und mein Lebensfädchen
Ist noch nicht sehr lang;
Aber trübe Stunden
Hab' schon überwunden:
Machten mich oft bang.
Doch in diesen Tagen
Hatt' ich nichts zu tragen,
Und ich traurig bin!
Läßt's mich nicht was ahnen,
Zeigen trübe Fahnen
Mir's schon in den Sinn?

Nein, ich will's nicht glauben,
Und mir Ruhe rauben,
Gott, vertrau auf Dich!
Du wirfst mir die Lieben,
Die zu Haus' geblieben
Schützen väterlich.

Ach, mich unnütz plage
Wegen dieser Frage;
Antwort doch nicht find'. —
Räthsel uns umgeben
Viel' in unserm Leben,
Und wir ruhig sind.

Daher ich ergebe
Mich darein, und strebe
Nach der Lösung nicht. —
Einen heil'gen Frieden,
Fühl' ich auch hienieden,
Wenn die Wehmuth spricht.

Abendlied.

Hab' mein Lichtchen angezündet;
In mein Stübchen an dem Tisch.
Der am Fenster sich befindet,
Sitz ich hier und denke frisch.

Ach wie ist's so traut und stille
Doch am Abend bei dem Licht:
Rund um ist die dunkle Hülle;
Ich beim Licht, es merke nicht! —

O so traulich ist die Helle,
Die beherrscht mein Kämmerlein,
So behaglich meine Zelle,
Und so süß mein Bettelein.

Bin auch nicht allein im Zimmer,
Hab' ein Uhrchen unter'm Glas:
Und ihr „Tic, Tac“ hör ich immer
Wie ein Grillchen in dem Gras,
Ein Gedanke kam mir eben:
Wo wird einst mein Stübchen sein?
Hab' ich noch ein Seel' daneben,
Oder — bin ich ganz allein?! —

Voilà.

„C'est peu de charmer l'oeil, il faut parler au
coeur“ —

Les charmes de la figure font bientôt leur retour.
Mais la vertu, elle est, oui elle est la belle fleur,
Qui ne flétrit jamais, qui nous reste pour toujours.

Die Gesellschaft.

Bin einsam hier, und bin doch nicht alleine,
Die Freundin mein, die holde Poesie,
Verläßt mich nicht, sie bleibt stets die meine,
Und lockt hervor in mir die Harmonie.

Mit ihr vereint, sollt' ich nicht sein zufrieden?
Mit ihr, die hebt mir wonniglich die Brust!
Ich weiß nicht, wie mir wär', von ihr geschieden,
Und lobe Den, der sie mir gab zur Lust.

Am Abend.

Rings um ist es stille,
Ich allein bin wach,
Die Gedanken Fülle
Sendet aus die Sprach'.

Ja, jetzt will ich sprechen
Ganz gemüthlich hier,
Will mich dadurch rächen
Denn, was fehlte mir!

Was mir fehlte heute,
Das war die Musik;
Ach, wie ich mich freute,
Wenn mir käm' dies Glück:

Daß ich könnte spielen
Nach Gefallen stets:
Niemand kann es fühlen —
Aber ach, so geht's!

Niemand fühlt mein Brennen,
Niemand kennt, wie's strebt:
Kann mein' Traur' nicht nennen,
Spielt' so lang ich lebt'!

Ich kann nimmer leben
Stumm und still in mich;
Sprach' muß mich beleben:
Reim und Klang will ich! —

Der Traum.

Hab' große Lust zum Reimen,
Möcht' machen eine Stroph',
Ich hab' nichts zu versäumen,
Könnt' füll'n ein ganzes Loof.

Hab' große Lust zum Reimen,
Ich weiß noch nicht recht, was?
In bin im halben Träumen,
Das macht es wohl, ja das. —

Was träumte mir doch eben?
Ach ja, im Paradies

Da war ich, und saß neben —
Weiß nicht mehr, wie er hieß.

Es war da ach, so helle
So himmlisch, ach so traut!
Ich saß auf meiner Stelle, —
Ganz still und sprach kein'n Laut.

So selig träum' ich weiter,
Und denk, es ist kein Traum:
Ich bin so still und heiter,
Mit einmal ist es — Schaum.

Denn ach, ich muß' erwachen,
Und sehen wo ich war:
Ich war bei meinen Sachen,
Am Schreibtisch saß ich gar.

Die Uhr will elf bald schlagen,
Geh't's Träumen erst recht an;
Denn „Gute Nacht“ will sagen
Mein Ich, das nichts mehr kann.

Ja, gute Nacht, ich gehe
Zu Morpheus, hin jetzt gleich;
Bin müde nichts mehr sehe
— Und seh'n mich in sein Reich.

Heimath.

(7. Januar 1849 in S. P.)

Ist man von den Seinen fern,
Denkt man ihrer, ach so gern,
Sind so lieb und theuer sie:
Ist man nah, so merkt man's nie!
Nie, ja nie zu Haus man weiß,
Wie man liebt die Seinen heiß;
Aber gehet man hinaus:
O wie sehnt man sich nach Haus! —

Bertha's Träume.

Heute um das Jahr —
Vielleicht auf der Bahr
Liegt mein Leben schon!
Ach, dann bin ich ruhig,
Niemand mehr was thu' ich:
Geh zu Gottes Thron.
Nein, o nein, ich will doch leben,
Will auf stillem Pfad mir weben
Noch manch' blumiges Gewand,
Und manch' hoffnungsreiches Band;
Bis ermüdet ich vom Gange,
Mir erbleicht die ros'ge Wange,

Und das silbergraue Haar
Nähert mich der Himmelschaar.

Aber jetzt will ich noch wiegen und schaukeln
Mich, in der Welt auf der wogenden Welle,
Will mich lassen vom Zephyr umgaukeln,
Und mich ergötzen am Stromes-Gefälle:
Mit meinem jugendlich muthigen Sinn
Will auf dem Meere ich fahren dahin;
Doch mit dem Vater von Oben vereint,
Wenn ich den habe, die Sonne mir scheint.

Mit Ihm will gehen

Ich ohn' zu sehen,

Wie ist der Pfad:

Er wird mich leiten,

Wird mich begleiten,

Schützen für Schad. —

Ich Mädchen

Ich träume

Am Mädchen

Und denke,

Bin fröhlich,

Die Räume

So selig

Des Glückes

Wenn's Mädchen

Sind mir nicht so fern.

Nicht reißt.

ic. ic. ic.

Als die Sonne unterging.

12. März.

Sendest du die letzten Strahlen,

Sonne, nun zu mir herein!

Schreibst mit rosenrothen Zahlen
Uns die Abschiedsstunde fein
An der Erde Saum,
Und dem Himmelsraum. —

Schön am Abend wie am Morgen,
Bleibt dein Feuergeist sich gleich;
Könnt'st ein'n Strahl du mir wohl borgen
In mein kleines geist'ges Reich?

Ach du gehst schon, und ich sehe
Nach, dir mit dem Sehnsuchtsblick:
Kann dich doch zurück nicht halten!
Wenn es denn so sein muß — gehe.

Geh' denn jetzt, und komm zurück
Nur morgen mit des Tags Entfalten.

Erwärm' mit deinem Licht mein Leben:
Ich werd' nicht mehr nach Höherm streben. —
Du, schöne Sonne, geh' nur zu:
Ich harre Dein in sel'ger Ruh. —

An meine — —.

15. März 1849.

Da ist er! — der kleine, liebe Knabe
Liegt so sanft in seinem Wiegenbett:
„Theodor“ bedeutet Gottesgabe,
Theodor! — der Name wohl ihm steht. —

Junge Mutter, die Du mir so theuer!
Wünsch' Dir Glück aus tiefem Herzensgrund:
Möge Gottes Geist mit heil'gem Feuer
Halten dieses Kind in seinem Bund.

Schuldlos liegt er da, ein reiner Engel,
Sorglos an der treuen Mutterbrust
Wächst sie auf, die Knospe an dem Stengel
Blüht — der Gärtner hat: o Freud' und Lust.—

Mutter, Mutter! die Du ihn geboren,
Die Du ihn getragen in Dein Herz:
Freud' und Segen sei Dir auferkoren,
Bis Du gehst in Fried einst himmelwärts.

Meiner lieben A.

22. März 1849. M.

Was soll ich, Gute, wünschen Dir
Zu Deinem Wiegenfeste?
Zum heut'gen Tag, wo Du zur Zier
Geboren wurdest, Du Beste! —

Die Kinder Dein, sie werden heut'
Bohl jubelnd Dich umringen:
O, daß die Blumen Dir gestreut,
Dir ewig Freude bringen! —

Gott geb' Dir Stärke, Seelenmuth,
Des Lebens Last zu tragen;

Und Der für uns gab hin sein Blut,
Wird reichen Trost Dir sagen.

Und Fried' und Freud' stets mit Dir geh',
Bis einst in andern Sphären,
Wo klingt kein Leid, wo wohnt kein Weh,
Dich — Liebe — wird verklären.

So nimm dieses Wenige freundlich nun an,
Ein Kindesherz hat es empfunden.

Denk' auch zuweilen in Liebe daran,
In manchen geweihten Stunden.

10 Uhr.

Es ist Abendstille —
Stille um mich her,
Und auch die Gefühle
Haben Ruh nunmehr.
Stille, Stille, Stille!
Bist ein schönes Wort,
Meiner Seele Hülle,
Meines Herzens Ort.

(Eodem im Bette unwohl.)

Es klopft mein Herz so schnelle,
Wie ich es nie gewohnt,
Als wollt' es auf der Stelle
Entspringen in den Mond.

Am 23. März.

O Engel schwebe hernieder,
Und singe vom Himmel mir wieder,
D' sing' ihn in's Herze mir ein.
Du Engel Gottes, du Sonne,
Ach wenn du kenntest die Wonne,
Die mich entzückt so rein!

So rein, so hoch vom Erdenleben,
Kann nur der Himmel uns erheben
Aus dieser Welt dahin!
Ich fühle Deiner Schwingen Wehen,
Ich athme Luft der Himmelhöhen —
Und selig — ist mein Sinn!

5. März.

Ach ich habe Sehnsucht, hab' Verlangen,
Ach, ich wollt' mit Liebe was umfassen!
Eine treue Brust — ich suche sie! —
Sehnsucht! Sehnsucht! ach ich könnte weinen:
Schicksal! wird die Sonne freundlich scheinen?
Oder Sehnsucht, wirst gestillt Du nie!

Hieher schreib' ich zwei Gedichte ab von P. K.,
die mir gar zu sehr gefallen.

Ach wann werd' ich nicht mehr schwanken
wie ein schwaches Rohr im Wind,
wann in Worten und Gedanken
wandeln wie ein Gotteskind.

O wie fühl' ich mich erhoben,
wenn in innigem Gebet
meine Seele sich von Oben
Kraft und Lebensmuth erfleht.

Alle meine Erdensorgen
schwinden dann vor meinem Blick
wie ein Nebel, der am Morgen
vor der Sonne weicht zurück.

Frei von dieses Leibes Ketten
fühlt sich dann mein gläub'ger Sinn,
um die Seele zu erretten,
gab' ich gern das Liebste hin.

Aber ach, das Kind der Erde
fehret bald zum Staub zurück,
fliehet feig des Kampfs Beschwerde,
und verscherzt sein wahres Glück.

Ach, wann werd' ich nicht mehr schwanken,
wie ein schwaches Rohr im Wind,
wann in Thaten und Gedanken
handeln wie ein Gotteskind.

Mein Heiland, o erhöre mich,
gieb, daß ich inn'ger suche Dich,
und fester an Dir hange.

Ja, gieb mir Leiden, gieb mir Schmerz,
wenn nicht im Glück mein eitles Herz
den Weg zum Heile findet.

Mein Schöpfer trägt mich mit Geduld,
Er zeigt mir täglich Seine Huld
in meinem Erdenglücke.

Und dennoch fühl' ich mich so arm,
mein Herz ist weder kalt noch warm,
drum hat es keinen Frieden.

Ich sehe Freude überall
und mich umgiebt der Jubelschall
der bunten, frohen Menge.

Doch ach, ich kann nicht fröhlich sein,
ich fühle mich stets so allein
im wogenden Gedränge.

Dann such' ich Trost in dem Gebet,
doch ach die Ruh, um die ich fleht',
ist nimmer mir geworden!

Mir sagt es mein zerstreuter Sinn,
wie fern ich meinem Gott noch bin,
daß nur die Lippe betet!

Und eine inn're Stimme spricht:
Du bist die frische Rebe nicht,
die an dem Weinstock grüneth.

Bersieget ist dein Lebenssaft,
durch Trägheit ist verdorrt die Kraft,
die dir dein Gott geliehet.

Dann stehet wie ein Paradies,
aus dem die eigne Schuld mich stieß,
die Zeit vor meinem Geiste,
wo ich an meines Jesu Hand
schon früh den Weg zum Vater fand,
wie war ich da so selig!

Ja weinend such' ich nun den Pfad,
den einst so freudig ich betrat,
und kann ihn nicht mehr finden.

O Heiland, führe selbst mich hin,
schenk wieder mir den Kindesinn,
Und neue Kindesrechte.

Nun schreibe ich noch einige schöne Denkverse
drunter aus dem alten Gesangbuch, die wie für
meine Seele sind! —

Ach Gott, vom Himmel stieh' darein,
Wie wenig sind der Heil'gen Dein!

Lenk' Herz und Sinn
zur Wahrheit hin.

Der Glaub' ist gar ein neuer Sinn,
weit über die fünf Sinnen hin.

Er ist allein der gute Hirt,
der Israel erlösen wird.

So komm denn, komm auch Du heran
zu Dem, der helfen will und kann.

Mitten wir im Leben sind
mit dem Tod umfangen.

Mit Fried' und Freud' ich fahr dahin,
getrost ist mir mein Herz und Sinn.

Sei sanft und stille
in Gottes Wille.

Du sollst aufthun dein' milde Hand
den Armen gern in deinem Land.

Räthsel.

„Welche Freud' ist Dir die höchste?

„Welche Seele Dir die nächste?

„Was für Leid trägst Du am schwersten?

„Welch ein Loos dünkt Dich am hehrsten? —

Auflösung.

Die ungetrübte Freude ist die höchste,

Die liebste Seele ist mir auch die nächste!

Das Leid, das ich verschuld't, trag ich am
schwersten,

Ein selig Loos, dünkt mich am allerhehrsten.

Theodors Taufstag.

2. 6. April.

Es war ein schöner Tag —
Wie war's heut ach, so schön!
Er in dem Arm mir lag,
Der kleine Theodor. —

Mein Freund, er sprach so innig
Die Worte des Segens aus:
Es war mir Alles so sinnig,
So himmlisch die Taufe im Haus.

Das Kindlein, ich hab' es so lieb;
Es schlummerte sanft mir im Arm;
D wenn er doch immer so blieb —
Ich hielt ihn so weich und so warm.

Und o Magdalene, dies Wesen!
Wie theuer und lieb ist die mir!
Ihr Antlitz — wollt' immer drin lesen;
Die Seele drin, ist seine Zier.

D Gott, laß mich werden so gut,
So fromm und so milde wie sie;
Erfüll' mich mit himmlischer Blut,
Bis einst zu der Höhe ich zieh! —

Im Garten.

18. April.

D Herrlichkeit der Frühlingspracht,

O Leben neuer Fülle;
Du Frühling birgst in deinem Schacht
Verschlossen noch die Hülle:

Die lieblichste, — das grün' Gewand,
Es legt sich reich und leise,
Es füget sich nach Gottes Hand,
Nach Seiner mächt'gen Weise.

Es legt sich um der Erd' Gestalt,
Und wird dann sanft umschlungen
Von Eines Lieb', die nimmer kalt,
Die red't mit tausend Zungen.

O, Frühling, Liebe, bist so schön!
Mein Herz, — es Sehnsucht fühlet:
Es sehnt sich nach den Himmelshö'h'n,
Wo Engelsang es fühlet.

Ihr Schwingen, warum wachst ihr nicht,
Um mich hinauf zu tragen;
In jene Fluren, jenes Licht,
In Räume die mir sagen:

Hier bleibst du nun Seele, und ziehest
nicht fort,

Hier ist Deine Heimath die eine;
Wir freuen uns innig, daß du bist am Ort,
Wo blühet die Freude, die reine. —

Mein Herz will für Sehnsucht vergehen!

Die Seele mein, will sich erheben,
Regionen des Ewigen sehen,
Und Strahlen vom andern Leben.

Beim Wiegen des Kleinen.

Hinauf, hinauf! dort hoch in jenen Fernen,
Hinauf, hinauf! dort über jenen Sternen,
Da wohnet, da blühet mein Glück,
Da sehn' ich mich hin, da zurück —
Es ist mein Vaterland!
Drin waltet Gottes Hand
Allein — allein!
Dort will ich selig sein.

Iehovah jireh!

J. 14. Juni. N.

Ja der Herr, Er wird's versehen,
Er wird leiten, lenken treu;
Er wird Deiner nicht verschmähen,
Er, er liebt Dich immer neu.

Mensch, wer bist du, daß die Gnade
Deines Herren dir noch lebt,
Der du auf dem dunkeln Pfade
Deine Zelle dir gewebt?!

Ach du sinnst noch, und ich sage:

Bebe für dich selbst zurück!

Du zweifelst, und ich klage,

Herr erlöf' mich von der Tück!

Ohne Scheu und ohne Schande

Bauft zum Bösen du den Weg,

Fesselst dich in seine Bande,

Gehst vorbei dem lichten Steg.

Aber deines Vaters Liebe,

Ach sie ist so reich, voll Huld:

Rehrst du um vom bösen Triebe,

Und erkennst du deine Schuld:

Ja, so kommt er dir entgegen,

Breitet Seine Arme aus,

Liebet Dich mit seinem Segen,

Bringt Dich in sein einzig Haus.

Siehst du Armer! seine Güte

Nur allein Dein Leben lebt.

Bitte, daß er Dein behüte,

Und dich zu den Sternen hebt.

Dir.

Deine Liebe sagte milde:

Sage mir ein Wörtchen auch

♫. 14. Juni. Am.

In der Poesie Gebilde,
Mit der Liebe reinem Hauch.

Nun, ich will Dir wiedergeben
Was der Vater giebt mir, Dich;
Ich will singen Deinem Leben,
Freude, Friede, inniglich

Siehe, wenn in Leid und Harmen
Dir das schwache Herze zagt,
Siehe dann die Gottesarmen,
Die Dich schützen eh' es tagt.

Siehe stets den Himmel offen,
Engel tragen Dein Gebet
Hoch zu ihm, auf den wir hoffen,
Hoch hin, wo die Liebe weht.

Heil'ge Liebe! friedlich walte,
Deine Seele preise ihn,
Daß sich dir der Himmel malte,
Ehe wir nach Oben zieh'n.

An Alwine.

z. 29. Juni Ab. 10.

Also Du denn willst auch haben
Meiner Lieder Klang;
Kennen willst Du auch die Gaben,
Die ich trage bang.

Ach, ich weiß ja nicht wie lange
Ich im Thale steh'
Weiß nicht, ob im Herzensdrange
Nicht zu weit ich geh'.
Darum beb' ich, wenn sich Stürme
Mir im Leben nah'n,
Zag' ich, wenn mir Bergesthürme
Brechen meine Bahn,
Brechen? nein, nicht sollen brechen
Meine Liebe sie,
Meinen Muth, wer kann ihn schwächen,
Wenn mit Ihm ich zieh'!
Stark im Harnisch Seiner Gnade,
Will ich kämpfen treu:
An dem himmlischen Gestade
Nimmt mich auch kein Leu.

An Pauline

(ein Sonnet.)

(O. 3. Juli. Ab. 10.)

Der letzte Schimmer von der Abendröthe,
Er grüßt mich leif' dort über'm Waldessaum,
Er weckt in meinem Geist die Abendflöte:
Sie spielt mich ein in süßen, nächt'gen Traum.
Doch ich will wachen noch, es ist so voll und stille
In meiner Seele wie auch diese Nacht;

Ich will genießen diese heil'ge Fülle,
Und harmlos trotz'n einer Morpheus-Nacht.

Und ich laß verhallen auch den Klang der Worte:
Nachhall des Accords hör' ich, ach so gern;
Meine Seele feiert in dem sichern Horte .

Den Geburtstag neu, der sie weiht' dem Herrn.
Ziehe, ziehe leise, hin durch meine Brust,
Süßer Friede mein, meine Lieb und Lust.

Die Sprache der Sehnsucht.

(C. 4. Juli. Ab. 10.)

„Kennst Du das Land wo die Citronen blühen?“
Kennst Du das Land wo welkt nicht Grases Grün?
Kennst Du das Land wo fliehet Frost und Eis?
Kennst Du das Land? da Liebe rinnet heiß.

Ach dorthin möcht' ich ziehen, wollt' ich fliehen,
Ach dorthin sehnt sich meine Sehnsucht bang:
Mit einem theuren Wesen möcht' ich ziehen,
Ja ziehen hin und bleiben da, so lang.

Es drängt mich hoch, der Sehnsucht Klagesprache,
Sie drängt mich tief, und greift mich stürmisch an,
Sie sehnt sich hin, zum feur'gen Lebensbache,
Sie spricht mir laut: Da Wahrheit und kein Wahn.
Eitle Sehnsucht! zieh dich doch zurücke,
Schließ dich ein in deines Herzens Schrein,

Eitle Sehnsucht! find'st Du eine Brücke?
Findst Du einen Steg hinüber? — Nein!

Also, — also meines Lebens Streben,
Also wird gebrochen wilder Schmerz!
Also hör' ich meine Brust erbeben,
Also weinet mir mein zagend Herz.

Weine nicht! doch ach, schon fallen Thränen;
Weine nicht! und schmerzvoll klagt es mehr;
Weine nicht — und siehst du denn nicht gähnen
Weiten Abgrund unter Dir so schwer.

Fasse Muth, mein Herz, und laß die bittern Klagen,
Laß sie fliehen hin, und sich zum Himmel auf.
Siehst du nicht den Sturm die schweren Wolken jagen,
Ach so laß sie fliehen, hin mit Windeslauf.

Komm denn, o so komm, Du Macht-Gebot der Liebe,
Komm und segne mich mit Deinem Geiste ein:
Nimm von mir auf's Neu der wilden Sehnsucht Triebe,
Komm und laß mein Herz ganz Deine Wohnung sein.

Im grünen Grase.

(24. 7. Juli. Am.)

Es weht der Wind so lau und mild
Wie wenn von Westen her
Als wie ein himmlisches Gebild,
Und weht das Herz mir schwer:

Gefühle, leis' vom Wind bewegt,
Sie säuseln stille hin,
Als ob der Wind sie weiter trägt,
Sie trüben nicht den Sinn.

Sie wiegen sich und's Herze still,
Und haben ihre Freude,
So still und selig wie ich's will
An jedem Tag und heute.

Hier unter'm Apfelbaum im Grün,
Hier wo die Rosenhecke,
Hier wo die Wolken friedlich ziehn
Und blüht des Grases Decke:

Ach Friede, Liebe, wehet hier,
Die Qual der Welt steht ferne
Die Blumen dort in ihrer Zier,
Mit denen red' ich gerne.

Sieh doch Regentropfen sprießen
Leis' mir in's Gesicht;
Ach schon Regenstrahlen fließen!
Ich kann bleiben nicht.

Meine Rose.

(an Netti.)

(F. 8. Juli. Nachm.)

Mein Röschen ist so wunderhold,
So lieblich anzusehn;

Und es beschämt wohl Perl' und Gold,
Das muß ich selbst gestehn.

Mein Röschen sieht so sinnig aus,
So wie manch' Mädchen wohl:
Es lockt mich zaubrisch aus dem Haus,
Und zieht mich fort vom Kohl.

Mein Röschen hat sein Dörnlein auch,
Wohl wie manch Mädchen oft,
Ein Mädchen zart so wie ein Hauch,
Und die auf Schlösser hofft.

Mein schönes Röschen Dornen hat,
O weh, wie geht das an!
Mein Röschen ist doch aus der Stadt,
Wie kommen die denn dran?

Ach in der Stadt wie auf dem Land
Sind Dornen überall:
Besonders noch der Rosen Stand —
O es ist eine Qual!

Das Gänseblümchen am Weg in dem Gras
So niedrig, so klein, ohne Dorn!
Und meine Rose — wie schrecklich ist das!
Es reizet mich wirklich zum Zorn.

Abendklänge.

(An Ida.)

(F. 8. Juli. Abend.)

Klänge, die ich nicht verstehe, schweben
Friedlich tönend durch die stille Brust,
Klänge, die sich in einander weben
Kommen wieder wie in sel'ger Lust.

Ach sie kommen wieder, noch einmal, und lassen
Nieder sich in mir, in meines Herzens Zelt;
Einig flüstern sie, sie wollen mich umfassen,
Schenken mir ein Glück, das ich dort in der Welt:

Dort, wo viele suchen nicht kann finden,
Weil, wo viele laufen, bleib' ich steh'n
Zagend, denn ein Aug will mir erblinden
Von dem Gaukeltanz der bunten Feen.

Klänge, die ich euch verstehe wieder;
Tauben seid ihr mit dem Hoffnungsblatt:
Seh' ich doch das trauliche Gefieder
Und den Ölzweig aus dem Weltenbad.

Geht nicht fort! o bleibt in meinem Nachen,
Bleibt und kos't mit mir den Lebenstag;
Mit euch will in finst'rer Nacht ich wachen,
Mit euch in den Kampf zu geh'n ich wag'.

In den Kampf des Lebens, wo's so schwere,
In den Kampf der Welt, wo Gegner sind

Viele, und wo kriegerische Heere
Viele sind, da führst Du Gott mich blind.

Führst mich zum Siege, im Tode, zum Leben,
Führst mich hinüber mit mächtiger Hand,
Führst mich auf Klippen, daß Tiger erbeben,
Über die Gründe in's heilige Land.

Dank Dir! Du Vater, im Leben, im Tode,
Dank Dir! Du Fürste der himmlischen Burg,
Dank Dir! Du Geber der göttlichen Brode,
Dank Dir, ja dank Dir! mein Leben hindurch.

Vergiß mein nicht!

(An Olga.)

(F. 8. Juli Abend. 10)

Du Schwester mein, vergiß es nicht,
Was dieses Verschen zu Dir spricht:
Vergiß nicht Deiner Schwester Herz,
Das mit dir trägt gern Leid und Schmerz,
Das im Gebet stets für Dich schlägt,
Und nicht die Liebe ab Dir wägt.

Das ganze, volle Herz in Liebe,
Es spricht zu Dir dies bittend Wort:
D lenk', in Gott, all' Deine Triebe,
D laß Er sein Dein Schutz, Dein Hort;
Und laß in Deinem Kindesinn
Auch leben ihn zum Großgewinn.

Mehr sag' ich nicht! vergiß es nicht,
Du Schwester lieb, und geh' im Licht!
Bald geh' ich wieder von hier fort,
Wir seh'n uns wieder! wenn auch dort,
Wo Engelschör' in Jubelruf
Den Herren preisen, der sie schuf.

Die Ahnung.

(F. 8. Juli. Ab. im Bette.)

Es klopft mein Herz so bange,
So ahnungsvoll, so schwer,
So ängstlich und so lange,
Als wüßt's ein Leiden-Neer:

Das es wollt tief ersäufen
In seine schwarze Flut,
Und mit gewalt'gen Läufen
Entreißen Gottes Hut.

Beim Baden.

(B. 9. Juli. Nachm.)

Hier leben A stern und Lilien
In trauer Freundschaft und Lieb,
Sie blüh'n in großen Familien
Und sagen: „Wenn's doch nur so blieb!“

Die Rosen und Veilchen nickten
Einander so freundlich zu,
Sie kosen mit ihren Blicken,
Und leben in glücklicher Ruh'.

Der Klee und ein zartgelbes Blümchen,
Ich weiß es zu nennen nicht,
Sie sind beid' Verwandte, wohl Mühmchen,
Und eins zu dem anderen spricht:

„Ich liebe Dich, ich bleib' bei Dir,
Bis daß der Sommer schwindet,
Und bis der Herbstwind Dir und mir
Zwei Sterbepflätzchen gründet.“

Ich hörte das, und ward gerührt,
Und dacht' in meinem Sinne:
Ein Leben so in Lieb' geführt,
Ist das nicht zum Gewinne! —

Ach es ist so — !

(©. 10. Juli. Ab. 9.)

Ach es ist so still, so stille —
Tiefe Wehmuth nährt mein Herz,
Und sein heil'ger ernster Wille
Ist im Kampf mit meinem Schmerz.
Überwinden, überwinden!
Ist die Lösung meiner Wahl;

Garben für das Leben binden,
Da man weiß von keiner Dual.

Schnell sich fassen, auch bei Leiden
Ist des Christen Muth:

Und an Gottes Huld sich weiden:

So schlägt Christenblut. —

Christen, Christen, auf du Christe?

Sing' dem Herren Dank;

Schreib' sich ein in Seine Liste,

Wer je Gnade trank.

Seine Gnade die erquicket,

Die nicht menschlich ist:

Herr, auf Dich hab' ich geblicket

Der Du göttlich bist!

Die Rosen! die Rose.

(J. 19. Juli. Ab. 9.)

Die Rosen, die Rosen, sie schwinden dahin,

Sie nehmen dahin auch den rosigem Sinn,

Die Blüthe der Sommertage.

Die Rosen, die Rosen, sie blättern schon ab,

Sie finden ein blumenreichduftendes Grab

In Asten und Mohnengelage.

Die Rosen, sie gehen und lassen nur nach

Viel Dornen und Blätter, zum spielenden Dach

Der wohlbedächtigen Schnecke.

Die Rosen — wo find' ich noch eine für mich?
Ich fürchte mich nicht für die Dorne, den Stich,
So viel sie den Finger necke.

Ach sieh, dort verborgen im niedrigen Strauch,
Da lächelt ein Köschchen, — ich lächle nun auch —
Und nicket mir zu und winket.

Gott grüß' dich, du Kösslein, so freundlich
und schön,

Du scheinst mir so sinnig, ich möcht dich verstehn
Noch ehe die Sonne sinket.

Da öffnet die Rose den rostigen Mund,
Und thut mir aus Herz und aus Seele die Kund,
Die mich erfreuet und rühret:

Sie hat, so spricht sie, gar einsam, allein
— „Der Himmel, die Erde, sie waren nur
Mein“ —

Ihr ganzes Leben geführet.

Sie hat nicht gesucht, nicht gejaget nach Glück,
Sie hat tief geblickt in die Wiege zurück,
Und hat gefunden ein Leben!

Komm', Köschchen, o komme, ich pflücke dich fein,
Komm lasse mein Herz deine Wiege Dir sein,
Die zweite, der Sarg, so — eben. —

Die Rosen, die Rosen, sie schwinden dahin,
Sie nehmen nicht mit sich den rostigen Sinn

Den mir der Himmel schenket.
Die Rosen, die Rosen, sie blättern schon ab,
Sie sprechen von Leben im schweigenden Grab,
Von Auferstehn — o denket! —

Aus dem Segen.

(C. den 29. August Nachm. als Lolla
weggefahren war.)

Amen, Amen, Amen,
Sei mit Abrahams Saamen,
Unser Herr, o Jesus Christ,
Der Du uns gestorben bist.
Lobet All' den Namen,
Die vom Himmel kamen,
Lobet den dreiein'gen Gott,
Der uns liebet in den Tod.
Unsers Herren Jesu Christ
Christenherze nie vergißt;
Denkt, Er hat mit Seinem Blut
Schwer erlöst die Sünden = Blut.
Der der Erst' und Letzte,
Das ist unser Jesus Christ.
Liebt ihn in das Herz hinein,
Denn das Himmelreich ist Sein.

(eodem später auf dem Spaziergang,
was ich behielt, viele Strophen ver-
gaß ich.)

Vater, Vater, Du mein Leben,
Du bist nicht wie dieses Grün,
Das, wenn sich die Winde heben,
Aufhört frisch zu sein, zu blühen.

So — das Leben im Thale.

(21. Sept. Ab.)

Ach warum mich so betrüben
Und das Recht nicht mit mir üben!
Ach, ich bin betrübt!
Ist's so schwer denn recht zu handeln
Und den rechten Weg zu wandeln,
Wenn man treulich liebt?

Mir so vielen Gram bereiten!
Der schon so mich kommt begleiten
Dft im jungen Leben.

Ich, ein armes, schuhlos Wesen,
Bin ich dafür auserlesen;
Soll ich mich ergeben!

O ihr Menschen, schonet meiner,
Ach, ich bitt' Euch, handelt reiner,
Schont — ich hab' zu tragen. —
Denkt, ich hab' so viel gelitten,

Hab' mich durch den Kampf gestritten,
Doch, ich soll nicht klagen.

Bitten Euch, und zu Ihm beten
Will ich noch, in Kammersnöthen,
Bis ich's ausgethan.

Dann, — dann gehe ich nach Oben,
Dann werd' ich den Schöpfer loben
Auf der Himmelsbahn.

Bum Einschlafen.

(eodem.)

(Die erste Strophe früher beim
Nieschenpflücken; die andere später.)

Schlaf nun ein, mein Herzensröschen,
Schlaf, Du unser Hoffnungs sproßchen,
Leg' Dein Köpfschen hin;
Kind, o schließ' die Auglein beide,
— Weiß nun, was heißt Mutterfreude,
Da ich Mutter bin.

Schlaf Du, mein eignes Kind, mein eigen,
Schlaf' und lasse Dir den Himmel zeigen
In den Engelsträumen Dein.
Schlaf, Herzenskind, ich will Dich wiegen,
Wiegen, singen, bis die Töne siegen —
Schlaf süß Du Kindchen Mein.

Das kleine Blümchen im Walde.

(C 5. Sept. Nachm. am Graben-
rand sitzend.)

Verlassen und alleine
Ein stilles Blümchen blüht,
Ich seh's im Sonnenscheine,
Indem mich Fried durchzieht.

Es blüht im grünen Garten,
Im hoffnungsreichen Wald,
Wo sich's den treuen, zarten,
Den stillen Seelen malt.

Es ist nicht alleine,
Es liegt in Gottes reichem Schooß;
Es blüht in mildem Scheine,
Und stilles Glück — das ist sein Loos.

Welt, o laß mich!

(D. 6. Sept. Ab.)

Weinen möcht' ich, immer weinen,
Geh'n dahin im Thränenstrom,
Sehen wo der Friede scheinen
Sollt', am weiten Himmelsdom.

Ach, ich such' ihn wohl mit Schmerzen,
Denn, Du Welt, stehst hart mich an;

Kannst mit ernstem Leben scherzen,
Scherzen wo ich weinen kann.

Welt, Dein Thun flieht reine Liebe,
Welt, Dein Wort ist sündenhart;
In der Sünd' all Deine Triebe,
Du zum bösen Spiel gespart.

Laß' mich suchen nach der Ruhe,
Laß' mich ungestört den Gang:
Laß' mich, was ich jetzt nur thue,
Ist für meine Seele krank.

Ich will nichts von Dir, nur gehe,
Laß' mich bleiben still, geheim;
Laß', daß ich den Frieden sehe,
Der mehr süß denn Honigseim.

Zu Dir, Vater, bete ich im Stillen,
Nimm mich heut' doch schon in Deinen Him-
mel ein,

Laß' mich Deine Liebe ganz umhüllen,
Und in Deiner Gnade recht verborgen sein!

Sie kommt!

(Z. 7. Sept. Ab. indem ich Almi eben
erwarte.)

Meine Seelenfreundin nähert sich dem Thore,
Meine Seelenfreundin singt im Engelschore

Schon auf Erden mit.

Meine Almi, seh' ich Dich nun wieder,

Meine Almi, ich sing' Jubellieder,

Meine Freude blüht.

Du, Du kehrest zurück in Deine Hütte;

Daß der Herr mit Segen Dich beschützte,

Ach das bet' und bet' ich neu.

Almi, Du kehrest wieder! laß mich singen,

Und Dir Blumen aus dem Herzen bringen,

Rosig, blau, ist: Lieb und Treu!

(K. 10. Sept. Nachm.)

(Ich bückte mich im Walde, um ein Nies-
chen zu pflücken, da — neckte mich der
Wind, und ich leise erschreckt:)

Der Wind, der Wind, der lose,

Er spielt und neckt sich mit mir;

Er schäkert, der Schalk, im Gefose,

Spricht: So wie Du mir, so ich Dir.

Wind, leise, Du kleiner Geselle,

Wart', Nörrchen, jetzt bist auf dem Thron:

Doch wart' nur, Du muthig Gewelle,

Wenn kommet Dein Vater, — o Sohn!

Wenn kommet der Sturwind gezogen,

Wo bleibst Du? Du wehrloses Ding!

Gebblasen — so bist Du geflogen,

Du machst Dich davon gar sehr flink.

„Ja, Mädchen, weißt Du, gehorsam bin
Ich meinem Vater, ich fliege hin,
Wenn er nur einmal winket.

Ich achte und liebe das vierte Gebot,
Drum bin ich nie bange und nimmer in Noth,
Wenn Nacht in Nebel sinket.“

„Doch spiel' ich, und schäk're, Du Mädchen,
mit Dir,

Ich lieb' Dich, Du Traute, — sonst wär' ich
nicht hier:

Ich komme nur her, Dich zu lieben.“ —

„Wind, weißt Du was! Weißt Du, ich bin
Deine Braut:

Ihr Birken und Tannen, ihr Gräser, o schaut! „“

— Die Hochzeit? — „“ Wir etwas verschoben.“ —

Die Recension.

(Eodem gleich nach dem Einschreiben.)

Die Recension muß scharf, in Liebe sein:

Sonst schläft die ganze Dichterwelt sanft ein! —

Aus dem Briefe an Ida.

(8. 14. Sept. Morg.)

Wer ist wohl wie Du!

Wer ist wie Du mein Gott;

Mein Streben sei Dir zur
Im Leben, bis zum Tod.

Und bis in's andre Leben,
Wo ich Dich selber schau,
Wo ich mit Wonnebeben
Trink' aus der Himmelsau.

Dann kann ich bei Dir wohnen
Allein — Entzücken o!

Dein' Herrlichkeiten thronen
Dort hehr und lichterloh.

O unbeschreiblich Sehnen,
Und unaussprechlich Weh:
Die Seele schwimmt in Thränen,
Die Seele jauchzt der Höh! —

Zum Kampfe, zum Siege, — Auf! —

(C. 19. Sept. Nachm.)

Lebensgeister mich umfluten,
Lebensgeister, frisch und bunt,
Treiben sich in heißen Gluten
Und in Meereswogen rund.

In den jungen, regen Adern
Wechselt's feurig, steh, es blizt,
Und in muthigen Geschwadern
Manch' Gedanke sich erhitzt.

Fluten treiben rasch hernieder;
Brausen hör' ich's in der Fern,
Es erhebet sich die Hyder,
Und vernichtet einen Stern.

Brausen, brausen, thürmen, ringen
Hör' ich's Meer, es zweifelt nicht;
Wüthend, mit Gewalt bezwingen
Will's den Schlund vor klarem Licht.

Schäumend bäumt sich's und verschlinget
Schwarze Tiefe, die dort gähnt,
Kämpft, und neue Heere bringet,
Neu gewaffnet, neu gezähnt.

Lustig brüllend, jauchzend, jagend
Schreitet's durch die Welten all'
Muthig vorwärts, nie verzagend
Treibt es um den Welten-Ball.

Rasche Fluten, tobt und treibet
Euer Spiel in Ernst und Scherz,
Bin auch ich euch einverleibet,
Bin ich's rüstig ohne Schmerz.

Aber ewig mit euch jagen
Mag ich nicht im Welten-Braus,
Und Valet muß ich euch sagen,
Denn ich brauch' sein stilles Haus.

Kämpfet, kämpfet, lust'ge Fechter,

Kämpfst und wehrt das Element;
Wehrt's, und tödtet den Verächter,
Der die Wahrheit, Lüge nennt.

Wahrheit träumt nicht mit der Lüge,
Wahrheit spielet nicht mit ihr,
Wahrheit, wenn ich mich nicht trüge,
Kennet nicht der Lüge Bier.

Schaudre Du vor dem Verräther,
Schaudre, halt' ihn nimmer frei:
Er vergift't den Lebensäther,
Es betäubt Dich sein Geschrei.

Halt' Dich sicher, ihn in Ketten,
Schleudre ihn zur Welt hinaus,
Schleudre, wenn Du Dich willst retten,
Ihn weit hin, in Nacht und Graus.

Grausig, grausig, wenn ich denke
An des Ungeheuers Haupt;
Grausig, schaudrig, Henker henke
Ihn, der mir die Ruhe raubt.

Fäll' ihn mit des Urtheils Hammer
In den tiefsten Höllengrund,
Gönn' ihm keine, keine Kammer
Auf dem weiten Erdenrund.

Heb' Dich Satan, fleuch du Elend,
Fleuch hin, werde Moder, Staub,

Fleuch, der Du das Laster stählend
Reißt Dir hin, zum Fraß und Raub.

Meer und Welten, laßt nicht irren
Euch, durch seinen Taubenflaum,
Nicht durch lockend, zagend Girren,
Als ob wagte er es kaum.

O, der Falsche, er verstelltet,
Er versteckt den Geier bloß:
Daß ihr euch zu ihm gesellet,
Und euch setzt in seinen Schooß.

Dann, dann zeigt er seine Klauen,
Dann hebt er das gier'ge Maul,
Und — bald seid ihr nun zerhauen
Von dem Ungeheu'r des Saul.

Schauet, prüfet scharf, und schauet
Immer scharf mit Adlerblick,
Daß Ihr nicht der Hyder trauet:
Kommt und geht, und — kommt zurück.

Nun hinaus, in Gottes Freie,
Nun hinein, in Gottes Schooß:
Bleiben bei der ew'gen Treue,
Hin zu Ihm, denn Er ist groß. —

Ja, so ist es da drinnen!

(C. 19. Sept. Ab.)

Es schlippert und flippert und klippert und klappert,
Und kligert und fligert, und schlappert und plappert
In meiner Herzensmühle.

Es rauschet und rummelt, und raufet und tummelt,
Es schafft und raffet, und laufet und hummelt
Beim Damme im Gewühle.

Klipp, flipper, klapp, klapper, zerzank und zerzause,
Zerhack und zerhaue Dich nicht im Gesause,
Klipp, klapp, klipp, mahl' nicht zu viel.

Es flippert und schnippert, und schäkert und häkert,
Es trippelt und hippelt, und bläckert und säckert,
Hör' auf, hör' auf, mit dem Spiel.

Still, stille, Raufbolde, laßt's liegen für heut'
Laßt liegen, ich sag euch, den lustigen Streit,
Ich will mir die Zeitung verlesen.

Rusch, stille, versparet die füllige Düte
Auf morgen, da kommen noch lustige Lüte,
Es wird, wie es nie noch gewesen.

Schlipp schlipper, schlapp schlapper, werd' knipper,
werd' knapper,

Für heute muß's aus sein mit Blipper und Blapper:
Verstand und Klugheit an's Licht!

Gefühle die muß man nun hurtig verschließen,

Sonst könnt' es am Ende den Lehrer verdrießen,
Und ich lieb' kein trübes Gesicht! —

Das Weh.

(J. 30. Sept. Ab.)

„Warum sind der Thränen unter'm Mond so viel,
Und so manches Sehnen“, das nicht schweigen will!

Warum fließen Thränen, warum thut man's so,
Warum trübt man Herzen, die einst waren froh!

Ach, ich muß nun weinen, Du hast's mir gethan,
Du hast mich betrübet, — zog ein stiller Schwan

Auf dem Meeresspiegel hin und Du,
Du, Du störtest meine sel'ge Ruh.

Sorglos durchschnitt ich die Wogen,

Harmlos umzog ich den See,

Stille! — da kam es gezogen,

Ach, da durchzuckt' mich das Weh.

Ein Unhold, er trübt' mir den Spiegel,

Ein Vogel so schwarz und so wild:

So schlägt er mich hart mit dem Flügel,

Und hat mit mir grausig gespielt.

Mein Engel.

(J. 4. Oktob. Ab.)

Ich liebe Dich, seliger Engel des Kreises,

Dich holden Knaben, so lieblich und zart;
Du flötende Stimme, Du reizendes Kind!
Ich liebe Dich: lehrst mich so Mildes und Weises,
Dein Lächeln, im Sturme, mit Liebe gepaart,
In Demuth und Wehmuth, ist: Glaube nur blind!
Willst holder Knabe Du von mir gehn,
Und lassen mich verblühen
Allein, und ohne Duft mich stehn,
Mich dumpf durch's Leben mühen!
Nein, Engel mein, Du bleibst und trägst,
Bis Du, mein Herz, auch nicht mehr schlägst.

Der Schläfer.

(H. 8. Oktob. Ab. 9—10.)

Abend ist es, stiller Abend, müde
Senken sich die Häupter vieler Lieben,
Denen einst das Glück des Lebens glühte:
— Nackter Stengel ist zurückgeblieben!
Ich bin müde, süßer Schlummer winket,
Meine Sonne ist gegangen lang,
Und der Brunn, daraus die Seele trinket,
Wurd' geschlossen heut' mit Flügelsang.
Also schließen sich auch meine Lieder,
In der Brust und an der Blumenkron',
Und die Schnüre lösen sich am Wieder,
Und das Abendwehen streut den Mohn.

Und der Schläfer hebt im Traum die Schwingen,
Hebt sich über'm Erdenglück hinweg,
Wo sich Engel um den Herrscher ringen,
Himmelsrosen blühen im Geheg.

Und er sieht's, und will nicht länger bleiben,
Er will werden, Engel, fröhlich wach,
Jubelnd mischen sich in lautres Treiben,
Klettern, fliegen auf dem Himmelsdach.

Ach, da drückt's mit einmal ihn so schwere, —
Wacht er, oder träumt der Schläfer hold?
Träumend wacht er: eine helle Zähre
Hat er unter'm Himmel sich geholt.

Meine Hoffnung.

(§. 12. Oktob. 16.)

Ach, ich möcht' von hinnen eilen
Fort, das Grab ist still und kühl;
— Noch zum Abschied ein'ge Zeilen —
Auf der Erd' ist's schwer und schwül.

Ach, das Grab ist reich, voll Frieden,
Ach, da ruht das müde Herz,
Rasch, nur von der Erd' geschieden
Fort, — aus Trübsal, Sünd' und Schmerz.

Armes Herz, Du voller Sünde,
Sehnst Dich nach der Ruhestatt,

Hier hinaus, wo Höllengründe
Öffnen sich gar falsch und glatt. —

Schwer ist's vor der Erde Walten
Sicher und verschanzet sein:
Ihre Leibeszügel halten
In der Sünd' das Herze fein.

O, das Grab, das stille, reiche,
Grab! du tönst mir hoffnungsvoll:
Wo ich einem Engel gleiche,
Wo „verklärt“ ich heißen soll! —

Sel'ges Grab, mein süßes Bette,
Wo ich ruh' fein sanft und still,
Bis ich vor den König trete,
Der den Erdkreis richten will.

Es ist ja wieder gut!

(eodem später.)

Nun ist es wieder gut!
Der scharfe, feine Nord,
Der trübte meinen Muth,
Ist nun geflogen fort.

Er wehte scharf und eifig,
Daß manche kleine Blum'
Und manches zarte Reifig
Erblich zu seinem Ruhm.

Er ist dahin gegangen :
Ein Vöglein schwingt sich auf,
Und Dankespsalmen drangen
Hoch in des Himmels Lauf.

Bitte.

(F. 14. Oktob. Ab.)

Ich bin krank! es flieht das Leben,
Es verrinnt der Erde Zeit,
Und das Herz muß oft erbeben
Von dem Dunkel weit und breit.

Ich bin krank! o Engel weiche,
Der Du bringst so schwarze Nacht;
Oder — will er meine Leiche,
Daß er bei mir steht und wacht!

Engel mit dem Trauerflore
Ziehe hin zur Heimath Dein,
Singe mit im Himmelschore,
Laß mich still alleine sein.

Sieh', ich bet' und beug' die Kniee
Im Verborgenen vor Ihm,
Weihe mich Ihm spät und frühe,
Daß ich lichte Höh' erklimm'. —

Doch Dein Flor weht hin und wieder
Vor mir, und trübt meinen Blick,

Daß ermatten mir die Glieder,
Gleit' ich in den Grund zurück.

Schwarzer Engel, dich erbarme,
Flieg' zur Morgenröthe hin,
Tauch' den Flor in ihre Arme,
Und erquick' dann meinen Sinn.

Und den Rosenschleier decke
Mir dann jeden Morgen auf,
Sing' mir lieblich zu und wecke:
Psalter, Harfe, kommt zu Haus!

O Herz!

(C. 17. Oktob. Ab.)

Herz, Du willst Dich noch nicht beugen
Immer nicht, — Du sträubst Dich so!
Kannst die rechte Kraft nicht zeugen,
Die dich hält fein stark und froh.

Herz, du bist so hart, so enge,
Wohnt in Dir die Liebe nicht!
Ach, viel buntes Weltgemenge
Trübt das klare Glaubenslicht.

Herz, so enge Du — ich weine —
Hartes Steinreich, werde weich!
Dürste, und erweitere Deine
Räume, werd' voll Liebe, reich. —

Hartes Herz — ich hab' gebetet, —
Und Du hörst mein Fleh'n nicht an!
Wart' nicht, bis der Schmerz mich tödtet,
Nicht die Knie' mehr beugen kann.

Wart' nicht, bis das Aug' wird trocken,
Stumm und starr ich blick' dahin,
Wart' nicht — bis die Säfte stocken,
Und entfloh'n die Zeit der Sühn'. —

Herz, o bete, gieb dir Friede,
Schlage deine Feind' davon,
Daß ich nicht vom Thale schiede
Mit des Teufels Spott und Hohn.

Herz, o scheuch' die Flügel jener Eule,
Die sich brütend über dich gelegt,
Daß sie nicht im Sturmwind grausig heule,
Ihre Jungen dir entgegenhegt!

Scheuch' sie fort und ruf' die Liebeschwinger,
Daß sie breiten über dich sich aus,
Und mit dir zu ihrem Himmel dringen, —
Wo bleibt fern der Erde traurig Haus.

Allein!

Dumpf und starr sinn' ich für mich,
Kalt — ich weiß nichts mehr —

(eodem später.)

Vater sieh' darein, nur Dich,
Dich — — — sonst ist es leer.

Niemand kennt mich, niemand weiß,
Wie mir so weh ist, so krank, —
Niemand bringt mir solche Speis',
Wie möcht' mein Herz, gar bang.

Ach, das muß ich so verschmerzen,
Denn es kann kein Mensch dafür,
Daß dem sehnsuchtsvollen Herzen
Gehet nicht auf sein' Himmelsthür.

Dafür öffnet sich doch, herrlich
Eines ganzen Himmels Au —
— Glück der Erde blühte spärlich —
Herrlich ist der Himmel — schau! —

Vater, Dir!

(8. 19. Oktob. Morg.)

Mein himmlischer Vater, mein,
D nenne mich ewig, Dein!
Ach, rufe mich mit deiner Vaterstimme,
Wenn ich dem Marastrom entgegen schwimme.
Mein treuer Vater, lieb
D halt mich ewig lieb!
D laß mich auch dein Kindesengel heißen,
Und spielen mich nach süßen Himmelsweisen.

Mein Vater, mein einiges Leben
D laß in einander uns weben:
So innig unauflöslich fest,
Die Seele mein von Dir nicht läßt.

Mein eigener Vater, mein Du, —
Und niemand stört da meine Ruh:
D laß mich doch sein zufrieden
Mit Dir allein — nur Dich hüten!

Hüte den Herrn.

(eodem Abends.)

Hüte den Herren in Deiner Brust,
Lobe den Herren mit Lieb und Lust,
Lobe den Herren, den Treuen.
Herr, der die Welten, die Himmel schuf,
Gott Dir, Dir schlägt meines Herzens Ruf —
Dein' soll mein' Seele sich freuen.

Was ist das Leben!?

(24. 20. Oktob. Ab.)

Das Leben ist so schwer, —
Man muß hindurch sich eisen,
Das Leben ist so leer,
Doch still — wir sind auf Reisen!

Was ist's! noch ein'ge Jahr,
So liegt man auf der Bahr,
Aus ist's mit allem Schmerz,
Der Tod ist uns ein Scherz! —

Mir ist's nicht viel gelegen,
Ob Sonnenschein, ob Regen;
Es bleibt doch einerlei,
Es sei nun wie es sei. —

Schwer ist es — und nur: Beten
Kann uns vom Falle retten:
Wenn ich dort Oben bin, erst da
Dort sing ich frei: Hallelujah! —

Dort sing ich frei, dort sing ich laut,
Dort sing ich über Alle:
O Freunde hört, o Freunde traut,
Ich bin nicht mehr im Thale.

Ich komm' auch nicht mehr wieder,
Hier bleib' ich — wartet nicht!
Ja, seid nur noch recht bieder,
Und kommt auch bald in's Licht.

Am Lichte ist man Unten,
Im Lichte, heißt es hier:
O lebt nicht lang mehr drunten,
Kommt her, und folget mir!

Müdes Leben.

(O. 23. Dtt. Ab.)

Müde bin ich — ewig müd' — doch weiter
Muß ich schreiten — bis das Ziel erreicht;
Wenn auch müd'! hinauf die steile Leiter,
Bis der Schmerz der Grabeskühle weicht. —

Müde, müde! nicht hinabgeblicket,
Nicht! die Sinne sich verirren sonst:
Blick und Seufzer sei hinauf geschicket,
Du hältst stark, — Der Du dort Oben wohnst.

Vater, laß mich nicht hinunter sehen,
Denn sonst wirbelt's — um den Sinnen klar
Wird es düster — man muß untergehen
Schaudrig — stürzt hinab! und es ist — wahr! —

Nur hinauf! gleich bleibt des Himmels Nähe
Meinem Aug! — Das Unten seh ich nicht —
Nur hinauf! in jene Tiefen spähe,
Und vergiß der Erde, — schau das Licht.

Also wandle, also klimme weiter,
Also über Berg und Thäler fort,
Und im Herzen fühle dich — ein Streiter;
Der mit Kampf erringt des Lebens Wort.

Das Räthsel.

(C. 24. Okt. Ab.)

Das Leben ist ein Räthsel,
Die Lösung giebt der Tod,
Drum grübelt nicht, ihr Menschen,
Was Traurigkeit, was Noth!

Es trage nur geduldig
Ein jeder seine Zeit,
Wir sind's dem Himmel schuldig:
Er hat uns sich geweiht.

Und halt' ein jeder treulich
Sein Räthsel in der Brust;
Im Himmel wird's erfreulich:
Das Wort giebt sel'ge Lust.

Drum freudig — mit dem Räthsel, —
Wenn's auch ein bischen schwer:
Wir wissen nicht die Lösung!
Schön ist sie — hold und hehr! —

Das stumme Lied!

(— XI. Abend.)

Einsam muß ich gehn, alleine,
Stumm, darf reden nicht ein Wort;
Einsam geh' ich oft und weine,
Such' mir einen stillen Ort:

Wo die Thränen können fließen,
Wo sie niemand, niemand sieht,
Wo die Seufzer sich erschließen,
Und das Herz das Leben flieht.

Stumm, mein Mund, o könnt' ich schweigen
Immerdar, nie reden mehr,
Stumm sollt' sich die Blume neigen
Todt — sie hat getragen schwer!

Welf ist sie in's Grab gesunken,
Lebensmüd' und einsam ach!
Hat sie dort doch erst getrunken,
Wird sie frei, zum Lobe wach.

Einsam geh ich, einsam weiter,
Ewig stumm und arm und krank:
Doch es ruft, es treibet: „Weiter!“
Bis es bricht — in's Grab sie sank.

Am Morgen früh!

(24. 17. Nov. beim Ankleiden.)

Herr, Herr, o reich' mit Deiner Gnade
Hinab in unser dunkles Herz:
Und nimm's vom schwarzen Höllensfade,
Und bring' es himmel-heimathwärts.

Herr, und die Liebe, Deiner Liebe,
D laß sie walten siegreich für:
Und dem verruchten Himmelsdiebe
Ein Todtenfeu'r in uns anschür'.

Ja, laß uns stark und muthig kämpfen
In einem einz'gen Streben nur:
Den Geist des Bösen stolz zu dämpfen,
Und Dir zu halten unsern Schwur.

Dir zu gefall'n, Dir nachzustreben —
Wie wurde diese Gnade mir!
Wie hoch und heilig ist das Leben:
Ich hab' auch Theil an Dich, an Dir.

D lehr' mich diese Lieb' erkennen,
Und diese Gnad' mir theuer sein,
Um triumphirend mich zu trennen
Von bösem Blut und Herzenspein.

(F. 16. December Abends 6 Uhr.)
(Vor dem Schreiben der Borrede.)

Mit Gott an's Werk!
Mein Herz, o merk'
Auf Seine heil'ge Sprache.
Mein Sinn gedämpft:
Mit Gott erkämpft
Des Lebens ernste Sache!

Wohlan, Wohlauf!
Es geht hinauf
Mit Jenseitsseelenklängen.
Du tönst so lieblich;
Bei Engeln üblich:
Ob Himmel mich umschlängen.

Liebe Almi!

Dir, Dir allein nun will ich singen
Zum Abschied — ach mein Herze spricht
In Wehmuth, und die Liebeschwinger
Erheben sich: die Thräne bricht.
Ach Almi, wenn ich nun von hinnen scheide,
So flüstre in die Ferne, Deinem Kind,
Auch Lebensworte aus der Seele Heimath,
Die Deiner Freundin, ach so theuer sind.
Leb wohl! es ist der Abschied o so nahe,
Leb' wohl, Du treue Kämpferin des Herrn;
Leb' wohl, o lebe wohl, die Ferne winket,
Du treues Herz, mein heller Morgenstern.
Ich fühl' es wohl! die Stunden sind verronnen;
Sie sind gezählt: ein neuer Tag fliegt auf:
Des Lebens Fäden werden wild gesponnen:
Wohl dem, den an den Himmel sie geknüpft.

Still drücke ich den letzten Kuß
Dir auf die Stirn, — leb wohl!
Still scheide ich, — der letzte Gruß:
Leb wohl, o lebe wohl!

Ach Almi, wie ich Dich liebe!
So lieb' ich doch niemand mehr —
Als ob mein Herz mich triebe
Zu Dir, mein Herz ist schwer! —
Ach, m e i n e Almi, die Arme
Der Seele mein, schlingen sich fest
Um Dich, als wollt' ich erwarmen
So tief und innig Dich — mir.

O Almi, o wüßtest Du, Stille,
Wie tief ist der Liebe Bett, —
Wie mächtig, geheimnißvoll stille
Mein Leben zu Almi steht.

Herr aller Welten, vereine
Uns innig und ewig — für Dich!
Ich kann nicht mehr reden, — ich weine, —
Ich bete für Dich und für mich.

Deine

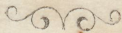
Weihnachts-Abend
1849.

Bertha.

15
Briēse

aus

der neuen Welt.



Mein theurer Max!

(Boston 4. X. 49. M. 11 Uhr.)

Gott segne den guten Admiral! Ach, endlich kann ich Dir schreiben, endlich thun, was meine Seele so lebhaft verlangte! Ja, guter, geliebter Max, meine Seele sehnt sich nach Dir, nach ihrem Leben, nach dem, den sie am meisten liebet: — Du verstehst mich allein ganz so, wie ich verstanden sein will, meine Seele liegt Dir offen da, wie das Meer seinem Schöpfer. Wir ergründen nicht die Tiefe seines mächtigen Hauses; wir sehen staunend in sein Walten. Ruhig, klar und stille liegt es eben da, wie gefesselte Macht in Liebe so lieblich, das tiefe Meer — was erhebt sich da, was höret ihr für ein Brausen in der Ferne? Es kommt näher heran mit Sturmesflügeln gepaart, und der sanfte Spiegel wird eine wildbrausende Wellendecke, die Hausdach sich zwischen in die Höhe wirft, und dann mit Zischen und Pfeifen sich an eine andre zerschlägt in rastlosem Ringen. Wir wissen nicht, woher es kommt, wir sehen stumm

und verwundert dem Spiele zu; es scheint das Meer uns tückisch zu sein, verborgen und sich verstellend — doch wir wissen nichts, und müßten schweigen.

Der Mensch ergründet die Tiefen nicht,
Der Mensch, er glaubt was zu sehen,
Der Mensch erfährt nicht einmal was licht,
Und will sich zum Nichten erhöhen.

Der Mensch ergründet die Tiefen nie,
Es komme ihm Licht denn von Oben,
Ja dann erkennt er die Herrlichkeit früh,
Die nie er verstand sonst zu loben.

Uns ist das Meer ein Räthsel ohne Anfang und Ende, wir verstehen es nicht, doch müssen wir schweigen! Denn Einer hat das Meer geschaffen, und der versteht es, und kennt Seine Stürme und Seine Wellen und Sein Brausen, und Sein — ruhiges, spiegelklares Antlitz kennet er auch: —

So bin ich den Meisten ein unverständliches Geschöpf des Erdbodens; nur selten sieht mich Jemand mit natürlichen Augen an, und denkt: sie kann auch ein gutes Kind sein, wir kennen sie nicht! — Du, mein Einziger, hast aber noch tiefer in mich gelesen, du gingst um den Felsen rund herum, und siehe, Du fandst eine Spalte in ihm, wo man hoch und tief in ihn hineinblicken konnte.

Sag', was fandst Du da, daß Du mit einem Mal an ihn, wie bezaubert von ihm warst, daß Du ihn allein besitzen wolltest, und nur ihn, und immer

ihn allein schauen wolltest? Ja, sage mir das, mein Max, wo kam mit einem Mal diese unüberwindliche Liebe her!?

Gott segne den guten Admiral! fange ich von neuem wieder an, aber nun kommt noch ein erklärender Zusatz hinzu, und dieser Dankesruf soll Dich nicht mehr als ein fremder Gast anschauen, und der Admiral auch nicht, dem ich es zu danken habe, das Du diese Zeilen lesen wirst, die ich ohne ihn auch nicht hätte schreiben können. —

Ich ging eines Tages wieder allein, ohne die Tante spazieren: (wenn sie nicht mitkommt, ist es mir jedesmal ein Fest, denn die gute Tante läßt mich nicht einen Augenblick stille für mich allein sinnen, — aus Furcht, daß ich sonst an Dich denke! — sie spricht und erzählt mir fortwährend, bis ich müde zu Hause wieder anlange) ich ging diesen Tag also allein, und war froh drüber. Ich ging am Meeresstrande, und schaute weit über das blaue Wasser hin zu Dir, und dachte: Wenn ich nur zu ihm fliegen könnte! wie ein Adler durchzög' ich die Lüfte, — pfeilschnell, und ich dachte, wie Du mich zum letzten Mal in Deinen Armen hieltst, und den letzten Kuß auf meine Lippen drücktest, — und das blaue Tüchlein vom Halse knüpftest Dir zum Andenken der ew'gen Treue, — da kam mir wohl manche Thräne in's Auge, und mächtige Sehnsucht zog mich fort hin über die Wogen

in die alte Welt zu Dir, zu Dir! Wie ich nun so hingehe, seh' ich etwas Rothes seitwärts am Wege im Grase liegen, ich gehe näher, und finde ein Taschenbuch, hübsch mit Perlen genäht und rothem Sammet, das seiner Größe nach einem Herren zu gehören schien. Ich nehm' es auf, weiß aber nicht, was ich damit anfangen soll. Ich ging weiter, und ein stiller Gedanke flog hinauf: Wenn doch der arme Mensch käme, der es verloren hat! Da sehe ich eiligen Schrittes einen vornehmen Mann mit Ordensband und Sternen geschmückt, daherkommen in suchender Stellung. Aha, dachte ich, und ging langsam auf ihn zu: Was suchen Sie? Haben Sie vielleicht etwas verloren? — Ach, antwortete er, mein Taschenbuch ist mir herausgefallen, und ich werde es wohl nicht mehr finden! — Wie sah es aus? — Er beschrieb's mir. — Hier ist es, ich hab' es gefunden. — Sein freudestrahlendes Gesicht schwebt mir noch eben vor, denn er hatte Wechsel von großen Summen darin getragen. Er fragte mich um meinen Stand und Namen und Quartier, und bat mich ihn in seinem Hause zu besuchen, wo er mir auch seine Tochter vorstellen würde, denn eine Frau habe er nicht mehr, sie sei vor langen Jahren schon heimgegangen. — Wir dankten gegenseitig, und er reichte mir zum Abschied die Hand, indem er mich einlud, ja zu kommen,

wenn er morgen seinen Wagen nach mir schicken würde. —

Ich kam fröhlich nach Hause, und erzählte diesen Vorfall meiner Tante, die mit dieser Bekanntschaft außerordentlich zufrieden war, indem sie wohl auch dachte: Jetzt lernt Bertha neue Menschen kennen, sie bekommt Zerstreuung, sie vergißt ihre alte Liebe um eine neue, die sich vielleicht mit einem reichen, vornehmen Herrn anknüpft, und dann ist Alles gut. — Gute Tante, Du irrst Dich sehr, diese Bekanntschaft bringt mich meinem Max näher! —

Als ich gestern wieder so kummervoll neben dem Admiral auf dem Sopha saß, und seine Tochter auf dem Flügel phantasierte, fragte er mich: „Aber liebe Bertha, warum sehen Sie immer so traurig aus? Sie sind so still, und oft in Gedanken!“ — Da brach ich in Thränen aus, und schluchzte, mein Herz war schon übervoll, — die Tochter kam auch vom Flügel, und beide baten mich so liebevoll ihnen mein Leid mitzutheilen. Ich wollte es erst nicht, aber Gott sei gedankt, endlich gab ich den theilnehmenden Bitten Beider nach, und erzählte Alles, was mein Leben so traurig machte.

Der alte ehrwürdige Mann hatte Thränen im Auge, und sagte: „Wenn Sie ihm doch schreiben könnten!“ — „Ja, meine Tante erlaubt es auf keine Bedingung:“ — „Aber wollen Sie nicht hier schrei-

ben, ich will die Briefe besorgen:“ das tönte wie Himmelsmusik in mein Ohr, ich fiel dem Greis um den Hals, und dankte ihm mit meinen Thränen, die aus meiner vollen Seele reichlich überströmten. — Er fragte: „Wollen Sie nicht eben schreiben, meiner Tochter Schreibtisch ist der ihre:“ — ich bat aber, daß es bis morgen bleiben sollte, um mich erst von der Freude zu sammeln. Auch mußte ich bald nach Hause, und das hätte zu lange gedauert. —

An seiner Tochter habe ich eine Freundin, an ihm einen Vater: Gott wie glücklich bin ich dadurch geworden, die ich so einsam mein Leben hier hätte hintragen müssen. Ohne Dich bin ich nun, aber ich kann Dir doch wenigstens ein Wörtchen der Liebe in die Ferne schicken. Deine Adresse an mich muß so sein: Fräulein Bertha ic. — — in Boston. Abzugeben bei dem Admiral, Baron, Gouverneur Breitenstein.

Morgen geht ein Schiff nach England ab, und mein Brief fliegt zu Dir, doch ich bleibe zurück. Aber ich will Gott auch innig danken für diese Gnade! — Mein Geliebter, lebe wohl, und bleibe stark und treu in dem Herren, mein Max, Deiner Bertha.

Mein geliebter Max.

(Z. 5. x. M.)

Ich liebe Dich, ich liebe Dich! so seufzt es unaufhörlich in meiner Seele, sie will in Sehnsucht vergehen! O Max, ich könnte wohl vor Sehnsucht sterben: es ist ob alle Fäden meiner Gefühle an ihrem Ende zu einem Seil gedreht wären, und das wird von unsichtbarer Macht mit gewaltigem Arm gezogen, die Brust legt sich dem Zuge entgegen, sie giebt sich hin und ihre ganze Seele; — aber Ketten fesseln meinen Nacken, und — ich Arme bleibe ohnmächtig liegen.

Ich möchte das ganze Blatt mit meiner Liebe vollschreiben, ich wollte es aller Welt sagen, wie ich Dich liebe; — aber Niemand kann mir helfen, und der Mund verstummt. Da drinnen aber tobt es mächtiger noch als vorher, und die Formen, darin die kämpfenden Gefühle schonungslos herumschlagen, und feurige Gluthen drüber her und hineingießen, wollen zerspringen. — Ich möchte beten, aber der Sturmwind der Gefühle wirft mich hin und her,

erstickt die Stimme, übertäubt jedes Wort, daß ich nur dann und wann einen flehenden Blick und einen hülfesrufenden Ausruf hinausstoßen kann! — Wehe mir, ich Unglückselige — ich verderbe! Errette mich von der Hand der Fesseln, von dem Stolz der leichtsinnig mit Menschenglück spielenden Eischerzen, errette mich mein Vater, send' mir Hülfe und Trost! Hab' ich so viel Leid verdient, habe ich gesündigt so viel, daß Deine strafende Hand auf mir ruht. Herr und Gott. Und wenn es eine Prüfung sein soll, so stärke mich mit Geduld und Ergebung für diese schwere Zeit. Vater erhöre mich! Segne mich einmal mit Deinem Segen, und lasse aus Deinem Gottesmunde Trost in meine zerknirschte Seele träufeln.

Er hat mich erhört, — ich bin ruhiger geworden. Dank, Lob, Preis, Ehre Ihm, der die Himmelskrone trägt auf seinem Haupte, herrlich geschmückt von Ewigkeit zu Ewigkeit in unentreibbarem Ruhm. —

Nun werde ich Dir erzählen — (den Anfang unserer Bekanntschaft) — von meinem einzigen Hause auf der Erde, wo ich zu Hause bin: sag', wo ist mein Haus! Du kennest keines, jetzt habe ich eines gefunden; — denn unser Haus liegt noch verborgen in dem Schooße des Schicksals, — der Zukunft.

Den andern Tag kam die Kutsche meines theuren

Admirals nach mir. Schnell war ich in mein schwarz seidenes Kleid gekleidet, und ich saß bald im Wagen von den Ermahnungen und Verhaltensregeln der Tante, wie ich grüßen, mich unterhalten, sprechen u. sollte, überschüttet. Froh war ich, als die Kutsche davon rollte, wo sie mir noch hastig nachrief: „Sprich auch französisch, damit sie sehen, daß Du was gelernt hast!“ —

Nach einer Viertelstunde hielt der Wagen still, und ein Diener in Livrée öffnete den Schlag. Ich stieg aus, und im Vorhaus kam mir schon ein liebreizendes Geschöpf entgegen, voller Herzlichkeit und Gemüthlichkeit in ihrem Betragen, so daß ich unglaublich schnell mit ihr bekannt ward, und an ihrer Hand in den Saal eintrat, wo wir uns gleich in traulichem Gespräch auf's Sopha niederließen.

„Mein Vater ist eben nicht zu Hause, er mußte vor ein paar Stunden zu einer Revü; nach einer halben Stunde wird er wieder hier sein. Wir wollen uns unterdessen schon die Zeit vertreiben, und recht vertraut werden, damit mein Vater von einer doppelten Freude begrüßt wird.“ — Sie erzählte mir viel, viel von ihrem Leben; sie hat auch Leiden genug gehabt, und wunderbare Schicksale hatten sie bis hieher nach Nordamerika gebracht. — Ihr Vater war ein Deutscher, See-Minister gewesen, reich und angesehen in seinem Lande, aber seine Rechtlichkeit und

sein Edelmuth hatte ihm auch viele und mächtige Feinde zugezogen, die ihn stürzten. Lange Jahre lebten sie an einem stillen Orte verborgen und einsam vor der Welt, und hatten noch manchen Kampf mit der nimmer ruhenden Verläumdung zu bestehen.

Diese traurigen Vorfälle brachten die schon ohnehin schwache Gesundheit seiner Gemahlin auf's Äußerste, und nach vielen körperlichen Leiden ist sie endlich von der Erde geschieden, zwei Kinder hinterlassend: meine jetzige geliebte Olga im zwölften Jahre, und einen vierjährigen Sohn, der aber bald darauf gestorben ist. — „Nun war ich allein mit meinem Vater“, — erzählte Olga. „Nachdem ich endlich meine Thränen von dem großen Kummer getrocknet hatte, nahm mein Vater einen Lehrer für mich an. Löwenreich war ein geistvoller Mensch, voll Feuer und Seele. Zwei Jahre unterrichtete er mich mit Eifer, ich machte reißende Fortschritte, in der Musik, in metrischen Sachen &c. Er hatte mich lange geliebt, — da führte er mich einmal einen Maimorgen in den Garten unter die Lindenlaube, sank vor mir hin auf die Knie, und flehte: „Olga, ich liebe Dich!“ — Eine Thräne küßte er mir von meiner Wange, und ich hatte ihn mit meinem „Ja“ beglückt. Wir gingen Hand in Hand zu meinem Vater; er segnete uns, — wir waren verlobt. Mein Ernst reiste nun einmal noch zu seinen Eltern, sein Glück

zu verkünden; dann sollte uns unser lieber Pfarrer zum ewigen Bunde vereinen. — Ach“, — und sie fing sanft zu weinen an, — „es ereilte ihn der Tod.

Auf seiner Reise hatte er sich ein Nervenfieber zugezogen, das ihn mir rauben sollte. Mein Ernst sah mich noch einmal an, mit unnennbarem Schmerze; ein Augenblick — er war nicht mehr. Jetzt wußte ich nichts mehr, eine Ohnmacht nahm mich in ihre Arme; aber mein Erwachen war der Tod, — der Tod meines Herzens.

Mein Vater war auch sehr, sehr gedrückt von all' diesen harten Schlägen: er beschloß das Land, das ihm so viele schwere Prüfungen geboten, zu verlassen. Rasches Handeln war ihm von jeher eigen, und daher war es nicht zu verwundern, daß wir nach zwei Wochen das Schiff betraten, welches uns hieher bringen sollte.

Mein Vater wurde sehr schnell hier bekannt, und kam durch sein edelmüthiges Benehmen bald in Ruf, bis er allmählig zu seinem jetzigen Ansehen gelangte“.

Ich wundre mich noch jetzt, daß ich nach diesen Erzählungen meiner Olga ihr nicht sogleich auch mein Leben offenbarte, und begreife mich selbst nicht, wie ich auch so stumm darüber hinging. Indessen tröstete mich dies Alles doch sehr: sie hat ihren Bräutigam verloren, und ich habe meinen noch; bin

ich nicht glücklich gegen sie, — o ich Undankbare!
Solcher Gedanken kamen mir viele.

Meine Freundin muß einen Felsenglauben gehabt haben, daß ihr solches Unglück nicht ganz die Flügel gelähmt hat, geistig und körperlich; o sie muß den ganzen Himmel in ihrem Herzen getragen haben, wie einen Demant, der ihr aus seinen schön geschliffenen Seiten, die Farben der Hoffnung, der Liebe und der Treue vor der Seele Spiegel entgegen spielte, wenn dieser von dem Nebel des Trauermorastes ganz beschlagen war, und grüner Schimmel sich an seine Ränder setzte; er muß ihr wie eine Feuersonne geglüht haben, die Beides mit ihrer Gluth verbrannte. Die übriggebliebene Asche streute sie wohl auf das Haupt ihres Herzens, in Engelsdemuth, — nur so, ja nur so konnte sie nicht unterliegen. Sie blüht noch: wie eine Lilie mit rosenfarbenem Duft umgeben, sie lebt und hebt den Stein des Erdenlebens bergauf mit einem zuversichtlichen Blick auf ihren dreieinigen Gott. Nur ihr Auge, das glänzet wie ein lichter Seraph, und dann in Crystallen schmilzt, in Wehmuth und himmlischer Liebe, — sagt: dieses hohe Wesen hat für den Himmel gekämpft, hat in dem Feuerofen der Läuterung gelegen! — Sie ist auch so weich und biegsam, wie ein gediegenes Gold, wie eine Spange giebt sie nach; sie legt sich nach des Höchsten Willen willig um jedes Rad des Schicksals.

Könnte ich ihr doch ähnlich werden! ich wäre viel glücklicher. Wohlan, ich will es von ihr lernen, ich will wie eine zweite Knospe aus dem Rosenfelche herauswachsen, und in demselben Stengel blühen, der ihr das himmlische Antlitz gab. Max, mein Geliebter, ich grüße Dich in Seinem Namen mit dem Kusse der treuen, lebendigen Liebe.

Deine Bertha.

Mein treuer Max.

(24. 6. X. M.)

Du bist doch mein! mein bist Du, mein bis wir vereint vor des Ewigen Vaters Thron treten zum neuen Bunde. Du warst ja von jeher mein, meine Seele kannte die Deine, meine Seele sehnte sich nach Deiner, und wir erkannten uns gleich nach der ersten Begrüßung: der Hauch Deiner Seele berührte meine sehnsüchtig suchende, und ich war Dein auf ewig.

Wie der Zephyr zwei Blumen, von einer Art, zu einander neiget, und den Blüthenstaub der einen und der andern hinüber und herüber spielt: also hat das Wehen des Himmeläthers unsre Seelen verbunden zu einem Geiste und zu einem Leben. —

Ich fühle es wohl, ich bin getheilt, ich bin ein halbes Wesen ohne Dich: mein Athem ist kurz und schwer, kein voller erquickender Zug, ist es, den meine Seele ohne Dich sich holet. Ich bin allein, wie ein Schiff ohne Segel, und das Steuerruder ist in der Mitte gebrochen; — schwach geht es vorwärts auf dem Lebensmeere, bis es auf einer Sandbank liegen

bleibt, und in Sturm und Wellen zergeht. So ist mein Leben ohne Dich.

Was bliebe mir, wenn Du nicht bliebest;
Was blieb' mir, wenn Du von mir gingst!
Der Du mir neues Leben giebest,
Und meine Lieder mit mir singst.

Was bliebe mir — ein feurig Sehnen;
Was würd' aus mir, — ein schwaches Herz,
Das mit gebrochener Stimme Thränen
Ihm leise klagt, und dankt im Schmerz!

Deinen Stern, den Du in unsers Admirals Hause einst aufzugehen ahnst in der dunkeln Nacht, hat mich in wehmüthiger Freude nachblicken lassen in Deine Seele. Vielleicht siehst Du einen Stern von doppelter Bedeutung: die Hirten auf dem Felde, denen die Engel den Sohn verkündeten, sahen über Betlehem auch ihren Stern, auf dem stillen Häuschen, darin ihnen ihr Heil geboren war. Vielleicht wird auch Dir aus diesem Hause ein Heiland geboren, der Dir im Diesseit und Jenseit ein Glück bereitet — unwandelbar.

Was ich wünschte, ach was ich wünschte — wenn Du meine Olga kennen lerntest! Heute schickte sie mir einen Zettel zu, den ich hier in ihrer eigenen Handschrift Dir sende.

Meine liebe Bertha. Kommen Sie doch heute einmal wieder an meinen Schreibtisch, den ich mit Blumen für sie geschmückt habe. Kommen Sie, ich sehne mich nach Ihnen, nach Ihrer knisternden Feder;

— ich bin allein. Ich wage Sie nicht zu bitten, meinetwegen allein zu kommen: aber ihr Bräutigam im fernen Welttheil, — in seinem Namen rufe ich Ihnen zu: Bertha, meine Bertha, o fliege her zu Deinem Max und zu

Deiner Olga.

Der Bote war des Admirals Kutscher, und fragte mich, ob er mich bald erwarten könnte mit den nachgeschickten Pferden. Ueberrascht und erfreut sagte ich „Ja“, und bald ging's in raschem Trab vorwärts nach der Colonnenstraße.

Der Admiral war auch zu Hause, und empfing mich, wie ein Vater, so herzlich. Ich nenne ihn auch zwischen meinen lieben Vater, worüber dann der alte Mann ganz verschämt und freundlich lächelnd niederblickt.

Olga fiel mir vor Freude um den Hals, und wir setzten uns Drei auf den sammtnen Polster des blauen Divans. Der Alte fragte mich: „Wie geht es Ihnen mit Ihrer Tante? Erzählen Sie uns doch etwas mehr von ihr!“ — Wenn ich aufrichtig reden soll, — erwiderte ich — und hier kann ich es, so muß ich sagen, daß sie wohl Anlage zu Stolz und Habsucht hat, wodurch ich viele Leiden habe. Ich glaube bestimmt, daß sie mich nicht meiner Gesund-

heit wegen hieher gebracht hat: nur damit ich meinen Mar vergessen soll in der langen Trennung, und vielleicht einen andern Heirathen könnte, der mehr irdische Güter besitzt als er, und der einen größern Titel führt, und eine höhere weltliche Würde behauptet. Innere Gaben sind ihr dabei gleichgültig; was eine hohe und tiefe Seele heißt, das versteht sie nicht; und das andre Wort: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei,“ — nimmt die gute Tante in einem ganz weltlichen Sinne. — „Jeder Mensch hat eine Seele“, — sagt sie, — „was ist das für dummes Zeug. Immer sprichst Du von solchen Narrheiten die kein Mensch sehen und begreifen kann, das ist nur so eine eingebildete Albernheit, die die Mädchen sich in den Kopf setzen, und nicht davon lassen, wenn sie auch darüber sterben.“

„Ja, denn haben Sie es wohl sehr schwer“, — antwortete er, — „wenn sie dieses Fräuleins Pflegkind sind. Doch sein Sie nur getrost, der Himmel kann es Alles noch zu Ihrem Besten lenken“.

„Ach“, — sagte Olga, — „ich kann mir denken, wie das traurig sein muß; ich denke es mir so, wie wenn eine Lerche, die schon ihre Flügel heben kann, mit einer gehässigen Nachteule in einen Vogelbauer gesperret ist, die ihr durchaus ihre Grundsätze beibringen will; und wenn das kleine Vögelchen in stiller Nacht in süßen Schlummer sinkt, so schreit die Gule,

und fordert sie auf, mit ihr zu wachen, und auf Raub zu spähen. Wie muß der armen, kleinen Lerche dabei zu Muthe sein! — Ach wenn ich Sie doch aus Ihrem Vogelbauer befreien könnte: wenn Sie meine Schwester sein würden“, — setzte sie in ihrem ihr ganz eigenen Feuer hinzu.

Ich dachte an Dich: o wenn mein Max auch hier wäre, in diesem kleinen, traulichen Kreise; wenn er doch durch ein Fensterchen hereinschauen könnte: das nette Zimmer himmelblau gemalt, und drin ein schöner Flügel für Olga's reiche Phantastie; an beiden Enden des länglichen Zimmers zwei Divans; zu beiden Seiten gegenüber ein Spiegel, unter jedem ein Tisch mit blühenden Blumen in netten Töpfen, und dann ein — Schreibtisch am linken Fenster, in einer Epheulaube, wo schon das Schreibzeug mit dem Papier zu Maxens Brief bereit liegt.

Du fragst mich, ob ich noch singe und spiele wie damals. Wie sollte ich nicht, mein Geliebter; meine Klagen lege ich in die Töne, meine Seufzer alle, ich gebe sie hin dem unsichtbaren Elemente, das sie liebend entgegennimmt, und sie in ihrem Reichthum mit Engelsflügeln und Siegeshimmel umhüllt und kleidet, und meiner aufgelösten Seele geheimnißvoll = seelenvoll, erhebend = tröstende Worte in seinen Klängen zuflüstert. Wie sollte ich nicht meinen Schmerz singen: und wenn ich stille wäre, so würden meine Klagen

mir zuspiesen, und mein Schmerz würde mir zusingen, bittend und mahnend.

Eben setzte sich Olga an's Klavier: sie spielt — und ich kann nur fühlen — wo's Denken vergeht. — Es ist als ob in dem Reich der Klänge Alles zusammen vereinigt wäre: Gebet, Lob und Gesang, Dank und Liebe und Leben, ob die ganze Himmels-herrlichkeit zum lauschenden Geistes - Ohr spräche: Fürchte Dich nicht, ich bin mit Dir, weiche nicht, denn ich bin Dein Gott, ich schütze Dich. Ich erhalte Dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

Die Natur ist hier noch schön, in voller Fülle: ich gehe fast jeden Tag mit Olga spazieren, und — Arm in Arm wandelnd erzählen wir uns gegenseitig aus unserm Leben. Oft besuchen wir das Meer, wir sehnen uns Beide seelenvoll - schwärmerisch nach dem tiefen Elemente, ob unsere Gedanken dort ihren Raum fänden, ob sie sich ergößen in das volle Meer, wogend und stark, ob die Wogen sie weiter tragend erhöhten. Wir sprechen dann nicht, wir stehen stille, sinnen: unsere Blicke wollen das Meer erschauen; als wollten sie die Perlen aus dem Grunde heraufholen, und alle seine reichen Schätze, Corallen und Muscheln fischen: spannen sie das Netz ihres Geistes aus weit, weit ohne Gränzen bis über den Horizont hinaus, wo die Geliebten der Seele woh-

nen: ihrer, über den Sternen; meiner, im Engellande. Olga's Augen füllen sich oft mit Thränen, wie mit ächten Perlen, sie sieht dann ganz verklärt aus, wie eine heilige Jungfrau; ihre Seele blizt in ihrem wunderheiligen Auge auf, wie ein herrliches reiches Meer, das in der Morgensonne strahlet, und dann ist sie wohl ganz Oben bei ihrer andern Seele. Mir scheint es, als ob sie sich schwer trennt von solchen Stunden, ob sie kämpfen muß mit Ginst und Jekt.

Ach ich möchte singen im Himmel hoch,
Mit der auserwählten Schaar. —

Ach ich wollte sagen, was ich fühle noch,
Doch die Stund kommt mit der Bahr.

Alle Gefühle, o könnt' ich sie Dir sagen,
Dir und meinem einzigen Gott:

Ach ich sehne mich! — entgeggetragen
Wollt ich's Ihm vor meinem Tod.

Doch die Erd', ihr Lau und ihre Kälte,
Ach sie giebet mir kein einzig Wort,
Und als wenn sie's Herze selber stahlte:

Dunkel liegt's Gefühl, — sie scheucht es fort!

Ach, es ist unmöglich, die tiefsten Gefühle des Herzens auszureden, es ist ganz unmöglich! Das Meer sendet seine Schätze aus der Mitte und aus der Tiefe, aber seine tiefsten Tiefen sind verborgen

für uns, wir können sie nur ahnen. Gott allein weiß diese Gründe, und kennet seine Gränzen, da er sie selbst geschaffen zu Seiner Ehre. —

Was ich Dir nun noch sage, zum letzten Grusse, mein Max, lasse es Dir auch wiedersagen von Dem, der die Sterne zählet, und der uns Beide hütet unter Seinem Dache.

Deine Bertha.

Theurer Max.

(P. 7. x. M.)

Ach, das Leben ist trübe, wie das Bild unserer Tage in dieser Zeit: es regnet und stürmt, und die Erde des Herzens, darauf Stengel und Blüthen wachsen sollen, ist davon so weich, daß der Fuß der Gedanken oft einsinkt in den Koth. — Ja, jetzt ist es Herbst draußen und bei — mir, die Blüthen sind verwelkt, die Blätter vergilbt, und wir müssen den Winter abwarten, der uns einen neuen Frühling aus seiner weißen Hülle entgegenträgt.

Aber, Bertha, Bertha, — rufe ich mir schon selbst zu: ist es auch recht so zu denken! In Deinem Herzen darf weder Herbst noch Winter sein Zelt aufschlagen: ein ewiger Frühling muß darin leben, denn Gottes Gnadensonne scheint immer auf Dich, und

seine Liebe verlässet Dich nimmer, während die wechselnde Sonne des Erdkreises ihm ihre Strahlen nicht immer verleihet, heute in Amerika, und morgen auf der östlichen Halbkugel regieret.

So Frühling fehr' denn bei mir ein,
Und geh' nicht mehr von hinnen;
Und laß mich ewig fröhlich sein,
Und keine Stund' verrinnen:

Zerrinnen in den Staub der Welt,
Der Dir den Undank zeigt.
Und wenn dem Frühling Wärme fehlt,
Sei's ihm von Dir gereicht.

Der Admiral fragte mich einmal, ob meine Tante hier auch Bekanntschaften gemacht habe. — Nein, antwortete ich, sie lebt gern für sich allein, da sie schon eine sehr alte Dame ist, und ihre Runzeln nicht gern zeigt. — Ach die arme Seele hat wohl Runzeln inwendig und auswendig, und wir haben gut lachen, da unsere Gesichter noch glatt sind, wer weiß aber, wie es inwendig bei uns aussieht. Der böse Wurm Sünde hat vielleicht schon recht arg mit dem Herzen gespielt, daß es zernagt und häßlich davon aussieht, wie bei ihr mit den Runzeln. Doch wollen wir uns darum nicht zu sehr grämen, bei Gott ist mehr Gnade als bei uns Sünde, und die schafft mit einem mal das ganze alte Ding wieder

neu um, wenn wir gläubig rufen: Sei uns gnädig! Runzeln und Schlangenfische sind fort, so Er seine Hand drüber hingehen läßt in Erbarmen.

Nun, fragte der Admiral weiter, — würde sie vielleicht unser Haus besuchen, damit sie nicht ganz verrostet und verdorret. Wenn der sündige, selbstgerechte Mensch so ganz allein ist, so wird er ganz taub für Alles; er geht, ohne sich umzusehen, weiter auf seinem falsch eingeschlagenen Wege. Der Mensch muß auch wieder in Gesellschaft leben, damit diese oder jene Stimme ihn zurückrufen könne vom Irrthum, oder ihm diese oder jene Weise seiner Mitmenschen in's Auge fällt, und ihn zum Nachdenken bringt. —

Ich sagte der Tante also am andern Tage, daß der Admiral sie aufgefördert hätte auch sein Haus zu besuchen, wenn es ihr gefällig wäre, und daß es ihm sehr lieb sein würde. Sie nahm diese Einladung gern an, und am nächsten Tage waren wir Beide dort: Tante in einem eleganten Aufzuge; sie hatte sich, so gut es ging, herausgepußt, und ihre Falten geglättet.

Sie wurde sehr ehrerbietig von Vater und Tochter empfangen, wie es einer alten Dame zukommt, und schien sich sehr darin zu gefallen. Olga warf mir einige bedeutende Blicke zu, Schalkhaftes und noch etwas anderes lag darin. Nach einiger Zeit

zog sie sich ganz unbemerkt aus der Unterhaltung, flüsterte mir was ins Ohr, daß ich in's andere Zimmer kommen sollte. „Bertha, wenn Sie wüßten, worüber ich heute so fröhlich bin,“ — sagte sie, „doch kommen Sie in mein Zimmer.“ — Sie zog mich fort, und wir setzten uns hin.

„Können Sie wohl rathen, was ich Ihnen bringe?“

Es überslog mich heiß — „doch keinen Brief?“

„Ja,“ sagte sie, und zog unter ihrem Busentuch etwas hervor, worauf ich gleich von weitem Deine Handschrift erkannte.

„Ich muß ihn lesen. Olga, aber wenn's nur die Tante nicht merkt.“

„Ach, Liebe, das ist ganz unmöglich, sie ahnt ja nicht, was wir hier machen.“

Meine Brust hob sich in glühendem Verlangen, es pochte mein Herz von unbeschreiblicher Freude. Ich öffnete den Brief und las: „Meine Bertha, mein Eins und mein Alles!“ — Küssen mußte ich diese Stelle, ich wollte den Brief umarmen, ich streckte meine Arme aus, und in unendlicher Liebe sank ich in den Sessel zurück, der hinter mir stand; ich konnte mich nicht mehr halten, es wogte über den Rand seines Bettes, das bewegte Meer meines Herzens. „Bertha, o wärest Du mein Weib, mein süßes Weib!“ Diese Worte, mir war es, als hörte

ich sie mir zuflüstern aus Deinem Munde; als wenn Du in Liebe aufgelöst, diese süßen Töne von Deinen Lippen gleiten ließe. O Max, wie gern wäre ich Dein Weib; Dein Weib! O theures Wort meines Herzens, das Du mir so reich klingst, wie ein voller Accord: Dein Weib will ich sein, nur Deines. Alles, Dein ganzer Brief, war mir eine beseligende Stunde, es war, als ob Du mit leiser Hand aus den Saiten Deines Gefühls diese klangreichen Worte hervorgerufen hättest. Liebe, wie bist Du so herrlich! Wie muß es droben sein, wo es uns hier doch erst die Seligkeit des Himmels ahnen läßt. Mit unserm jetzigen Organ könnten wir nicht den Himmel ertragen: aus dem Saamen, der in die Erde gelegt wird, schafft Gott gewiß einen neuen starken Menschen für seine Räume. —

Nachdem ich Deinen Brief gelesen, und sich die Wellen der stürmischen Freude schon etwas gelegt hatten, gingen wir wieder in den Saal zu den Alten. Tante sah ganz vollkommen glücklich aus in ihrer neuen Bekanntschaft; sie unterhielt sich eifrig mit dem Admiral, der auch seine ganze Liebenswürdigkeit zusammen zu nehmen schien, um sie für alle seine nachherigen Pläne und Vorschläge günstig zu machen.

Die erste Visite war nun beendigt, und wir fuhren nach Hause, wo Tante in Lobeserhebungen des

Hauses sich nicht zu lassen wußte. Es ist spät, mein
Mar, ich sage Dir gute Nacht.

(C. 10. X. A.)

Noch send' ich Dir einige Zeilen mehr. Der Tag
hat sich geneiget, und es ist Abend worden: Nachtschatten lagern sich um meine Seele, und sie duften so lieblich, denn es ist Abend, wo ihr volles Leben anfängt. Ich denk' eben: so wird es auch mit vielen Menschen in der Welt gehen —, die man Nachtschatten nennen könnte. Sie sind nicht schön von Angesicht, und ihre Seelen sind auch trocken und dürre, daß der müde Wanderer sich nicht erquicken kann an ihrer Blüthe. Den Tag ihres Lebens leben sie in stummem, kalten Herzen; die Sonne geht unter, und man meint, sie sind verstoßen und vergessen von des Herren Gnade. Doch siehe, da kommt der Abend desselbigen Tages, es fährt das Wehen des hohen Geistes durch die dunkeln Gefilde; die Blume ist matt und müde endlich, sie öffnet den Mund zum Athmen, und der heilige Odem durchzieht mit einmal ihre Brust; er verklärt ihre ganze Seele, und sie, die arme, verstoßene Blume duftet voll und süß, schöner als das Veilchen und die Reseda; und ihr Duft zieht hinauf in die Höhen, und breitet sich über die Erde, geht nicht von hinnen, ohne Freude und Segen gebracht zu haben.

Sollt' es nicht mit mir also sein! ich komme mir vor, wie eine von diesen nächt'gen Blumen, jetzt; doch vielleicht erbarmt der Herr sich auch meiner an meinem Lebensabend!

Wie der Wind dahin fährt, und sein Werk verübet, knicket manche Blume, daß ihr holdes Antlitz verblüht: also übet der Böse seine Gewalt aus über das Menschenherz; er knicket die Blume des Lebens, so hold und freundlich vom Schäfer der Herde gesäet und gepflegt, die Armen verwelken, und sein Schlinggras legt sich drüber her in üppigem Gedeihen, daß es gar traurig und wüste aussteht in dem Garten, den Er umzogen mit seinem Zaun zum Schutze für wildes und zerstörendes Leid auf Erden.

So ist es bei mir! ich nehme mir so oft vor in Seinem Namen, Geduld und Vertrauen in meiner Seele zur ewigblühenden Blume emporblühen zu lassen, ach — es kommt der böse Feind, ihr Zerstörer, dem ich so leicht das Scepter überlasse in meiner ungläubigen Schwäche. Ich muß von neuem säen mit Gebet, und sie ziehen — wieder mit dem Regen und der Sonne des Gebets.

Nun lebe wohl, mein Trauter, bete auch Du für mich, und

Deine Bertha.

Max, Du mein Leben!

(C. 10. x. A.)

Nach Osten, nach Osten — da streben hin die Zweige meiner Seele, da wenden hin sich ihre Blätter, dahin treiben ihre Blüthen, dahin lächeln ihre Früchte. Denn wo die Sonne aufgehet, weilet mein Geliebter, da wo die Morgenröthe noch träumet mit rothigen Wangen im leichten Morgenschlummer, dort wandelt auch meine Hoffnung, und denkt an seine Braut, seine Bertha.

So komm doch einmal her, mein Max, und sieh' mich an mit Deinem Auge, das für mich eine seelenvolle Seele hat; komm sieh' mich an —: ich habe Deinen Blick geschaut, o Max, es war schaudrig schön, einmal nach langer Zeit — diese Tiefe — der Liebe! Ich habe so viele Gedanken eben, und doch weiß ich nicht, was ich Dir schreiben soll! Ich will fragen: was macht Dein alter Vater, geht er noch täglich hin zu dem Ruhe-Bette seiner Linette? Der arme alte Mann — wenn sie doch zusammen hätten einschlafen können — sie wuchsen wohl auf einer Wurzel und eine Blüthe welkte doch früher hin, denn die andere, wie meiner Lilie Blumen im stillen Schlafkämmerlein. — Unser alter Vater — weißt Du, womit ich ihn jetzt vergleichen möchte, an Deiner Seite?! Er kommt mir vor wie eine bemooste Stütze,

neben einem hohen, starken Ulbaum, dem er früher als zarte Pflanze beigelegt war von dem Gärtner; doch jetzt ist das zarte Kind zum starken Manne geworden; das Band, damit Stütze und Pflegling aneinander gebunden waren, ist alt und morsch schon längst herunter gefallen im Herbstwind; der Stab steht noch neben ihm, ergraut und bemoost, und niemand wagt das ehrwürdige Haupt zu brechen von seiner Seite. Es ist wohl einer Thräne werth, und rührt gewiß den sinnigen Fußgänger, wenn er des alten Greises liebenden Blick auf den blühenden Sohn in inniger Liebe gefesselt sieht, und dieser ihn mit treuer Sohnes-Liebe schützt, und deckt mit seinen Armen. —

4. 13. X. M. Heute ist ein schöner Tag, so freundlich und offen, daß es mir recht fröhlich um's Herz geworden, und ich mit heiterem Sinne in meine Zukunft hinausblicke. Gestern war ich den ganzen Tag sehr traurig, — aber — in dem Geiste: „Thränen sind nicht verboten, wohl aber das Sauersehen.“ Ich weinte gestern fast den ganzen Tag, daß meine Augen mir weh thaten; sei nicht böse, mein Max, aber es war mir wirklich nicht möglich, der Thränen Lauf zu hemmen: sie strömten unaufhaltsam, wie aus voller Wolke der Regen.

Gegen Abend wollte ich um mich zu zerstreuen, ein Gedicht, das ich am letzten Sonnabend gemacht,

in's Reine schreiben; aber kaum nahm ich die Feder zur Hand, so war es mir wie eine gezwungene Arbeit, es war mir so zu Muthe, wie es einem Thiere sein mag, dem man mitten im Sommer, wenn die Wiesen grünen, überwintertes Heu zum Futter giebt, oder wie einer Blume, die selbst eben ihre Knospe öffnen will zu einem neuen Leben; und das sechs-jährige Kind ihr eine andre Blume mit einer Stecknadel ansticht, gerade auf die Knospe obenhin. — Es sprachen mir so viele neue Worte zu aus meinem Herzen; ein frisches Gedicht lag in der Knospe, und wollte aus der Kapsel sich entfalten, die ihm zu enge geworden; da warf ich das Buch weg, und nahm ein Blatt, worauf folgende Strophen sich ergossen:

Ach, ich möcht' von hinnen eilen
Fort, — das Grab ist still und kühl;
— Noch zum Abschied ein'ge Zeilen —
Auf der Erd' ist's schwer und schwül.

Ach, das Grab ist reich, voll Frieden,
Ach, da ruht das müde Herz,
Rasch, nur von der Erd geschieden
Fort, — aus Trübsal, Sünd' und Schmerz.

Armes Herz, Du voller Sünde,
Sehnst dich nach der Ruhestatt,
Hier hinaus, wo Höllengründe
Öffnen sich gar falsch und glatt.

Schwer ist's vor der Erde Walten
Sicher und verschanzet sein:
Ihre Leibeszügel halten
In der Sünd' das Herze fein.

O das Grab, das stille, reiche,
Grab! du tönst mir hoffnungsvoll:
Wo ich einem Engel gleiche,
Wo „verklärt“ ich heißen soll! —

Sel'ges Grab, mein süßes Bette,
Wo ich ruh' fein sanft und still,
Bis ich vor den König trete,
Der den Erdfreis richten will.

So wechselt es mit den Menschenstimmungen, und ich glaube, wenn wir über die Erde was zu gebieten hätten, wir würden sie oft ganz untergehen lassen, mehr als eine Sündfluth käme über sie, und ägyptischer Finsternisse in Menge. — Halt — was mir eben einfällt bei der „Sündflut:“ Ich denke, so wie Gott damals über das ganze in Sünde verderbte Menschengeschlecht, eine Wasserflut aussandte zu ihrer Ersäufung, auf daß ein neuer Stamm wiedergeboren würde, so müssen wir ein Jeder über unser sündiges Herz eine Flut ausgießen, daß der alte Adam drin ersäufet werde; eine Flut der Buße und Reue soll es sein, bis die alten Sünden drin erstickt sind, und die Wiedergeburt der Seele neue frische Knospen

treibt zum Leben, und die sollen wir mit dem Wasser tränken, wonach „Dich nicht dürsten soll ewiglich.“ —

Nachdem ich das Gedicht gemacht hatte, war es ganz still in mir geworden, die Seele feierte nach dem Kampfe des langen Tages, und der Engel des Friedens brachte ein Ölblatt und einen Ölweig nach dem andern mir zu, und lächelte so hold und so milde, daß die Flügel meiner Seele mir schnell wieder wuchsen unter seiner Rede: ich flog hin und her, bis ich mit Dankesjubel den Höhen zuschwebte, wo der Herrliche selbst mir seine Wohnung aufthat, und mich schauen ließ in seel'ger Lust. Er gab mir zu kosten den Nectar des Himmels, und das Ambrosia jener Sphären, daß meine Seele gesättigt ist auf lange, und wenn ich wieder hungrig bin und traurig, sagte er mir, soll ich wiederkommen, und mir holen neue Speise. Der Engel des Gebets, der die Bitten der Menschenkinder hinaufträgt, wird auch mein Gebet hinauftragen, daß die Himmelsthür offen ist, wenn ich komme.

Vorgestern war ein Wirthschaftstag, wo wir Kohl zum Winter einmachten, ein schöner Tag für uns beide mit Olga. Olga lud mich nämlich schon längst dazu ein, als Tante einmal da war, und bat auch um ihre Erlaubniß, ob ich auf einen ganzen Tag kommen dürfe, um mit ihr zusammen den Tag

des Kohleinmachens zu feiern, der ihr von Jugend auf ein Freudentag gewesen. Tante machte große Augen, und traute kaum ihren Ohren, daß eines Admirals Tochter eine solche Arbeit kannte, noch mehr, selbst Hand anlegte. Sie ließ sich aber nichts merken, und gab ihre Zustimmung. Wir freuten uns königlich auf unsern Tag. Vorgestern schickte sie nun nach mir, und Tante sagte: „Das Fräulein Olga hat auch nicht die rechte Bildung, daß sie sich mit so niedrigen Dingen abgiebt; ich wundre mich, wie der Admiral das mal zuläßt. Nun, er ist schwach, und thut seiner Tochter alles zu gefallen, wenn es sich auch nicht so recht paßt.“ Ich machte, daß ich davon kam. — Olga kam mir ganz als kleine Wirthin entgegen, die Ärmel aufgeschlagen, und mit einer weißen Schürze versehen, die andere Schürze schon auf dem Arm haltend, die sie mir umband. Nun hättest Du sehen sollen, wie wir hackten, stampften und schärften, Du hättest Dich gewiß über uns gefreut, und Deine Bertha schon wie als Deine künftige Hausfrau erblickt. —

Olga erzählte mir, wie sie noch als Braut mit ihrem Ernst so glücklich an diesem Tage gewesen wäre; er hat sie nur immer angesehen mit seligem Entzücken bei ihrem häuslichen Geschäfte. Armer Ernst, Du mußttest so früh dahingehn, Deine Olga konnte nicht Dein Weib werden!

Nach zwölf glücklichen Stunden sagten wir uns ein Lebewohl; à contre coeur stieg ich in den Wagen, es wurde mir schwer zur alten Tante zurückzugehen von einer so geliebten Seele. Nun sag' ich auch Dir ein Lebewohl, von Deiner

eigenen Bertha.

Geliebter Max.

4. 1. December 1849. Ab.

(An Olga's Krankenbette.)

Meine arme, liebe Olga, Du thust mir so Leid! Du bist so einsam — o ich fühle Deine Thränen, Deine stillen Geistes Thränen, die unaufhaltsam rinnen, ungesehen, — aber nicht für's innere Auge einer liebenden Begleiterin. Eine Trauerweide — senkst Du Dein liebendes Haupt; „Trage Leid, du stilles, liebes Wesen: Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Schöne Trauerweide, unter des Herrn Dach! der Herr wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht und Dein Recht wie den Mittag. — Meine Olga, Er segne Dich mit Seinem großen Segen.

Ach, lieber Max, ich kann Dir nicht selbst schreiben, ich liege krank im Bette, Olga schreibt für mich. Aus meiner Seele kommen die Worte. Ich bin müde, möcht' gern mit Dir reden, ach müde! So still und friedlich glänzt das Licht, so milde im Herzenskämmerlein. Ach Max, mein Sehnen ist stille, in weicher Ergebung liege ich vor dem Herrn. Diese Stunde ist mir wie ein Gebet, ich bete nicht selbst, der Herr spricht zu mir mit heiligen Worten, und meine Seele antwortet getränkt in der heiligen Quelle, Du bist bei mir, das Meer mit seinen Wogen ist nicht zwischen uns vor dem Herrn.

Eben legte Olga ihre Hand auf meine Stirn, sie sah mich an mit unaussprechlicher Liebe. — (Ach, ich habe Stiche) mit fragendem Auge, es lag viel in dieser Frage, als: Ist Dir nun wohl bei Deiner andern Seele.

Olga wollte es nicht schreiben, was ich ihr eben dictirt habe; ich sagte ihr aber: Herzensolga, Du mußt es schon thun. Olga sagte: Ich bin ganz heiß geworden, wie soll ich's nun schreiben, was wird er denken?

Ja liebe Olga, ich seh wohl die Röthe, die Dein Antlitz so schön färbet.

Nein, das schreib ich nicht, sagt Olga, es wird immer besser. Aber ich höre an dem Gefrizel der Feder, daß sie es schon geschrieben hat. Du mußt

schon der armen Kranken Alles zu Gefallen thun ohne Erbarmen. Kranke haben ja oft ihre Grillen und Phantasien, und man muß ihnen schon gewähren.

Tante mußte mir ja auch nachgeben, und den jungen Arzt fortschicken, der mir mit seinen rothen Medicinen kam, die meine Fieberhitze noch vermehrten. Jetzt da mir Olga's Vater seinen Jugendfreund und Arzt zum Doctor gegeben hat, kann ich schon so schreiben, wie ich jetzt dictire.

Olga steht eben nach der Uhr, und es ist Zeit Medicin einzunehmen.

Komm' recht her, Max, und sieh meine eingeschreckten Gesichtszüge vor der bittern Mixtur. Wenn Du mich so sähest, mit diesen verzogenen Mienen, würdest Du nicht sagen wie damals in der Lindenlaube: Ach meine Engels-Bertha, mit Deinen Engelszügen.

Die Medicin ist herunter, und meine Augen sehen schon den Schlaf, der sie bald überfallen wird. Die Mixtur hat etwas einschläfernde Kräfte, und meine Glieder sind matt. —

Ich wollte mich eben umkehren auf die andre Seite, da sagt Olga: Ein innig, herzlich Lebewohl mußt Du Deinem Max noch zurufen. Nun ja, ein innig, herzlich Lebewohl, ein Kuß, in dem meine ganze Liebe liegt.

Wenn ich selbst schriebe, so würde dies Lebewohl noch schmiegsamer — mein Gefühl ist eben so, ich versteh es nicht einmal zu sagen — aber ich bin zu blöde vor Olga.

Meine Augenlieder sind mir so schwer. Komm süßer Schlaf.

(♀. 30. A.)

Mein Herz ist mir heute immer so voll, daß die Thränen nicht sehr weit sind — eben sagte Tante: „Bertha! ich sag’ Dir, fang nicht an zu schwärmen; Du weinst immer — unwissentlich verfällst Du da hinein.“ — Ach, Tante, wenn Du wüßtest, wie mir heute zu Muth ist! ich bin nicht recht gesund, meine Glieder sind so schwach! meine Hände so müde, daß ich kaum die Feder halten kann. Das Mädchen holt mir eben Kasse. Ich werde eben trinken. So — nun hab ich mein Abendbrod verzehrt.

Mir kommt es so drollig vor, (für mich) wenn sie mir sagen, daß ich dies oder jenes schreiben soll: In diesem Lärm jezt, — in dieser Unruhe, wo man kein Winkelchen still, und für sich allein hat.

Die ersten Tage wieder bei Tante jezt, sind mir wohl recht schwere Tage gewesen: Gott weiß, wie die letzten Tage aussehen werden — still und freundlich, oder trübe und stürmisch, wo der Nachtvogel hauset, und die Friedenstörerin ihre Freude hat. — — —

Ich schreib schlecht, aber meine Hand ist zu müde. — Vorgestern Abend war hier ein gräßlicher Tag. — — — Gott weiß noch, wie es mir heute Abend ergehen wird!

Eine immerwährende Angst, wie auf der Folter bin ich, wenn meine Tante! zu Hause ist.

Diese Tage waren wohl schwer: ich kann mich noch nicht so schnell finden in diese Finsterniß; es fällt mir schwer, darunter aufrecht zu gehn. Jetzt drückt es mich nieder; wie ein kalter schwerer Stein in Centnerlast mir angehängt, reißt es mich zu Boden. Das ist keine „Schwärmerei!“ — Kaltes, feuchtes Leben! Ich komme mir selbst so vor, wie eine eckliche Schnecke, in feuchtem, traurigem, kalten Herbstwetter, wo es schauerlich ausfieht. —

Ich möchte schlafen den langen Schlaf, wo niemand mehr weinen kann. Ich möchte ruhen unter tiefem Schnee, unter meinem Grabeshügel, wo ich nichts mehr nöthig habe, als meinen Gott — und Erlöser.

Lebt wohl, meine Theuren, Lieben, lebt wohl!

Eure

Bertha.

